

Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich
Band: 26 (1903-1912)
Heft: 1

Artikel: Urgeschichte Graubündens mit Einschluss der Römerzeit
Autor: Heierli, J. / Oechsli, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-378855>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

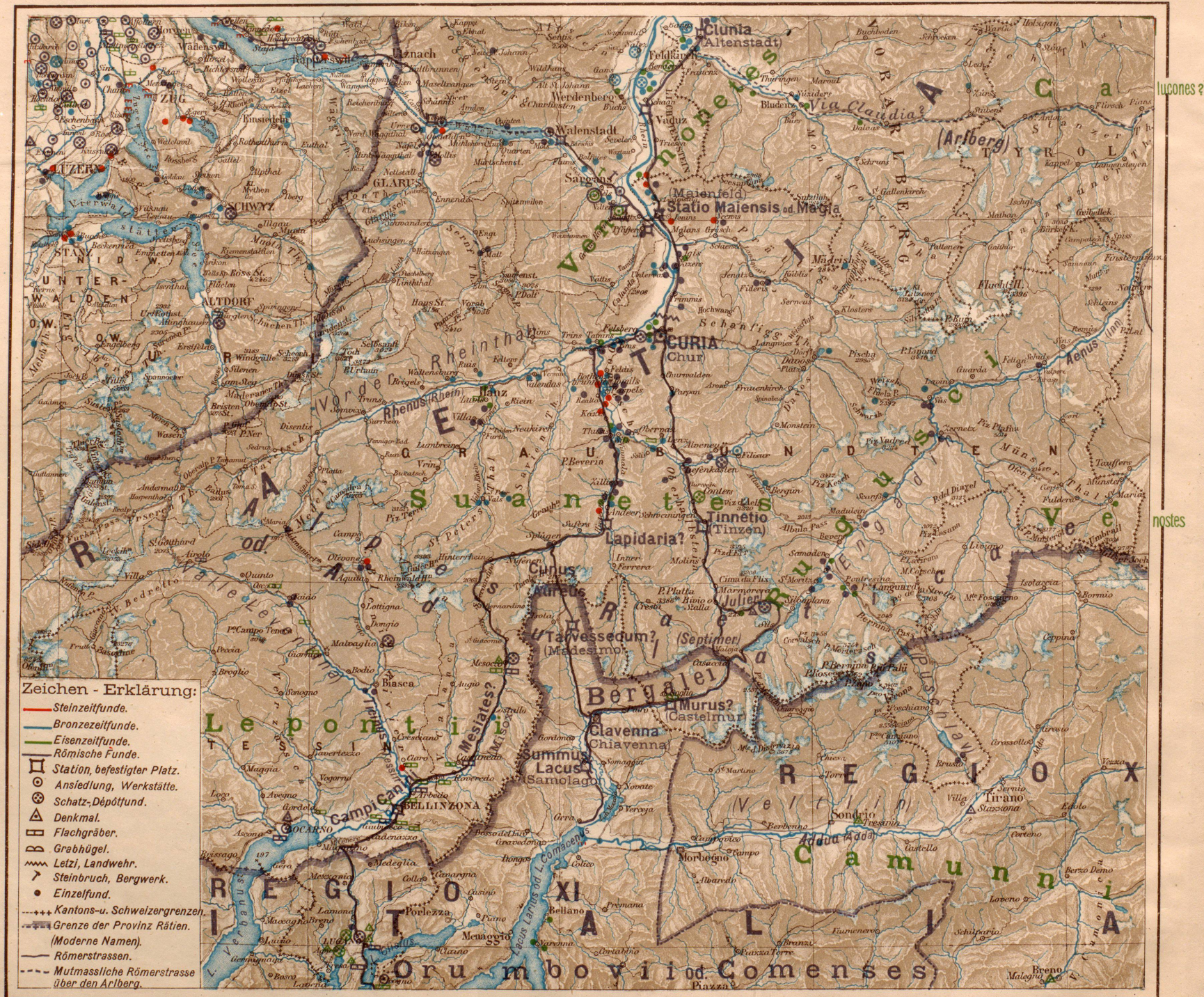
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heierli & Oechsli: Urgeschichtliche Karte des Kantons Graubünden.



Urgeschichte Graubündens

mit Einschluss der Römerzeit

von

J. Heierli und W. Oechsli.

Mit fünf Tafeln und einem Uebersichtskärtchen.

Zürich.

In Kommission bei Fäsi & Beer.

Druck von Fritz Amberger vorm. David Bürkli.

1903.

Vorwort.

Die Urgeschichte des Kantons Graubünden soll ein Analogon zu derjenigen des Wallis sein, die im XXIV. Bande unserer Mitteilungen enthalten ist. Darum haben sich die Unterzeichneten wieder derart in die Aufgabe geteilt, dass der eine die Prähistorie, der andere die ältesten geschichtlichen Nachrichten bearbeitete, nur dass die Römerzeit, die in der Abhandlung über das Wallis bloss gestreift wurde, diesmal mit in den Bereich der Untersuchung gezogen worden ist, um die Übersicht der Funde so erschöpfend und instruktiv als möglich zu gestalten.

Der Erstunterzeichnete hat sich beim Sammeln des zerstreuten Materials der Mithilfe zahlreicher Freunde zu erfreuen gehabt. Die Direktion des Schweizerischen Landesmuseums hat eine Anzahl Photographien von Misoxerfunden zur Verfügung gestellt, das Rätische Museum in Chur gestattete Funde von Castaneda zu photographieren, die Direktion des Vorarlberger Museums in Bregenz lieferte Fundnotizen über das Vorarlberg. Herr Major H. Caviezel in Chur teilte ein Manuskript mit, das eine ganze Sammlung von Fundnachrichten enthielt; von ihm und den beiden Herren D. und F. Jecklin stammen auch manche der benutzten Einzelberichte. Die Herren Dr. Imhoof-Blumer, Dr. Zeller-Werdmüller, Professor C. Keller, Professor A. Engler und andere, die im Text erwähnt sind, unterstützten die Arbeit durch Untersuchungen und Nachrichten. Allen sei hiemit der wärmste Dank abgestattet.

Noch sei bemerkt, dass der Erstunterzeichnete die Verantwortlichkeit für die beiden ersten Abschnitte (p. 1—46), der Zweitunterzeichnete für den dritten (p. 46—76) übernimmt.

J. Heierli.

W. Oechsli.

Inhalts-Verzeichnis.

A. Urgeschichtliche Fundorte	p. 1
I. Chur und Umgebung	" 1
II. Das Gebiet des Vorderrheins	" 8
III. Das Gebiet des Hinterrheins	" 10
IV. Engadin und Bergell	" 16
V. Das Misox	" 19
VI. Das Gebiet unterhalb Chur	" 23
B. Die Fundobjekte	" 26
I. Steinzeitliche Funde	" 26
II. Bronzezeitliche Funde	" 27
III. Eisenzeitliche Funde	" 31
IV. Römische Funde	" 40
C. Die älteste Geschichte Graubündens	" 46
I. Graubünden in vorrömischer Zeit	" 46
II. Graubünden in römischer Zeit	" 66

Der Südosten des Schweizerlandes wird vom Kanton Graubünden eingenommen. Er umfasst ein weitgedehntes Bergland, das seine Wasser dem Rhein, dessen Quelle es birgt, der Donau, dem Po und der Etsch zusendet und dessen Bevölkerung in Sprache und Herkommen fast ebenso viele Typen aufweist, wie unser Vaterland selbst. Man hat deswegen schon oft gesagt, das Bündnerland sei in geographischer und historischer Hinsicht ein Abbild der Gesamtschweiz, sozusagen eine Schweiz **in** der Schweiz.

In der Tat bildeten die politischen Bünde der Talschaften Graubündens unter sich eine Eidgenossenschaft, lange bevor sie in den Schweizerbund aufgenommen wurden. Und so wenig die heutigen Schweizer eine ethnologische Einheit bilden, so wenig haben wir in den Bündnern **ein** Volk vor uns. Die Vielsprachigkeit im Gebiet der alten Rätier erinnert an die vier Sprachen, die in der Schweiz gesprochen werden. Dieses Sprachengemisch lässt erkennen, dass mancherlei Volkselemente sich im Quellgebiet des Rheins, am Inn und den Zuflüssen des Po niedergelassen und es erhebt sich die Frage, woher jene Elemente stammen.

Die Völker sind Träger von Kulturen. Welche Kulturen alter und neuer Zeit lassen sich in Graubünden nachweisen? Haben wir z. B. Spuren aus prähistorischen Epochen, welche uns Aufschlüsse geben über jene fernabliegenden Zeiten? Reste alter und ältester Vergangenheit sind im Bündnerlande mehrfach entdeckt worden und sie mehren sich von Jahr zu Jahr. Sie gestatten uns heute schon, einige bedeutsame Züge der Vergangenheit zu erkennen, einige Blicke zu tun in den Werdegang des Bündnervolkes und seiner Kultur.

A. Urgeschichtliche Fundorte.

I. Chur und Umgebung.

Die Lage der Hauptstadt des Kantons Graubünden ist eine so ausgezeichnete, dass anzunehmen ist, Chur sei schon in alter Zeit ein wichtiger Platz gewesen. Da, wo alle bedeutenderen Passlinien der Bündner Alpen zusammenlaufen, haben auch die Römer sich festgesetzt, und ihr Curia diente nicht bloss als Vereinigungspunkt der Gebirgsstrassen, sondern zudem als Ausgangsort des fächerartig sich ausdehnenden römischen Strassensystems, das die heutige Ostschweiz in ähnlicher Weise beherrschte, wie das Strassennetz, das, gleichfalls in Fächerform, von St. Maurice aus von den Römern über die Westschweiz geworfen wurde.

Die Stadt Chur erhebt sich an der Stelle, wo die Plessur aus der engen Sohle des Schanfigg herausströmt, um ihre Wasser dem Rhein zuzuführen. Der wilde Bach hat ein Delta geschaffen, das den viel stärkeren Rhein an die gegenüberliegende Seite des etwa eine halbe Stunde breiten Rheintales gedrängt hat. Früher war die Gegend häufigen Überschwemmungen ausgesetzt, jetzt aber fließen die Wasser in schützendem Kanal. Chur, an der Spitze des Plessurdeltas gelegen, lehnt sich an die Abhänge des Mittenberges und über die Stadt herein schaut, sie beherrschend, der einstige römische Kastellhof, wo heute die Kathedrale und der Bischofssitz sich ausdehnen.

Auf der Westseite der Plessur, am Fusse des waldreichen Pizokel, liegt das „welsche Dörfli“, welches die Reste des römischen Vicus birgt und das durch seinen Namen andeutet, dass in vergangenen Tagen Chur auch ein Grenzposten deutscher Sprache gewesen. Heute noch liegt die Sprachgrenze in der Nähe: In dem nur 1½ Stunden westlich von Chur gelegenen Ems wird romanisch gesprochen.

Seit der römischen Okkupation unseres Landes ist Chur nie mehr unbewohnt geblieben, aber wir haben Beweise, dass es schon in weit älterer Zeit besiedelt war. Zwar vermag ich in dem hoch über der Stadt am Abhang des Mittenberges etwas unterhalb der St. Lucius-Kapelle im „Löchli“ befindlichen sog. Schalenstein¹⁾ kein Denkmal der Steinzeit zu erkennen, da ich die Schalen, vielleicht mit Ausnahme einer einzigen, als auf natürlichem Wege entstanden betrachte und ebenso musste ich einige mir zur Einsicht gesandte „Steinzeitfunde“ als neueren Ursprungs oder als Naturprodukte von der archäologischen Betrachtung ausschliessen.

Anders ist es mit einer Reihe von Bronzen! Schon in den vierziger Jahren des XIX. Jahrhunderts schenkte a. Bürgermeister Albertini in Chur der Antiquarischen Gesellschaft Zürich neben anderen Objekten ein Fragment einer Bronzesichel, das im welschen Dörfli in 12' (3,6 m) Tiefe gefunden worden war.²⁾ Das Schweizerische Landesmuseum in Zürich birgt ausser diesem Funde noch eine Anzahl anderer Bronzen, die ebenfalls vom welschen Dörfli stammen. Sie bestehen in einem vierkantigen Stäbchen, 2 Ringlein (von Albertini geschenkt), einem Bronzestück von Klingenform, einem Beschläge und einer Spange mit eingerollten Enden.³⁾

Im Jahre 1886 wurde oberhalb des Lürlibades beim Roden ein Bronzebeil gefunden, das ins Rätische Museum nach Chur gelangte.⁴⁾ Es zeigt einen breiten, fast quadratischen Schneidentheil, dagegen ist der obere Teil mit den 4 Schaftlappen eingezogen und schmal. Diese Beilform stammt aus dem Süden; sie lässt sich jedoch bis gegen den Bodensee nachweisen.

Der XXVI. Jahresbericht der historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden erwähnt ein Fragment eines Bronzeschmuckes, das in Chur gefunden wurde und 1896 ins Rätische Museum kam. Endlich ist noch von einer Speerspitze zu sprechen, welche 1894 im Sonnenberg, einem Weinberge rechts der Strasse von Chur nach Masans, in der Nähe des Rigahauses zum Vorschein kam und deren Mitteilung ich Major H. Caviezel verdanke. Sie besitzt eine Länge von 7,5 cm,

¹⁾ Anzeiger f. schweiz. Altertumskd. III (1878) p. 868 und Sonntagsbl. des „Bund“ 1878 No. 51 u. 52.

²⁾ II. Bericht der Antiq. Gesellsch. Zürich (1845—1846) p. 8. Mitteil. der Antiq. Gesellsch. Zürich XII, 7 (1860) p. 325 und (ergänzt) Taf. VI, 10. Im Text wird das Stück irrtümlich als Geschenk v. Mohr's bezeichnet.

³⁾ Vgl. Katalog der Sammlungen der Antiq. Gesellsch. Zürich I, 132.

⁴⁾ Anzeiger f. schweiz. Altertumskd. VI (1890) p. 346 u. Taf. XXII, 4a u. b. Katalog der Altertums-Sammlung im Rät. Museum zu Chur (1891) p. 14.

wovon 4,5 cm auf die Tülle fallen (Taf. I, 13). Wir kommen auf die Churer Bronzen später nochmals zurück.

Weniger zahlreich als die Reste der Bronzezeit sind in Chur Spuren der Eisenzeit zum Vorschein gekommen. Die von Friedländer publizierte vorrömische Goldmünze mit der Inschrift CVR hat zwar, wie schon Dr. Meyer bemerkt,¹⁾ mit unserer Stadt Chur nichts zu tun, aber einige in Chur gefundene Bronzestatuetten könnten vorrömisch sein, und diesen Funden gesellt sich eine römische Münze der gens Fulvia bei.²⁾ Die roheste jener Statuetten stellt eine nackte männliche Figur mit erhobenem rechtem Arm und prominierenden Geschlechtsteilen vor, deren linke Hand und beide Füße abgebrochen sind. Sie wurde als Herkules oder als Merkur erklärt und befindet sich im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich.³⁾ Nicht viel besser erhalten ist ein ebendort befindliches Statuettchen (Taf. V, 17), das eine bekleidete Person darstellt, welche in der rechten Hand eine Patera, in der linken eine Büchse (?) zu halten scheint und deren Kopf mit einem Strahlenkranz versehen ist. Die Figur wurde der Antiquarischen Gesellschaft Zürich von a. Bürgermeister Albertini geschenkt⁴⁾ (nicht von v. Mohr, wie einige Publikationen berichten) und als etruskische Darstellung der Juno, der Isis etc. erklärt.⁵⁾ Sie gleicht der Statuette von Arbon,⁶⁾ die wir in Taf. V, 18 wiedergeben. Auch die dritte Bronzestatuetten, welche das Landesmuseum aus Chur besitzt, wurde im welschen Dörfli daselbst gefunden. Sie stellt eine weibliche Figur in gegürtetem Chiton vor, welche in der Mitte des Gürtels eine grosse scheibenartige Verzierung aufweist.⁷⁾ Das Stück wird von manchen als römisches Produkt bezeichnet. Derselben Zeit mag eine Bronzestatuetten des Apollo entstammen, die irrtümlich als in Chur gefunden publiziert wurde, deren Fundort in Wirklichkeit aber unbekannt ist.⁸⁾

Erst in römischer Zeit erlangte Chur eigentliche Bedeutung und zahlreiche sind denn auch römische Funde daselbst. Curia wird sowohl im Itinerar des Antonin, als in der Tabula Peutinger. erwähnt. Alle Autoren suchten das Römerkastell im sog. Hofe, wo jetzt der Dom und der Sitz des Bischofs sich erheben, und kaum dürfte sich ein geeigneterer Platz in der Gegend namhaft machen lassen. Man muss indessen gestehen, dass die Beweise für diese Annahme recht mangelhaft sind und dass eine genauere archäologische Untersuchung des Hofes sehr wünschenswert wäre. Seit der zusammenfassenden und sichtenden Arbeit F. Kellers⁹⁾ sind daselbst fast keine Funde mehr gemacht worden. Nur in einem Punkte können die Keller'schen Ansichten berichtigt und ergänzt werden, nämlich in Bezug auf Funde römischer Ziegel. Nachdem ich im Jahre 1890 einigen Freunden in Chur im welschen Dörfli den Nachweis leisten konnte, dass diese sonst so häufigen Überbleibsel aus römischer Zeit auch in Graubünden nicht fehlen, sind solche mehr beachtet worden

¹⁾ Anzeiger f. schweiz. Geschichte u. Altertumskd. 1866 p. 51 u. 68 und Taf. IV, 9.

²⁾ Protokoll der Antiq. Gesellsch. Zürich Bd. III, 3.

³⁾ Mitteil. der Antiq. Gesellsch. Zürich Bd. XII, 7 (1860) p. 325 u. Taf. VI, 7; XVII, 7 (1872) p. 132 u. darnach im Katalog dieser Gesellsch. II, 16.

⁴⁾ II. Bericht der Antiq. Gesellsch. Zürich (1845—46) p. 8.

⁵⁾ Mitteil. der Antiq. Gesellsch. Zürich VII, 5 (1852) p. 122 u. Taf. II, 8; XII, 7 (1860) p. 325 u. Taf. VI, 6; XVII, 7 (1872) p. 131 und darnach im Katalog dieser Gesellsch. II, 12.

⁶⁾ Katalog d. Sammlgn. der Antiq. Gesellsch. Zürich II, 12.

⁷⁾ Mitteil. der Antiq. Gesellsch. Zürich XVII, 7 (1872) p. 136 u. im Katalog dieser Gesellsch. II, 17.

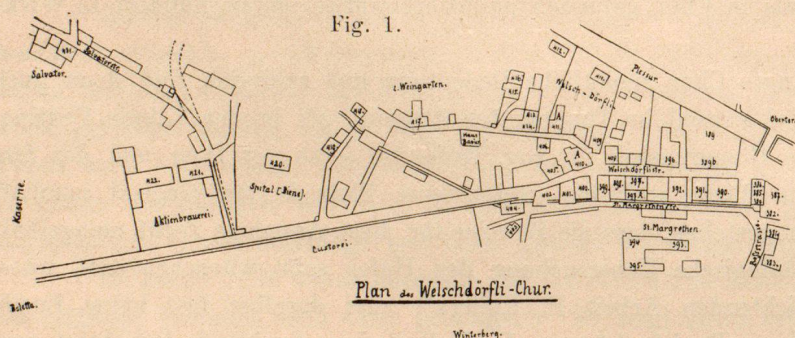
⁸⁾ Mitteil. der Antiq. Gesellsch. Zürich XIV, 4 (1862) p. 103 u. Taf. I, 10. Katalog dieser Gesellsch. II, 17.

⁹⁾ Mitteil. der Antiq. Gesellsch. Zürich XII, 7 (1860) p. 319 etc.

und Major Caviezel hat sie neben römischem Mauerwerk und römischen Scherben selbst auf dem Hofe konstatiert¹⁾.

Römische Münzen sind allerdings zu wiederholten Malen auf dem Hofe oder in dessen Nähe zum Vorschein gekommen,²⁾ so laut einer Mitteilung Caviezels im Winter 1847/48 an der Friedhofmauer und auf dem Hofe, 1877/78 beim Strassenbau von der Planaterra bis zum Hofe und 1879 am Haldenwege, wie mir 1885 der jetzt verstorbene Dietrich Jecklin mitteilte. Dem eben genannten Altertumsfreunde verdanke ich auch die Nachricht, dass 1840 beim Karlihofe römische Bronze- und Silbermünzen gefunden wurden. Beim Schulhaus an der Grabenstrasse fand sich eine Trajansmünze und beim Bahnhofe kamen Münzen von Faustina, Maximian und Theodosius II. zum Vorschein. Etwas weiter vom Hofe entfernt, beim Rigahause, fand man 1889 in 1,5 m Tiefe eine Münze des Maximianus und 1899 Münzen von Postumus und Constans,³⁾ beim Lürlibad mehrere römische Bronzemünzen (Mitteilung D. Jecklins) und in dem eine halbe Stunde von Chur entfernten Masans wurden unfern der als spätrömisches Werk betrachteten Serra (Letzi⁴⁾ im Kreuzwald ebenfalls Rötermünzen, im Wiesenthal bei Chur römische Scherben ans Tageslicht gefördert.⁵⁾

Das römische Curia lag westlich der Plessur, im welschen Dörfli; dort sind die Römerspuren zahlreich. Im Jahre 1806 wurden vor dem Obertor bei Grabung eines Kellers ca. 200 römische Münzen gefunden (Haus No. 386?). Man bestimmte darunter solche von Diokletian, Maximian und Constantius Chlorus; die schönste habe das Bild des Antoninus Pius und eine Victoria gezeigt. Bei den Münzen lagen noch einige Stücke „bearbeiteten Erzes“. ⁶⁾



Ganz in der Nähe dieses Fundortes wurde 1829 an der Ecke zwischen der Welsch-Dörfli- und der Rossstrasse das Kaufmannsche Haus (No. 390 des beistehenden Planes: Textfigur 1) erbaut; dabei kamen Reste eines römischen Gebäudes zum Vorschein.⁷⁾ Unmittelbar neben diesem Hause (in No. 391 des Plans) entdeckte man

1895 beim Ausheben des Fundamentes eine grosse Anzahl römischer Münzen aus der Zeit Constantins.⁸⁾ Schon 44 Jahre früher waren die Fundamente zum Haus 392 ausgehoben worden und dabei

¹⁾ Anzeiger für schweiz. Altertumskd. VI (1888) p. 108. Kind erkannte übrigens röm. Leistenziegel in Chur schon 1880. Vgl. Anzeiger 1880 p. 65.

²⁾ Vgl. Jahresbericht der hist.-antiq. Gesellsch. von Graubünden I (1871/72) p. 11 u. Anzeiger f. schweiz. Altertumskd. N. F. I (1899) p. 50.

³⁾ Mitteilungen Caviezels. Welchen Alters die an der obern Bahnhofstr. (Haus Flury, No. 593 B) gefundene Fibel ist, kann ich nicht bestimmen, da ich dieselbe nicht gesehen habe.

⁴⁾ Anzeiger f. schweiz. Geschichte u. Altertumskd. 1859 p. 9. Mitteil. der Antiq. Gesellsch. Zürich XII. 7 (1860) p. 334; XVIII, 1 (1872) p. 52.

⁵⁾ Mitteil. Caviezels.

⁶⁾ Neuer Sammler 1806 p. 451, Anmerkung. Röder u. Tschanner: Der Kt. Graubünden (1838) p. 98.

⁷⁾ Mitteil. der Antiq. Gesellsch. Zürich XII, 7 (1860) p. 324.

⁸⁾ Anzeiger f. schweiz. Altertumskd. VII (1895) p. 471. XXV. Jahresbericht der hist.-antiq. Gesellsch. von Graubünden 1895 p. 17.

kam, wie Caviezel als Augenzeuge berichtet, in 1,5 m Tiefe ein irdener Topf mit römischen Münzen ans Tageslicht.¹⁾ Ein Teil dieser Münzen gelangte nach Zürich, denn in der Sitzung der Antiquarischen Gesellschaft vom 13. November 1852 werden 16 Bronze-(Kupfer-)Münzen erwähnt, die man mit einer silbernen gekauft und die vor dem Obertor in Chur, an der neuen Splügenstrasse, gefunden worden seien.²⁾ In der Sitzung derselben Gesellschaft vom 12. April 1853 werden nochmals Münzen von Chur erwähnt, die als Geschenke eingegangen, worunter 25 kupferne Stücke.³⁾ Diese zwei Münzgruppen enthielten die schon erwähnte Silbermünze der gens Fulvia, ferner Münzen von Augustus, Agrippa, Claudius, Vespasian, Titus, Domitian, Nerva, Faustina, Commodus, Julia Mamaea, Gallien, Probus, Diokletian, Maximian und Constantius Chlorus.

Nur wenige Schritte von den bisher genannten Fundorten entfernt und auch noch auf der linken Seite der Welschdörflstrasse liegen die Häuser 397 A und 398, wo ebenfalls römische Münzen gefunden wurden.⁴⁾

Als im Jahre 1811 Bauinspektor Herold unter seinem Hause (No. 405 des Plans) einen Keller von 16' (4,8 m) Tiefe graben liess, fand er, wie er 1837 selbst berichtete,⁵⁾ zerstreut im Geröll auf einem Raum von 20' (6 m) Länge und 16' (4,8 m) Breite 6—8 Münzen, worunter eine silberne, nebst zwei kleinen Mühlsteinen, wahrscheinlich von römischen Handmühlen. Der „Neue Sammler“ von 1811 (p. 236 bis 238) spricht von 2 Silbermünzen; die eine habe die Aufschrift: Julia pia felix Aug. getragen, die andere Imp. Antoninus Aug. Die Kupfermünzen habe man nicht bestimmen können.

In der Nähe des Hauses 405 scheinen noch weitere Funde gemacht worden zu sein. Nach Mitteilung Caviezels zog sich nämlich die alte Strasse zwischen den Häusern 402 und 404 hin und erst 1817 bis 1823 wurde sie zwischen 402 und 405 hindurchgeführt. Bei Anlass dieser Baute sollen Skelette gefunden worden sein und weiterhin römische Kupfer- und Silbermünzen.⁶⁾ Derartige Funde sind 1881 auch bei dem etwas abseits der bisherigen Fundorte an der Plessur gelegenen Hause Brun (No. 412 des Plans) gemacht worden.⁷⁾ Beim Bau des Hauses Bavier [No. 416 B] kamen 1899 Münzen von Antonin, Mark Aurel, Gallienus, Licinius, Constantius etc. zum Vorschein (Mitteil. Caviezels) und 1901 bei Erstellung des Hauses No. 408 A fand man Münzen von Maximian, Constantin I. und Constans.

Hinter den Häusern an der Welschdörflstrasse, bei denen die oben mitgeteilten römischen Funde zu Tage gefördert wurden, liegt die St. Margrethenstrasse, in deren Nähe sich römische Gebäude nachweisen liessen. Schon früher waren dort Rötermünzen entdeckt worden⁸⁾ und fast jedes Jahr fördern die Garten- und Rebarbeiten römische Tonscherben, Ziegel und Münzen zu Tage. Einige dieser Funde sind im Rätischen Museum in Chur geborgen.⁹⁾ Wahrscheinlich stammen

¹⁾ Anzeiger f. Schweiz. Altertumskd. VII (1895) p. 471.

²⁾ Protokoll der Antiq. Gesellsch. Zürich III, 3.

³⁾ Protokoll der Antiq. Gesellsch. Zürich III, 16.

⁴⁾ Mitteilung Caviezels.

⁵⁾ Brief Herolds im Archiv der Antiq. Gesellsch. Zürich. Vgl. Röder u. Tschärner a. a. O. p. 98.

⁶⁾ Brief Herolds a. a. O.

⁷⁾ Mitteilung Caviezels.

⁸⁾ Röder u. Tschärner p. 98.

⁹⁾ Katalog der Altertums-Sammlung im Rät. Mus. (1891) p. 20.

auch die im I. Jahresbericht der historisch-antiquarischen Gesellschaft in Graubünden erwähnten, von A. v. Sprecher und v. Tscharnern dem Museum übergebenen Münzen zumeist aus St. Margrethen. Der jetzige Besitzer des Gutes, Herr v. Tscharnern, berichtete nämlich auf eine bezügliche Anfrage (durch Major H. Caviezel), dass die a. a. O. aus Chur bezeichneten Münzen zur Mehrzahl bei den Häusern No. 395—397 gefunden worden seien, dass aber auch die von v. Sprecher geschenkten Münzen wahrscheinlich aus St. Margrethen stammen, da er vermute, sein Vater habe sie Herrn v. Sprecher, mit dem er befreundet gewesen, geschenkt. Vom frühern Eigentümer des Landsitzes St. Margrethen hat ferner Bürgermeister v. Albertini einige seiner Romana erhalten und es könnten also auch die oben erwähnte, im Schweizerischen Landesmuseum aufbewahrte Statuette der sog. Juno, sowie die übrigen von Keller¹⁾ erwähnten Funde aus dem welschen Dörfli genau genommen aus St. Margrethen stammen. Sichere römische Funde aus diesem Fundorte kennen wir z. B. aus den Jahren 1876 (Tonscherben, worunter solche aus Terra sigillata), 1885 (Münzen), 1887 (Münzen), 1890 (Scherben, worunter wieder Terra sigillata, und Ziegel) und 1894 (Münzen, z. B. von Julia Maesa und Maxentius).

Südwestlich von St. Margrethen ist der Winterberg, wo beim Rosenhügel-Weinberg mehrfach Neubauten entstanden, welche wieder Funde an's Tageslicht förderten, die dem römischen Curia angehörten.²⁾ Eines der interessantesten Stücke ist das Fragment einer Reibschale, welches die Inschrift ^{FIRM}_{FAVOR} aufweist. Nehmen wir zu allen erwähnten Fundstücken noch diejenigen, welche in den Berichten allgemein als Welschdörfli funde bezeichnet sind, so gewinnen wir die Überzeugung, dass der westliche Teil der heutigen Stadt Chur sich über weitgedehnten römischen Resten hinzieht.

Der vicus Curia erstreckte sich aber noch weiter hinaus. Bei dem ehemaligen Landhaus zur Biene, dem jetzigen städtischen Spital, an der Strasse nach Reichenau, dehnt sich abermals ein Gebiet mit zahlreichen römischen Mauerresten, Ziegeln, Scherben und Münzen aus. In den 20er Jahren des verflossenen Jahrhunderts fand man bei der Biene alte Mauern und in deren Nähe römische Münzen, Mosaikreste, sowie ein Stück der Römerstrasse.³⁾ Im Jahr 1875 wurde die Biene samt dem dazu gehörigen Baumgarten von der Stadt Chur angekauft und zum Spital ausgebaut. Bei den Bauten auf der Nordseite des alten Gebäudes wurden keine Altertümer entdeckt, wohl aber in der Richtung gegen die Strasse, besonders bei Erstellung von Gas- und Wasserleitung. Die Anlagen stecken jetzt noch voller Mauern und bei denselben fanden sich 1880, 1888 und 1890 römische Scherben, Ziegel und Münzen.⁴⁾

Römische Münzen waren 1833, 1896 und 1902 auch in der Custorei, der Biene gegenüber, zum Vorschein gekommen. Man hat daselbst ausserdem zahlreiche Mauern angetroffen, Ziegelstücke, Asche, Kohle und Scherben, worunter welche aus Terra sigillata. Von den Münzen konnten solche von Antoninus, Faustina, Constantinus magnus, Constantinus jun. und Valentinian bestimmt werden.⁵⁾ Anfangs Winter 1902 wurden in der Custorei drei röm. Gebäude abgedeckt. Wir bringen darüber

¹⁾ Mitteil. der Antiq. Gesellsch. Zürich XII, 7 (1860) p. 325.

²⁾ Anzeiger f. schweiz. Altertumskd. N. F. I (1899) p. 49—50. Jahresbericht der hist.-antiq. Gesellsch. von Graubünden 1900 p. 17.

³⁾ Mitteil. d. Antiq. Gesellsch. Zürich XII, 7 (1860) p. 325. Vgl. Röder & Tscharnern p. 98.

⁴⁾ Vgl. Jahresbericht der hist.-antiq. Gesellsch. von Graubünden XVIII (1888) p. 3. Katalog des Rät. Mus. (1891) p. 21. Anzeiger für schweiz. Altertumskd. VI (1891) p. 479.

⁵⁾ Mitteilung Fritz Jecklins und Caviezels.

unten bei Besprechung der Römerfunde den während des Druckes dieser Arbeit eingegangenen Bericht. Auch im Baumgarten der benachbarten Aktienbrauerei und bei St. Salvator wurden Römermünzen entdeckt.¹⁾ Zwischen der Aktienbrauerei und Boletta kamen Skelette unbestimmten Alters zum Vorschein, wie mir Caviezel mitteilte und in der obern Kornquadra, sowie im Freifeld gegenüber der Kaserne wurden 1883 nach Mitteilung Dietr. Jecklins römische Silber- und Bronzemünzen ans Tageslicht gefördert. Bei Legung der Wasserleitung zur neuen Kaserne stiess man auf eine Silbermünze des Domitian (Mitteilung Caviezels).

Eine kleine Stunde westlich von Chur liegt am Fuss des Calanda das durch Bergstürze bekannt gewordene Dorf Felsberg, über welchem im Bergwerk „zur goldenen Sonne“ einst Gold ausgebeutet wurde. In einem Weinberg im Dorfe fand man in 7' (2,1 m) Tiefe eine verzierte Schale, wahrscheinlich aus einem Grabe stammend.²⁾ Sie ist im Rätischen Museum geborgen.³⁾ Diese Schale ist ein Typus unserer ersten Eisenzeit, der Hallstattperiode.

Nur wenig weit von Felsberg entfernt, aber auf der andern, rechten Seite des Rheins liegt Ems, romanisch Domat genannt. Bei diesem Dorfe fallen zunächst grosse Hügel auf, die aus der Ebene aufsteigen, die Tombels da Chiavals (Pferdegräber), welche von einigen als Moränen, von andern als Reste eines Bergsturzes betrachtet werden.⁴⁾ Einer dieser Hügel, die Tuma (Tumba) da Casti oder, nach einer kleinen Kapelle des heiligen Petrus auch Soing Pieder genannt, trägt die Reste der Burg, in welcher einst die Herren von Amedes (Ems) sassen. Am Südwestfusse dieses Hügels wurde 1877 eine Ziegelei errichtet. Beim Lehmgraben fand man zu wiederholten Malen eiserne Pfeilspitzen, Schwerter, Bronzen. Der wichtigste Fund kam nach einem Berichte Caviezels⁵⁾ im Jahr 1891 zum Vorschein. Damals fanden sich nämlich in 1,7 m Tiefe im Lehm eine Bronze-Flachsichel (Taf. I, 11), ein Hammer (Taf. I, 9), ein Lappenkelt (Taf. I, 6) und ein dünnes, zusammengerolltes Bronzeblech, das verloren ging, während die drei genannten Geräte für das Rätische Museum erworben wurden. In derselben Lehmgrube habe man ferner Knochen von Menschen und Tieren gefunden, sowie Steine und Holzkohlen. Unmittelbar neben der Fundstelle kamen lotrechte Pfähle aus Tannenholz zum Vorschein. Etwa 50 Schritte von dieser Fundstelle entdeckte man am Fuss des vorgenannten Hügels eine Feuerstelle mit Kohlen. Das alles macht den Eindruck, als ob in prähistorischer Zeit bei Ems Ansiedlungen oder Werkstätten bestanden hätten. Wurde vielleicht dazumal schon der Ton daselbst benutzt?

Aus römischer Zeit stammt eine Münze des Alexander Severus, die in Ems gefunden wurde. In diese Gegend versetzen Tschudi und Campell die caninischen Felder, wo die Römer ein Standlager errichtet haben sollen, während dieselben in der Gegend zwischen Bellinzona und Locarno zu suchen sind (vergl. Karte).

Eine halbe Stunde westlich von Ems liegt das Schloss Reichenau, am Zusammenfluss des Vorder- und Hinterrheins. Im Bett des letztern fand sich beim Eisenbahnbau ein Bronzeschwert mit kurzer Griffzunge (Taf. I, 16); es befindet sich jetzt im Schweizerischen Landesmuseum. Aus etwas jüngerer Zeit stammt ein Fibelfragment, das in einem Acker am Savoybache in der

¹⁾ Röder & Tscharner p. 98 nebst Mitteilungen Caviezels.

²⁾ Protokoll d. Antiq. Gesellsch. Zürich V, 172 u. Bericht derselben Gesellschaft XXIV (1868) p. 15 u. Taf. II, 2.

³⁾ Katalog Chur (1891) p. 16. Vgl. Jahresbericht der hist.-antiq. Gesellsch. von Graubünden I, 10 u. II, 16.

⁴⁾ Röder & Tscharner p. 388. Jahrbuch des S. A. C. Bd. XVIII (1883).

⁵⁾ Einen Auszug aus diesem Bericht enthält der Anzeiger für schweiz. Altertumskunde VII (1892) p. 132.

Gemeinde Tamins (romanisch Tumein), wohin politisch auch Reichenau gehört, ans Tageslicht kam: Es ist eine bronzene Certosafibel aus dem Übergang von der ersten zur zweiten Eisenzeit. Dem ehemaligen Kustos am Rätischen Museum, Dietrich Jecklin, verdanke ich die Nachricht, dass in Reichenau auch römische Münzen gefunden wurden. Die Stelle am Zusammenfluss der beiden Rheine hat zu allen Zeiten ihre Bedeutung besessen und es ist ja z. B. bekannt, dass in Reichenau auch Münzen aus der Zeit des Kaisers Otto des Grossen zum Vorschein kamen.

II. Das Gebiet des Vorderrheins.

Die Talsohle des Rheines verengt sich am Vorderrhein manchmal so sehr, dass der Fluss in tiefer Schlucht herunterrauscht und die Strassen nach dem Bündner Oberlande mühsam an den Talgehängen über dem Bett des Rheins hingeführt werden mussten. Diese Verhältnisse machen es erklärlich, dass in prähistorischen Zeiten, wo Weg und Steg erst zu suchen waren, das Gebiet des Vorderrheins langsam und spärlich besiedelt wurde. Daher sind auch die Funde wenig zahlreich, aber sie fehlen nicht ganz.

Die Hauptstrasse von Reichenau nach Ilanz und dem Bündner Oberlande führt über Flims. Neuer ist die jetzt auch dem Wagenverkehr geöffnete Verbindung Reichenau-Versam-Valendas-Ilanz. Bei Versam wälzt die wilde Rabiusa die Wasser des Savientales dem Vorderrhein zu. Prähistorische Reste sind in diesem Tale nicht gefunden worden, mit Ausnahme eines Bronzebeils mit halbkreisförmiger Schneide (Taf. I, 4), das auf einer Alp bei Sculms in ca. 1400 m Meerhöhe zum Vorschein kam.¹⁾ Es liegt im Rätischen Museum in Chur.²⁾

Eine Stunde oberhalb Versam liegt in der Nähe des Vorderrheins das Dorf Valendas. Dasselbst wurden beim Strassenbau in einer Felsspalte 2 Bronzebeile mit schwachen Randleisten gefunden (Taf. I, 1 und 3). Das eine ist meisselartig, langgestreckt; das andere zeigt den Typus der Salezerbeile, aber mit schmaler Schneide. Beide Beile waren verschollen,³⁾ bis ich sie in einer Privatsammlung wieder fand. Jetzt befinden sie sich im Rätischen Museum.⁴⁾

Da, wo der Glenner, aus dem Lugnetz kommend, sich mit dem Vorderrhein vereinigt, liegt Ilanz und in seiner Nähe das Dorf Kästris (romanisch Castrisch), bei welchem ein im Aberglauben jener Gegend eine bedeutsame Rolle spielender Schalenstein sich findet.⁵⁾ Etwa 300 m von demselben entfernt liegt ein Granitblock mit einer Vertiefung, welche dem Abdruck eines linken menschlichen Fusses ähnelt (Erosion?).

Ilanz, romanisch Glion, rühmt sich, das höchstgelegene Städtchen der Schweiz zu sein (718 m). Es ist das erste, welches der junge Rhein auf seiner Wanderung begrüsst. Bei Ilanz wurde 1850 ein gut erhaltenes Bronzeschwert entdeckt, das schliesslich ins Rätische Museum gelangte, freilich in „gereinigtem“ und „geschliffenem“ Zustande. Gegenwärtig ist es mit einer „künstlichen“, giftig grünen Patina bedeckt. Das Objekt ist aber trotzdem echt, wie Caviezol nachwies. Er

¹⁾ Antiqua 1887 p. 5.

²⁾ Katalog Chur (1891) p. 14.

³⁾ Anzeiger für schweiz. Altertumskunde VI (1890) p. 346.

⁴⁾ Jahresbericht der hist.-ant. Gesellschaft von Graubünden 1895 p. 16.

⁵⁾ Anzeiger für schweiz. Altertumskunde III (1879) p. 904 und Taf. XXIV (resp. XXVI), 3.

hat das Schwert noch in besserem Zustande gesehen. Der Finder glaubte, es bestehe aus Gold, reinigte es und schloß es zu, denn nach seiner Meinung verdeckte ja die Patina das Gold. Später, als konstatiert worden, dass es „nur“ Bronze sei, wollte man den Edelrost wieder herstellen und zwar chemisch; daher das verdächtige Aussehen.

Das Ilanzer Bronzeschwert¹⁾ besitzt eine Gesamtlänge von 45 cm, wovon 10—11 auf den tordierten Griffdorn fallen. Die grösste Klingenbreite befindet sich unweit der Spitze und misst 3,5 cm. Der Querschnitt der Klinge ist rautenförmig.

Von Ruis gelangte ein schaufelförmiges Bronzebeil ins Landesmuseum.²⁾

Südlich von Ilanz gehts auf interessantem Wege nach Vals. Gleich oberhalb Ilanz liegt Luvis (romanisch Luvēn), bei welchem eine römische Münze³⁾ und eisenzeitliche (La Tène-) Gräber zum Vorschein kamen. Der Fundort der letztern ist in Quadras oberhalb der steinernen Brücke im Val Pilacus. Die ersten Gräberfunde wurden nicht beachtet; erst als 1887 und 1892 die Beigaben in den Steinkisten, welche die Skelette bargen, auffielen, schenkte man den Funden mehr Aufmerksamkeit. Seit meiner Besprechung der Luviser Gräber in den Sitzungsberichten der Wiener Anthropologischen Gesellschaft (1892 p. 92, mit 3 Textfiguren) ist wieder ein Grab entdeckt worden, das einen Spiralling enthielt.

Welchen Alters die in Riein,⁴⁾ südöstlich von Luvis, auf der andern Talseite, in Sandstein gehauenen, Tonscherben und Waffen enthaltenden Gräber waren, lässt sich nicht mehr entscheiden, da die Funde verloren gingen.

Im Jahr 1873 wurden in dem Dorfe Villa im Lugnetz römische Münzen entdeckt, wovon zwei ins Rätische Museum gelangten.⁵⁾ Nur nebenbei sei bemerkt, dass in der Gegend von Villa und Lumbrein sich Reste der Pfahlbauerschafe bis auf unsere Tage erhalten haben,⁶⁾ ähnlich wie im Bündner Oberland das uralte Torfschwein noch in relativer Reinheit vorhanden sein soll.

Südlich unterhalb des vorhin genannten Villa vereinigt sich der aus dem Vals kommende Valserrhein mit dem Glenner, der das Lugnetz durchfließt. Der bedeutendste Ort im Vals ist St. Peter oder Vals-Platz.

Als man daselbst, um heisseres Wasser zu erhalten, die Therme tiefer im Berg fassen wollte und einen Stollen baute, fand man 10—15 m tief in der Erde Knochen und Zähne von Rind, Schwein, Hirsch⁷⁾ und dabei eine Scherbe aus feingeschlemmtem Ton (Taf. I, 12) mit einem eigentümlichen Henkel, wie er sonst wohl nur in den Terramaren Italiens gefunden werden könnte.

Hoch über dem Dorfe Vals, am Übergang nach dem Savien, fand ein Hirte zwei Bronzedolche.⁸⁾ Nach seiner Angabe hätte am grössern Stück, einem Dolch mit Griffzunge, der Holzgriff sich noch erhalten gehabt; er sei beim Aufheben zerbröckelt. Nur wenig kleiner ist der

¹⁾ Vgl. J. Heierli: Urgeschichte der Schweiz p. 242 Fig. 214.

²⁾ Anzeiger für schweiz. Altertumskd. 1901 p. 84.

³⁾ Mitteilung Caviezels.

⁴⁾ Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde IV (1881) p. 128.

⁵⁾ Jahresbericht der hist.-antiq. Gesellschaft Graubünden III (1873) p. 12.

⁶⁾ Neue Zürcher Zeitung vom 12. VII 1900, No. 191, II. Abendbl.

⁷⁾ Bestimmungen von Prof. Dr. C. Keller in Zürich.

⁸⁾ Anzeiger für schweiz. Altertumskd. I (1870) p. 124 und Taf. X, 2 und 3. Antiqua 1887 p. 5 und Taf. III, 2—4.

Dolch mit massivem Rundgriff, der hinten mit einer kleinen Platte abschliesst, während sich am Klingenende des Griffes ein kleiner Wulst zeigt. Rundum laufende Kreise dienen als Griff-Verzierung. Beide Dolche liegen im Rätischen Museum.¹⁾

Einer der ältesten prähistorischen Funde im Bündnerlande dürfte das Bronzebeil mit halbkreisförmiger Schneide sein,²⁾ das 1811 in einer Kiesgrube an der Landstrasse von Ilanz nach Waltensburg (romanisch Uors la foppa) gefunden wurde, etwas unterhalb der letztern Ortschaft. Es ist 20 cm lang und 9 cm breit und gehört mit den Beilen von Sculms-Versam und Lostallo zu den „haches à bords droits“. Waltensburg³⁾ ist der oberste Punkt im Vorderrheintal, von dem ein prähistorischer Fund bekannt ist. Allerdings soll man in Rinkenbergr bei Truns Feuerstein-Artefakte gefunden haben, aber es ist mir nicht gelungen, die Fundobjekte oder auch nur zuverlässige Berichte darüber zu erhalten.

Die römischen Funde lassen sich noch höher hinauf verfolgen. Beim Strassenbau auf der Passhöhe des Lukmanier (Gemeinde Platta) wurde im Jahre 1876 ein prächtiger eisener Wurfspieß gefunden (Taf. V, 13) und von Ingenieur Gilli dem Rätischen Museum geschenkt.⁴⁾ Es wäre aber zu gewagt, gestützt auf diesen Fund und einige alte Strassenspuren anzunehmen, die Römer hätten einen Weg über den Lukmanier angelegt.⁵⁾

III. Das Gebiet des Hinterrheins.

Der am Rheinwaldhorn entspringende Hinterrhein durchfliesst zuerst das Rheinwaldtal, eilt dann durch die Rofna in das Schams und durch die Viamala ins Domleschg. Am Anfang dieses letztern Tales nimmt er die aus dem Schyn herausrauschende Albula auf und vereinigt sich endlich bei Reichenau mit seinem kleinern Bruder, dem Vorderrhein. Er bildet eine der Linien, längs welcher schon in prähistorischer Zeit Leute gegen das Hochgebirge vorgedrungen sind, längs welcher die ersten Verkehrswege entstanden. Es ist nun interessant, zu sehen, wie im Domleschg die römischen Funde gleichmässig auf beiden Seiten des Tales, die vorrömischen fast ausnahmslos auf der rechten Talseite sich finden, fast alle nicht in der Talsohle, sondern auf den mehr oder weniger geneigten Terrassen an den Talgehängen. Im Schams werden die uns interessierenden Fundstücke seltener und hören im Rheinwald ganz auf, um erst jenseits der Passhöhen des Splügen und Bernhardin sich wieder zu zeigen.

Wer, bei Reichenau den Rhein überschreitend, ins milde Domleschg eintritt, gelangt nach einer leichten Stunde über Bonaduz nach Rhäzüns, dessen wohlerhaltenes Schloss der Sage nach von dem Etruskerfürsten Rätus erbaut worden sein soll und dessen mit Wandmalereien verzierte

¹⁾ Jahresbericht der hist.-antiqu. Gesellschaft Graubünden I, 10 und Katalog Chur (1891) p. 14.

²⁾ Antiqua 1887 p. 5 und Taf. III, 7.

³⁾ Ob die 1902 bei der Fundamentierung eines Brunnens im Dorfe Waltensburg in ca. 2 m Tiefe gefundenen Skelette prähistorisch waren, ist sehr zweifelhaft. Beigaben fehlten oder wurden nicht beachtet.

⁴⁾ Jahresbericht der hist.-antiqu. Gesellschaft von Graubünden VII (1877) p. 6. Katalog Chur (1891) p. 21.

⁵⁾ Vgl. Mitteilungen der Antiqu. Gesellschaft Zürich XIII, II, 4 (1861) p. 139. Auch die „Römerstrasse“ von Chur über die Oberalp und die Furka nach dem Wallis, die v. Sprecher im Jahrbuch des S. A. C. 1874/75 erwähnt, ist rein hypothetisch.

Kirche St. Georg schon 960 in einer Urkunde erscheint. Oberhalb des Dorfes und auf der Rhäzünser Alp fand man Reste der römischen Strasse,¹⁾ die unfern des Schlosses den Rhein übersetzt haben soll und an dieser Strasse kamen gegen den Heinzenberg hinauf römische Münzen zum Vorschein.²⁾ In dem auf der rechten Rheinseite hoch über dem Tal gelegenen Feldis (romanisch Veulden) sind 1873 ebenfalls römische Münzen gefunden worden, von denen eine ins Rätische Museum gelangte.³⁾

Von Rhäzüns stieg die Römerstrasse allmählich hinauf zu der Terrasse, auf welcher heute die Dörfer Präz, Sarn, Masein, Urmein etc. liegen. Schon Röder und Tschärner⁴⁾ berichten, dass man auf dem Heinzenberg eine Goldmünze der Römer gefunden; 1891 wurde mir mitgeteilt, dass in Sarn eine Münze aus der römischen Kaiserzeit zum Vorschein gekommen sei und 1899 wurde in Präz eine solche des Augustus entdeckt. Auch von der römischen Strasse sollen am Heinzenberg mehrfache Reste nachgewiesen sein. Diese lassen sich von Urmein gegen Saissa verfolgen.⁵⁾

In Masein stiess man am Südende des Dorfes in einem wallartig erhöhten Platze auf Skelettgräber, die unbeachtet blieben. Der einzige sicher prähistorische Fund der linken Talseite des Domleschg ist ein Bronzebeil von der Form desjenigen vom Lürlibad bei Chur. Es wurde in einem Acker unfern der Anstalt Realta bei Kazis, also in der Talsohle, gefunden.

Reichlicher sind die Funde auf der rechten Seite des Domleschg, wo sich heute eine Reihe zum Teil in prächtigen Baumpflanzungen versteckter Dörfer hinzieht. Das unterste derselben ist das durch seine Stahlquelle bekannte Rothenbrunnen (romanisch Giufaulta). Bei der Ruine Nieder-Juvalta daselbst fand Caviezel 1868 drei Feuersteinmesser, von denen zwei [alle drei? vgl. Anmerkung¹⁾ auf folg. Seite] jetzt im Rätischen Museum liegen. Das eine war 10 cm, das zweite 8 cm, das dritte 7 cm lang.⁶⁾ Im Gute Curtchin da mulin, bei der Brücke zwischen Rothenbrunnen und Ortenstein, kam eine Knopfsichel aus Bronze zum Vorschein und bei er sura, unterhalb Ober-Juvalta fand sich ein Bronzestück von 5 cm Länge und 2 cm Durchmesser, welche beide Objekte ebenfalls dem Rätischen Museum einverleibt wurden.⁷⁾ An römischen Münzen aus Rothenbrunnen und Umgebung konnten ein Caligula, Trajan, Hadrian, Antonin, Mark Aurel, Commodus, Constans und Maximus bestimmt werden (Mitteil. Caviezels).

In dem auf einer Anhöhe gelegenen Dorfe Tomils (romanisch Tumegl) kamen 1855 bei Urbanisierung des Bodens in vigna nova zwei Plattengräber mit Skeletten zum Vorschein, deren eines Armschmuck trug. Dieser bestand aus einer Bronzespange und einem Spiralband. Beide Stücke wurden verkauft.⁸⁾ 1862 fand sich etwas weiter unten noch ein Grab. Aus Tomils stammen römische Münzen von Vespasian, Antonin, Commodus und Constantin [Mitteil. Caviezels]. Ein dem Tomilser ähnliches Plattengrab wurde auch bei Paspels (romanisch Pasqual) entdeckt. Bei dem unfern des eben genannten Dorfes gelegenen Canova kamen in den sechziger Jahren in der Nähe

¹⁾ Mitteil. der Antiq. Gesellsch. Zürich XIII, II, 4 (1861) p. 138 und Mscr. Dietrich Jecklin.

²⁾ Mscr. Caviezel.

³⁾ Jahresbericht der hist.-antiq. Gesellsch. von Graubünden IV (1874) p. 8.

⁴⁾ Der Kt. Graubünden (1838) p. 99.

⁵⁾ Mitteil. der Antiq. Gesellsch. Zürich XIII, II, 4 (1861) p. 138.

⁶⁾ Anzeiger für schweiz. Altertumskde. VI (1890) p. 346. Katalog Chur (1891) p. 13.

⁷⁾ Anzeiger für schweiz. Altertumskde. VI (1890) p. 346. Katalog Chur (1891) p. 15.

⁸⁾ Vgl. auch Anzeiger f. schweiz. Altertumskde VI (1890) p. 347.

der Burgruine Neu-Sins mehrere Feuersteinspäne zum Vorschein, von denen einige ins Rätische Museum gelangten.¹⁾ Von römischen Münzen aus Paspels und Rodels liessen sich Lucilla und Constantin bestimmen.

Am oberen Ende des Domleschg, vor den Eingängen in die Schynschlucht und in die Viamala, liegt das Dorf Sils (romanisch Seglias), in dessen Nähe verschiedene Altertümer gefunden wurden. Es ist besonders der Johannisfelsen, auf dem die Ruine Hohenrätien oder Hoch Realta sich erhebt, als Fundort von Anticaglien bekannt. In einem Steinbruch am Fuss des Johannisfelsens fand man eine Keulennadel aus Bronze²⁾, bei der Ruine Hoch Realta ein Sichelfragment aus Bronze,³⁾ sowie ein Bronzebeil⁴⁾ und auf dem Johannisfelsen eine „etruskische“ Fibula.⁵⁾ In den Jahren 1879 und 1896 kamen auf Hoch Realta auch römische Bronze- und Silbermünzen nebst einem Handmühlstein ans Tageslicht.⁶⁾ Die Sage hat das hohe Altertum der Burg Hohenrätien treu bewahrt und erzählt von der Erbauung derselben durch Rätus, den Führer jener Schar, welche von Etrurien aus ins Alpengebirge geflohen und den Grundstock gelegt haben soll zu dem Volk der Räter oder Rätier in Graubünden. Hier, wie an vielen andern Orten, hat die Sage einen wahren Kern: An der Stelle Hoch Realta's haben schon in der Bronzezeit Menschen gewelt, wie die Funde beweisen. Das benachbarte Thusis lieferte eine römische Münze des Nero.

Oberhalb der Viamala liegt das Schams mit dem bekannten Kurort Andeer, wo beim Bau einer Wasserleitung ein Bronzebeil vom Salezertypus, aber weniger ausgeschweiften Schneide (Taf. I, 2), zum Vorschein kam.⁷⁾ Vom Schams stammen eine La Tène-Fibel und ein Statuettchen (Taf. V, 16), beide aus Bronze bestehend und mehrere römische Münzen, die in Zillis, Donath und Andeer gefunden wurden.⁸⁾

Die Frage, wo der römische Strassenzug im Schams zu suchen sei, ist schwer zu beantworten. Wir wissen aus der Tab. Peut. und dem Itin. Ant., dass von Clavenna (heute Chiavenna) zur Zeit der Römer zwei Strassen nach Curia zogen und wir vermuten, dass die eine derselben über das Oberhalbstein, die andere über den Splügen geführt habe. Auch über den Bernhardin zog sich eine römische Strasse. Die erwähnte römische Militärkarte fügt zwischen Clavenna und Curia drei Stationen ein: Tarvessedo, Cunu aureu und Lapidaria. Man hat Tarvessedum an verschiedenen Orten am Südabfall des Splügenpasses gesucht, z. B. in Madesimo und Campo dolcino, Cunus aureus auf der Passhöhe vermutet und Lapidaria ins Schams versetzt, ohne aber bestimmte Fundstellen, die dazu passten, ausfindig gemacht zu haben. Was speziell Lapidaria angeht, so suchen es die einen bei

¹⁾ Der Katalog des Rätischen Museums erwähnt nur ein Stück aus diesem Fund, obwohl nach Briefen von C. P. v. Planta und Prof. Brügger im Archiv der Antiq. Gesellsch. Zürich mindestens zwei Stück ins Rätische Museum gelangten. Auf einer Photogr. von 1894 aus diesem Museum, die ich Caviezel verdanke, sind drei Feuerstein-Stücke mit Canova, zwei mit Rothenbrunnen bezeichnet. Da an letztem Ort drei Stück gefunden worden, vermute ich, dass auch diese Bezeichnung von 1894 falsch sei und dass zwei Stücke von Canova und drei von Rothenbrunnen stammen.

²⁾ Antiqua 1887 p. 4 und Taf. III, 1. Katalog Chur (1891) p. 14.

³⁾ Katal. Chur (1891) p. 14.

⁴⁾ Mscr. Caviezel und Dietr. Jecklin.

⁵⁾ Jahresbericht der hist.-antiq. Gesellsch. von Graubünden IV (1874) p. 8.

⁶⁾ Mscr. D. Jecklin und Caviezel. Anzeiger f. schweiz. Altertumskde. 1896 p. 131 und XXVI. Jahresbericht der hist.-antiq. Gesellschaft von Graubünden (1896) p. 19.

⁷⁾ Anzeiger für schweiz. Altertumskde. N. F. I (1899) p. 50.

⁸⁾ Mitteilung Caviezels.

Saissa oberhalb Thusis und der Viamala, andere höher oben im Dürrenwalde und dritte gar auf der Annarosa oberhalb Wergenstein, wo Reste einer Sust gefunden worden sein sollen.¹⁾ Alte Strassenreste, sogar solche mit Steinpflasterung, gibt es allerdings sowohl im Schams, als am Splügen und im S. Giacomo-Tal, aber ob sie römisch seien, lässt sich schwer entscheiden. Derartige Spuren fehlen auch im Rheinwald und am Bernhardin nicht, aber sie sind nicht beweisend. Es scheint mir überflüssig, den vorhandenen Hypothesen noch eine weitere beizufügen oder mich zu Gunsten einer derselben zu entscheiden, bevor uns bessere Kriterien zur Verfügung stehen und diese können nur durch Ausgrabungen gefunden werden. Es wäre eine schöne Aufgabe für eine historisch-antiquarische Gesellschaft oder eine Römer-Kommission, dieses Problem in Angriff zu nehmen. Nur eine Bemerkung sei gestattet! Die Römerstrasse kann nicht durch die Viamala gezogen worden sein, wohl aber durch die Rofnaschlucht. Wenn man nun noch die übrigen Terrain-Verhältnisse im Schams in Betracht zieht, die auf der Tab. Peutling. angegebenen Distanzen vergleicht und bedenkt, dass bei Zillis, Donath und Andeer zahlreiche römische Münzen gefunden wurden, so kann man sich des Gedankens nicht erwehren, Lapidaria habe in der Gegend von Andeer gelegen.

Zum Gebiet des Hinterrheins gehört auch die Albula mit der Julia und dem Davoser Landwasser. Durch mehrere Pässe steht dieser Teil des Rheingebietes mit dem Süden, Osten und Norden in Verbindung und der Schyn verknüpft es mit dem Westen. Die wichtigeren dieser Passlinien sind schon in prähistorischer und römischer Zeit benutzt worden, so der Flüela, welcher Davos mit dem mittlern Engadin verbindet, der Albulapass, welcher durch die von Thusis herkommende Eisenbahn eine erneute Bedeutung erhalten hat, der Septimer und Julier, die das Oberhalbstein mit dem Bergell und dem Ober-Engadin verbinden und der Pass über die Lenzerhaide, der den Wanderer aus dem Albulatal nach Chur geleitet.

Am Nordfuss des Flüela liegt der berühmte Kurort Davos. 200 m über dem Davoser See fand man im Juni 1889 in 1774 m Meereshöhe beim Legen einer Wasserleitung ein Bronzebeil mit vier Schaftlappen (Taf. I, 7) von der Form desjenigen vom Lürlibad bei Chur.²⁾ Dadurch gewinnt ein Fund auf der Höhe des Flüela erhöhte Bedeutung: eine Bronze-Lanze von 40,5 cm Länge, welche 1867 beim Strassenbau zum Vorschein kam und, wie jenes Beil, im Rätischen Museum geborgen ist.³⁾ Die beiden Funde von Davos scheinen anzudeuten, dass durchs Prättigau eine Verbindung mit dem Engadin schon in der Bronzezeit existierte und wenn in den genannten Tälern bezügliche Funde fehlen, so liegt das wohl hauptsächlich daran, dass im Bündnerlande eben relativ selten Erdbewegungen stattfinden, da wenig industrielle Anlagen erstellt werden, wenig Ackerbau getrieben wird und nicht, wie z. B. im Wallis, durch Anlage von Rebbergen der Boden weiter Striche bis in bedeutende Tiefe umgewühlt wird. Wir dürfen hoffen, aus den Tälern und von den Pässen des Kantons Graubünden noch manch wertvollen Fund zu erhalten.

Wie der Flüela das Rheingebiet mit dem mittleren Engadin verbindet, so ermöglicht der Albulapass Beziehungen mit dem Oberengadin. Am Nordfuss desselben liegt Bergün. Über einen „Kragenkelt“, der dort gefunden worden sein soll, konnte nichts Näheres in Erfahrung gebracht

¹⁾ Vgl. Der neue Sammler 1806 p. 353; 1808 p. 162; 1812 p. 311. Mitteilungen d. Antiq. Gesellsch. Zürich XIII, II, 4 (1861) p. 137. Bavier: Die Strassen der Schweiz (1878) p. 12.

²⁾ Anzeiger für schweiz. Altertumsde. VI (1891) p. 478. Katalog Chur (1891) p. 15.

³⁾ Jahresbericht der hist.-antiq. Gesellsch. von Graubünden I (1871/72) p. 10. Antiqua 1887 p. 3 u. Taf. II, 3. Katalog Chur (1891) p. 15.

werden, wohl aber liegt im Rätischen Museum eine Bronzespange aus Bergün¹⁾, die einen Typus der reinen Bronzezeit repräsentiert. Sie weist Stollen auf und zeigt auf der Aussenseite Kerben, oben und unten von Parallelen begrenzt, die vom Rand durch je eine Punktreihe getrennt sind.

Im Sommer 1887 wurde in Filisur, einem Dorfe an der Albula unterhalb Bergün, ein neuer Friedhof erstellt. Dabei kamen in 90 cm Tiefe zwei Bruchstücke eines Bronzehammers und ein Gussstück aus Bronze zum Vorschein, die dem Rätischen Museum geschenkt wurden.²⁾

Etwas unterhalb der Stelle, wo das Davoser Landwasser sich in die Albula ergiesst, liegt Alvaneubad und höher am Bergabhang das Dorf Alvaneu. Beim Bad wurden 1867 römische Münzen gefunden, von denen 1 Silbermünze und 17 kupferne Stücke ins Rätische Museum gelangten. Im Katalog³⁾ werden sie dem Kaiser Nero zugeschrieben. Es fanden sich aber nach Mitteilung Caviezels römische Münzen sowohl im Dorf, als beim Bad, darunter ein Alex. Severus und eine Faustina.

Eine starke Stunde von Alvaneu entfernt, weiter unten an der Albula, liegt Tiefencastel, wo sich die Route Chur-Julier mit der Albula, also der Verbindung Davos-Thusis, kreuzt. Von Chur aus führt die Strasse nach dem Julier über Churwalden und die Lenzerhaide nach Tiefencastel. Unmittelbar bevor sie die Passhöhe (1550 m) erreicht, liegt Parpan, wo 1888 bei Erstellung der Churer Wasserleitung im Weidli eine eigentümliche Bronzeaxt gefunden wurde.⁴⁾ Sie erinnert an ungarische Formen (Taf. I, 8).

Von Parpan führt die wohl schon den Römern bekannte Strasse über die Lenzerhaide nach Lenz und dann hinunter ins Tal der Albula. Links unterhalb Lenz liegt am Ausgang des Schyn die bekannte Solisbrücke (in der politischen Gemeinde Obervaz). Beim Strassenbau unfern dieser Brücke wurde 1868/69 ein Skelett gefunden und bei demselben ein Henkelkrug aus Kupfer (Bronze⁵⁾), ähnlich wie wir ihn noch von Soglio und Castaneda kennen lernen werden.

Näher bei Lenz und 150 m höher als die Solisbrücke liegt Alvaschein. Bei der Säge daselbst kamen 1868 ein Bronzemesser und ein Stift (Schmalmeissel?) zum Vorschein. Wenn Caviezel⁶⁾ sagt, der Stift sei verloren gegangen, so ist dasselbe wohl auch vom Messer anzunehmen.

Bei Alvaschein wurden von Strassenarbeitern in einer Felsspalte zahlreiche Gerippe gefunden. Eine kleine Ausgrabung, die der Engländer C. V. Goddard daselbst vornahm, liess wohl noch einige Knochen, Kohlen, zerschlagene Steine etc. finden, aber nichts, was ein hohes Alter der Gräber bezeugt hätte.

Von Tiefencastel (romanisch Casti), wo man noch zu Campells Zeiten Rudera eines römischen

¹⁾ Jahresbericht der hist.-antiq. Gesellsch. von Graubünden IV (1874) p. 8. Antiqua 1887, Taf. III, 5. Katalog Chur (1891) p. 15.

²⁾ Jahresbericht der hist.-antiq. Gesellsch. von Graubünden XVII (1887) p. 4. Anzeiger f. schweiz. Altertumsde. VI (1890) p. 345 und Taf. XXII, 2 a- und b.

³⁾ p. 25.

⁴⁾ Anzeiger f. schweiz. Altertumsde. VI (1890) p. 344 und Taf. XXII, 1 a—d.

⁵⁾ Mscr. Dietr. Jecklin und Caviezel.

⁶⁾ Anzeiger f. schweiz. Altertumsde. VI (1890) p. 347.

Kastells gesehen haben will¹⁾ und wo römische Münzen von Gallienus und Valens entdeckt wurden, steigt die Julierstrasse durch den „Stein“ hinauf nach Conters. Die Römerstrasse muss unten am Fluss oder übers Gebirge geführt haben. Dass hier irgendwo eine Verbindung bestand, lehrt das bereits erwähnte Itin. Ant. Schon in vorrömischer Zeit machte sich auf diesem Wege ein gewisser Verkehr geltend. Das beweist der Schatzfund von Burwein (Burvagn) bei Conters (romanisch Cunter). Derselbe bestand in zwei ineinander liegenden Kupferkesseln, welche goldene und silberne Armringe, griechisches Erz, kleine Pfeifchen, ein silbernes Kesselchen und zahlreiche massaliotische Münzen enthielten.²⁾ Der Finder verkaufte seinen Fund einem Italiener und ein Goldschmied in Chiavenna schmolz fast alles ein; nur einige Münzen und ein silbernes „Weihrauchfass“ mit Kette blieben erhalten. 1789 wurde angeblich an derselben Stelle ein goldenes Regenbogen-Schüsselchen gefunden, das Prof. Schreiber in Freiburg (Baden) erhielt.³⁾ Von dem „Weihrauchfass“ ist glücklicherweise eine Zeichnung erhalten;⁴⁾ ca. 20 Münzen aus dem Burweinerfunde liegen in den Museen von Zürich und Chur⁵⁾.

Das Itinerar des Antonin weist einen Strassenzug Clavenna-Curia auf, an dem eine Station Tinnetione genannt wird. Der Name Tinnetio hat sich im heutigen Tinzen im Oberhalbstein erhalten. Dieses Dorf liegt nicht weit von dem eben besprochenen Conters entfernt. An der Strasse von Conters nach Tinzen liegt Savognin (deutsch Schweiningen), wo beim Hôtel Planta römische Kupfermünzen zum Vorschein kamen. Etwas näher bei Tinzen befindet sich, noch im Gebiete von Savognin, der Hügel Patnal, in und auf welchem zahlreiche römische Münzen gefunden wurden und in welchem man die Reste des römischen Tinnetio vermutet.⁶⁾ In Tinzen (romanisch Tinizung) selbst hat man wohl ein Kistengrab aufgefunden,⁷⁾ aber mit Ausnahme einer Münze des Quintillus keine nennenswerten römischen Funde gemacht. Bei Tinnetio mag die römische Strasse ins Tal, das oberhalb Tinzens eng ist, bei Patnal aber breiter wird, herunter gestiegen sein. In den Flixi-Alpen lassen sich, wie bei Stalla, am Julier und am Septimer alte Strassenzüge, sogar Wege mit Pflasterung, genug nachweisen, aber beim Begehen derselben kam ich zu derselben Idee, wie auf der Suche nach der Römerstrasse am Splügen und Bernhardin: Nur zahlreiche, kleinere, aber fachmännisch geleitete Grabungen können uns des Rätsels Lösung bringen.

Am Julier⁸⁾ befinden sich nicht bloss alte Strassenspuren in Menge, alte, in Fels geschliffene

¹⁾ Röder u. Tscharnier: Der Kt. Graubünden (1838) p. 95.

²⁾ Neuer Sammler f. Bünd. 1806 p. 450 und darnach Röder u. Tscharnier a. a. O. p. 97. Vgl. Mitteil. der Antiq. Gesellsch. Zürich VII, 8 (1853) p. 205 und Taf. I, 7 u. 8; XIII, II, 4 (1868) p. 135; XV, 1 (1863) p. V, 1, 18 u. 31 und Taf. I, 1—7.

³⁾ Taschenbuch f. Geschichte und Altertumskd. 1840 p. 245.

⁴⁾ Anzeiger f. Schweiz. Altertumskd. VII (1892) p. 55 u. Taf. IV, 1—2; (1894) p. 330.

⁵⁾ Mitteil. von Dr. Zeller-Werdmüller. Jahresbericht der hist.-antiq. Gesellsch. von Graubünden I, 10. Katalog Chur (1891) p. 18. Siehe auch obenerwähnte Publikationen.

⁶⁾ Mitteil. der Antiq. Gesellsch. Zürich XIII, II, 4 (1861) p. 135; XV, 3 (1864) p. 63 u. Archiv gen. Gesellsch.

⁷⁾ Archiv der Antiq. Gesellsch. Zürich.

⁸⁾ Vgl. Stumpf, Tschudy, Campell, Haller. Röder u. Tscharnier (1838) p. 96. Anzeiger f. Schweiz. Geschichte und Altertumskd. 1860 p. 123; 1862 p. 50; 1867 p. 18 u. 39; 1865 p. 34. Mitteil. der Antiq. Gesellsch. Zürich XIII, II, 4 (1861) p. 130. XV, 3 (1864) p. 64. Bavier: Die Strassen der Schweiz (1878) p. 15. Jahresbericht der hist.-antiq. Gesellsch. Graubündens II, 7; III, 10. Keller: Archäol. Karte der Ostschweiz (1874) p. 2. Katal. des Rät. Mus. in Chur (1891) p. 25—28. Mscr. Caviezel. Mitteil. von Dr. Zeller-Werdmüller.

Karrengeleise, sondern auf der Passhöhe sind zu wiederholten Malen zahlreiche römische Münzen zum Vorschein gekommen und heute noch mahnen zwei am höchsten Punkte der Strasse stehende Säulenstücke an römische oder gar vorrömische[?] Zeit. Unter den Münzen vom Julier ist die früheste eine solche von Julius Cäsar,¹⁾ sodann folgen römische Kaisermünzen aller Art. Die älteste Strasse über den Julier scheint indessen nicht nach dem Silvaplaner See hinuntergestiegen zu sein, sondern in allmählicher Senkung um den Berg sich herumziehend, die Maloja erreicht zu haben.

Im Mittelalter wurde der Julier weniger benutzt, als der benachbarte Septimer, über den bekanntlich auch kaiserliche Heere nach Italien geführt wurden. Auf dem Septimer finden sich ebenso zahlreiche Strassenspuren; bei Casaccia sind solche noch vorzüglich erhalten. Auf der Passhöhe stand ein Hospiz. Der Septimer²⁾ wird später schneefrei, als der Julier und die Strasse von Stalla nach Casaccia war den Lawinen mehr ausgesetzt, als die Julierstrasse; sie ist auch mühsamer. Diese Umstände und der Mangel an römischen Funden auf dem Septimer haben soweit geführt, dass das hohe Alter dieses Passes in Zweifel gezogen wurde. In einer prächtigen Untersuchung hat Berger die mittelalterlichen Spuren von Strassen erforscht; wenn man aber daraus den Schluss ziehen wollte, es habe zur Römerzeit keine Strasse über den Septimer geführt, so könnte ich diesen Schluss nicht anerkennen.

IV. Engadin und Bergell.

Das weltbekannte Hochtal, in dem der Inn entspringt, das Engadin mit seinem milden Klima, seiner reinen Luft, seinen vielbesuchten Heilquellen hat auch eine interessante Geschichte. Friedliche Perioden wechselten ab mit kriegerischen Zeiten. Die Liebe zu ihrer schönen Heimat aber hat die Engadiner selbst in der Not nie verzagen lassen und wenn auch viele ihr Brot in der Fremde suchen mussten, so kehrten sie früher oder später mit ihren Erparnissen wieder heim, um wenigstens den Lebensabend dort zuzubringen, wo ihre Wiege gestanden.

Es scheint jedoch, dass schon lange vor den Zeiten, von welchen die urkundliche Geschichte uns berichtet, das Engadin begangen und bewohnt gewesen sei. Die Römer sollen sogar, wie manche Leute glauben, eine Strasse durch das Tal gezogen haben und die Passfunde am Flüela, an der Albula und am Julier deuten auf noch ältere Verbindungen hin. Wirkliche Funde sind indessen nicht viele bekannt geworden.

Nahe der Schweizergrenze, bei Schleins (roman. Tschlin) im Unter-Engadin, befindet sich eine Landwehre, genannt Serviezel, ebenso wie eine talaufwärts bei Remüs gelegene Burg-ruine. Aus welcher Zeit die Letzi³⁾ stammt, ist unbekannt. Bei der Burgruine Serviezel fand man Skelette unbestimmbaren Alters in Steinkisten.⁴⁾

¹⁾ Mitteil. Caviezels.

²⁾ Vgl. Campell. Codex dipl. I, 19 p. 32; I, 39 p. 59; I, 267 p. 396. Mitteil. der Antiq. Gesellsch. Zürich XIII, II, 4 (1861) p. 131. Nüscheler: Gotteshäuser I, 113. Bavier: Die Strassen der Schweiz (1878) p. 14; besonders aber Berger: Die Septimerstrasse [im Jahrb. f. schweiz. Geschichte XV (1890) p. 1—180].

³⁾ Vgl. Röder u. Tschärner p. 95. Mitteil. der Antiq. Gesellsch. Zürich XVIII, 1 p. 36, Anzeiger f. schweiz. Geschichte u. Altertumsde. 1859 p. 10. Die Ableitung des Namens Serviezel von Vitellius ist eine ethymologische Spielerei Campells.

⁴⁾ Mscr. Caviezel.

Zweifelhafter Natur sind die von Schreiber bei Sent angeführten Steindenkmäler: Die Pedre fitte (Pierre fitte) bei Crusch vor dem Eingang ins Val d'Uina und der Stein der Höhle (La Grappa del couven) etwas weiter unten.¹⁾

In Schuls treffen wir Reste von festen Werken des Mittelalters, aber auch römische Spuren.²⁾ Das Schweizerische Landesmuseum birgt eine Münze des römischen Kaisers Constans, die in Schuls gefunden wurde. Bei Tarasp deutet der Ortsname Clusa auf eine alte Letzi. Einen interessanten Fund bewahrt das Schweizerische Landesmuseum von Castlins (Chaschlins) bei Süs: eine Lanzen- spitze vom Typus derjenigen, die auf der Höhe des Flüelapasses gefunden wurde.³⁾ Süs, wo der Flüelapass ins Engadin mündet, besitzt ausser der sagenumsponnenen Ruine Castlins oder Castlatsch noch mehrere andere Burgstellen, z. B. Caschinnas, wo die fortezza sura stand und wo zu Campells Zeiten⁴⁾ römische Münzen und Waffen zum Vorschein kamen. Auch in neuerer Zeit sind daselbst Römermünzen gefunden worden.⁵⁾

An der Grenze zwischen Ober- und Unter-Engadin liegt das stattliche Dorf Zernez. Bei demselben soll sich ein Schalenstein befinden.⁶⁾ G. de Bonstetten berichtet von Funden römischer Münzen in dieser Gegend.⁷⁾ Am Spöl, der bei Zernez in den Inn mündet, sind Reste einer Serra zu sehen und weiter talabwärts befand sich bei Clüs eine Landwehre, deren Alter ebenfalls noch nicht ermittelt wurde.

Von Zernez führt gegen Südosten der Ofenpass ins Münstertal hinüber, das seine Wasser der Etsch zusendet. Von Tirol aus mag ein „Rasiermesser“ aus Bronze, eine südliche Form, nach St. Maria im Münstertal gelangt sein.⁸⁾

Im Oberengadin liegt das Dorf Scanfs, dessen Serra auch schon von Campell beschrieben wurde. Diese Landwehre befand sich bei der St. Georgskapelle (St. Güerg) und unterhalb derselben seien viele Gruben, die einst als Annäherungshindernisse erstellt worden waren. Solcher Art sind vielleicht die Mardellen (Wohngruben), von denen Schreiber, der bei Scanfs auch Grabhügel gesehen haben will, spricht.⁹⁾ Ein sicherer Fund aus dieser Gegend ist ein Bronzemesser mit Vollgriff,¹⁰⁾ das im Schweizerischen Landesmuseum aufbewahrt wird (Taf. I, 10).

Von Samaden kamen Silbermünzen der gens Curiata, des Mark Aurel, Gordianus und Philippus an die Antiquarische Gesellschaft Zürich.¹¹⁾ In Celerina will Schreiber ebenfalls Grab-

¹⁾ Taschenb. f. Geschichte u. Altertum in Süddeutschl. IV (1844) p. 303. Vgl. dagegen G. de Bonstetten: Recueil d'Antiquités Suisses p. 5, Anmerk. 9.

²⁾ Anzeiger f. schweiz. Altertumskde. I (1869) p. 117.

³⁾ Anzeiger f. schweizer. Altertumskunde. N. F. I (1899) p. 36. Jahresbericht des Schweizer. Landesmus. 1899 p. 35.

⁴⁾ Campell in Mohrs Archiv I, 22. Vgl. Röder u. Tschärner p. 98 u. 118. Der neue Sammler 1808 p. 94.

⁵⁾ Anzeiger f. schweiz. Geschichte u. Altertumskde. 1860 p. 125. Jahresber. der hist.-antq. Gesellsch. von Graubünden I, 10. Katalog Chur (1891) p. 25.

⁶⁾ Anzeiger f. schweiz. Altertumskde. III (1878) p. 869.

⁷⁾ Recueil p. 5, Anmerk. 9.

⁸⁾ Es befindet sich im Schweiz. Landesmuseum (echt?).

⁹⁾ Taschenb. f. Geschichte u. Altertum IV (1844) p. 5 und 8.

¹⁰⁾ Anzeiger f. schweiz. Altertumskde. I (1869) p. 19 u. Taf. I, 7. Der Katalog Zürich I, 128 nennt irrtümlich als Fundort St. Moriz.

¹¹⁾ Protokoll Zürich II, 100.

hügel entdeckt haben.¹⁾ Im Val Saluver bei Celerina wurde eine eiserne Lanzenspitze gefunden.²⁾ Von Samaden und Celerina führt die Bernina-Strasse nach dem Poschiavino. An dieser Strasse liegt das vielbesuchte Pontresina, wo prähistorische Bronzen und römische Münzen³⁾ gefunden wurden. Jenseits der Passhöhe, in Poschiavo und Le Prese, fanden sich mehrere Gräber unbestimmbaren Alters mit Skeletten in Steinkisten.⁴⁾ Hart an der Schweizergrenze, in Brusio, kamen wieder römische Münzen zum Vorschein, wovon eine Silbermünze des Antonin und zwei Kupfermünzen des Trajan und Philippus nach Zürich gelangten.⁵⁾

Am kleinsten der drei oberengadinischen Seen liegt der berühmte Kurort St. Moriz. Bei Erstellung einer Wasserleitung daselbst fand man in 4 m Tiefe ein wohlerhaltenes Bronzebeil (Taf. I, 5), das im Rätischen Museum in Chur geborgen ist.⁶⁾ Von der Acletta bei St. Moriz stammt eine römische Münze des Alexander Severus.⁷⁾ Jüngeren Datums scheinen Stücke bearbeiteten Holzes von Lerche und Fichte⁸⁾ zu sein, welche in Salastrains oberhalb des Dorfes, am Abhang gegen den Piz Nair in ca. 2000 m Meerhöhe, also über der heutigen Waldgrenze, in 2—3 m Tiefe unter einer Torfschicht gefunden wurden. Sie sind mit scharfen Werkzeugen zugehauen und zum Teil durchbohrt. In derselben Lage seien auch ganze Baumstämme gesehen worden. (Mitteilung von Steffani-Stoppani.)

Ganz allmählich ansteigend, erreicht die Talsohle des Engadin bei Maloggia die Höhe von 1817 m über Meer; dann folgt der Steilabfall gegen das Bergell. Wenn je eine römische Strasse von Chiavenna durchs Engadin oder über den Julier zog, so musste sie vom Dorfe Casaccia die Malojawand erklimmen, wo man allerdings mehrere alte Strassenzüge findet.

Über Casaccia erhebt sich der Pizzo Lunghino, in dessen Fels ein dichter Idokras ansteht, der den aus Pfahlbauten wohlbekannten grünen, harten und seltenen Nefritoiden in Farbe, Bruch und Härte so ähnlich ist, dass man ihn als Jadeit oder als „ein neues Nefritoid“ erklären wollte.⁹⁾

Von Casaccia, das bei 1459 m Meerhöhe liegt, zieht eine heute noch relativ gut erhaltene Strasse den Septimer hinan.¹⁰⁾ Das Alter dieser „Römerstrasse“, welche im Mittelalter sehr stark benutzt wurde, wird allerdings bestritten, wie wir gesehen haben; aber das Fehlen römischer Altertümer beweist nichts. Ist übrigens gründlich nach solchen gesucht worden?

Das Bergell hinunter begleiten uns alte Strassenspuren, die ebenfalls römisch sein sollen. Aber erst bei Castelmur-Bondo treffen wir auf deutlichere Reste derselben. Dorthin verlegen die meisten Autoren auch das römische Murus des Itiner. Ant.,¹¹⁾ während es Gisi in Castelmur oder Casaccia, Campell in Sils [Engadin]¹²⁾ vermutet.

¹⁾ Taschenbuch IV, 6.

²⁾ XXV. Jahresber. des hist.-ant. Vereins von Graubünden 1895 p. 16. Mitteil. Caviezels und Fr. Jecklins.

³⁾ Mscr. Caviezel. Anzeiger f. schweiz. Altertumskd. N. F. III (1901) p. 226.

⁴⁾ Anzeiger f. schweiz. Geschichte u. Altertumskd. 1858 p. 7 u. 62. Bericht von E. Michael.

⁵⁾ XVII. Bericht der Ant. Gesellsch. Zürich p. 8.

⁶⁾ Jahresber. der hist.-ant. Gesellsch. von Graubünden XVII, 4 u. XVIII, 3. Katalog Chur (1891) p. 15.

⁷⁾ Mscr. Caviezel.

⁸⁾ Bestimmung von Prof. A. Engler in Zürich.

⁹⁾ E. v. Fellenberg in den Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern 1889.

¹⁰⁾ Bavier: Die Strassen der Schweiz.

¹¹⁾ Vgl. Mitteil. der Ant. Gesellsch. Zürich XIII, II, 4 (1861) p. 130 und Bavier a. a. O.

¹²⁾ Gisi: Quellenbuch I, 57. Codex diplom. I, 193 p. 298.

Die Lage von Castelmur ist derart, dass den Römern, wenn sie durchs Val Bregaglia zogen, dieser Punkt unbedingt auffallen musste. Das enge Tal wird nämlich bei dem zu Bondo gehörigen Dörflein Promontogno durch einen Querriegel so vollständig abgeschlossen, dass kaum noch Platz für die Mera und die Strasse übrig bleibt, welche letztere mit einem Tor, einer „Porta Bregallia“¹⁾ gesperrt werden könnte. Auf dem Rücken jenes Querriegels sitzen die Ruinen des Schlosses Castelmur, die nach Meyer auf römischer Grundlage ruhen mögen. Vom Verbleib der römischen Münzen, die in Castelmur gefunden worden, lässt sich freilich nichts sagen; sie entziehen sich also unserer Kontrolle, aber die Spuren der alten Strasse lassen sich nicht nur bei Promontogno nachweisen, sondern begleiten uns nach dem Grenzorte Castasegna und nach Chiavenna, dem römischen Clavenna, wo sich die beiden Römerstrassen, welche uns die Tab. Peut. und das Itiner. Ant. nachweisen, vereinigen.

Nur wenig unterhalb Bondo liegt das zu Soglio gehörige Spino, in dessen Nähe man bei Strassenarbeiten einen Bronzekessel und ein einhenkliges Töpfchen aus Bronze auffand (Taf. III, 18), wahrscheinlich eisenzeitliche Grabgefässe, die im Rätischen Museum in Chur aufbewahrt werden.²⁾ Der Kessel hat die Form der Situlæ; er besitzt zwei Henkel. Das Bronzeblech ist auf den Seiten des Gefässes mittelst grosser Nägel vernietet und der Boden des Kessels nicht gelötet, sondern gefalzt.

V. Das Misox.

Das von der Moesa durchflossene, vom Bernhardinpass bis nach dem Tessin sich ziehende Tal, welches dem Wanderer alle Abstufungen der Vegetation zeigt, von der Höhe von 2000 m, wo der Baumwuchs aufgehört hat, bis zu den südlichen Regionen, die in 200 m Meerhöhe im Freien schon den Lorbeer, die Myrthe, Granaten und an Spalieren Zitronen reifen lassen, hängt kulturell mit dem Kanton Tessin zusammen. So finden wir denn schon aus prähistorischer Zeit an mehreren Stellen des Tales denselben Typus der Gräberfelder mit demselben Inhalt, wie in der sich archäologisch immer mehr als ein Bevölkerungs- und Kulturzentrum sich herauschälenden Gegend von Bellinzona mit den Nekropolen von Claro, Castione, Cerinascia, Gorduno, Molinazzo, Giubiasco, Pianezzo etc.

Die urgeschichtlichen Funde im Misox gruppieren sich hauptsächlich um zwei Zentren. Das eine derselben befindet sich am Eingang ins Calancatal, im Dorfe Castaneda oberhalb Grono, das andere in Mesocco, dem wichtigsten Dorf des oberen Tales, am Fuss des S. Bernardino-Passes gelegen. An beiden Orten hat man schon seit Dezennien Antiquitäten gefunden, die zum Teil unbeachtet blieben, verloren gingen oder zerstreut wurden und nur zum geringen Teil öffentlichen Sammlungen zu Gute kamen.

Im Jahre 1880 erwarb das Rätische Museum in Chur den ersten Grabfund von Castaneda.³⁾ Der Fundort lag am östlichen Abhang der kleinen Ebene, auf welcher die Kirche und der Friedhof stehen. Die Gräber waren 1878 zum Vorschein gekommen. Sie bestanden aus Stein-

¹⁾ Mitteil. der Antiq. Gesellsch. Zürich XVIII, 1 (1872) p. 32.

²⁾ Anzeiger f. schweiz. Altertumskd. III (1876) p. 659 u. Taf. III, 17 u. 18. Katalog Chur (1891) p. 18.

³⁾ Anzeiger f. schweiz. Altertumskd. IV (1880) p. 70. Antiqua 1885 p. 50. Vgl. Katalog Chur (1891) p. 17.

kisten, in welchen sich Aschenurnen und zahlreiche Beigaben befanden. Schon früher war man daselbst auf Gräber gestossen und seither kamen immer wieder Berichte von neuen Funden in Castaneda. Ein Teil derselben gelangte ins Rätische Museum¹⁾, ein anderer ins Schweizerische Landesmuseum²⁾, ein dritter in Privatbesitz.³⁾ Im ganzen sind in Castaneda wohl schon weit über 100 Gräber ausgenommen und zerstört worden und noch immer scheint die Nekropole nicht erschöpft zu sein. Der Platz, den sie einnimmt, ist ungemein günstig gelegen. Man übersieht von dort einen grossen Teil des tief unten liegenden unteren Misox' und beherrscht zugleich den Eingang in das an Naturschönheiten so reiche Tal der Calancasca.

Der Umstand, dass in Castaneda nie fachmännische Ausgrabungen vorgenommen, dass die Fund-Objekte durcheinander geworfen wurden, dass man nicht einmal weiss, was in jedem einzelnen Grab beisammen lag, ist die Ursache, dass die schönen Funde des eigentlichen wissenschaftlichen Wertes entbehren und nur als Vergleichsstücke benutzt werden können. Die meisten Gräber scheinen verbrannte Leichen enthalten zu haben. Das Rätische Museum gelangte jedoch u. a. in den Besitz eines menschlichen Unterkiefer-Fragmentes; also sind in Castaneda auch Skelett-Gräber vorgekommen.

Die Funde weisen fast nur Schmucksachen und Gefässe auf; Werkzeuge und Waffen fehlen nahezu gänzlich. Besonders zahlreich ist der Hängeschmuck in Form von Ketten, Perlen aus Bronze und Bernstein, Schmuckplatten, Ohrgehängen, Schmuckrädchen und Amuletten. Die zahlreichen Bernsteinperlen erscheinen oft an Bronzedraht aufgereiht. Manche derselben haben zylindrische Form, andere sind doppelkonisch, dritte scheibenförmig, eiförmig oder kugelig. Die Bronzeperlen kommen zumeist in Ringform vor und sind nicht bloss als Halsschmuck aufzufassen, sondern fanden sich auch an Fibelbügeln. Glasperlen von blauer Farbe scheinen erst bei den neueren Ausgrabungen beachtet worden zu sein. Als Ohrgehänge werden Bronzescheibchen mit Kettchen oder Anhängerling und mit Kreisverzierung betrachtet. Körbchenartige Gehänge aus Bronze fanden sich häufig als Fibelschmuck (Taf. III, 8 a und b). Als Brustschmuck betrachte ich kreisverzierte Platten mit kugeligen Gehängen und Aufhängerlingen (Taf. III, 12 u. 13), wogegen rädchenartige Bronzen mit runden, kreisgeschmückten Auswüchsen (Taf. III, 10 u. 11) vielleicht als Kleiderschmuck oder als Fibelgehänge gedient haben.

Die sog. Amulette sind fast immer mit dem Kreisornament versehen. Sie haben oft die Form scheiben- oder plättchenartiger Gehänge, oft aber sind sie schwert- oder sichelförmig.

Ringschmuck ist in der Nekropole von Castaneda auch nicht selten. Kleine, unverzierte Ringe kommen als Gehänge an Fibeln vor, grössere dienten wohl als Armzierde oder trugen Perlen; einige sind durch Kerben an der Aussenseite verziert. Von vollendeterer Technik, als die eben genannten Schmucksachen sind die Bronze-Gürtelhaken, welche durch getriebene Buckel verziert sind und ganz denen von Molinazzo etc. gleichen. Eines der besterhaltenen Stücke dieser Art liegt im Rätischen Museum (Taf. III, 14).

Die interessantesten Fundstücke von Castaneda sind unstreitig die Fibeln, die in mindestens

¹⁾ Jahresber. der hist.-antiqu. Gesellsch. von Graubünden 1897 p. 16; 1898 p. 17; 1899 Beilage G. Die im Anzeiger f. schweiz. Altertumsde. 1897 p. 79 unter Augio erwähnten Funde stammen laut Mitteilung von Regierungs-Statthalter Denicola in Augio auch von Castaneda.

²⁾ Anzeiger f. schweiz. Altertumsde. N. F. I (1899) p. 92.

³⁾ Prähist. Blätter 1899 p. 6.

6 verschiedenen Typen auftreten (Taf. II, 1—4 und 10). Wenig zahlreich sind die fibulae a grandi coste, die Bügelfibeln mit geradem Fuss, die Kahnfibeln und Schlangenfibeln; häufiger erscheinen die Certosafibeln, die Früh-La Tène-Fibeln aus Bronze und Eisen und am häufigsten die Sanguisuga-Typen. Wenn man hieraus einen Schluss ziehen wollte, so könnte man annehmen, das Gräberfeld sei von Beginn der Eisenzeit, vielleicht schon vom Ende der Bronzeperiode an bis in die La Tène-Zeit hinein benutzt worden.

Die Keramik ist in den uns zugänglichen Funden von Castaneda nicht gut vertreten; das Rätische Museum besitzt indessen doch einige Tongefässe, wozu ein fragmentiertes Holzgefäss und mehrere Bronzekessel kommen. Eine Aschenurne aus Ton ist 14 cm hoch, ebenso ein Henkelkrug, der freilich defekt ist. Zwei bauchige Tongefässe sind am Hals gebrochen. Ein 19,5 m hoher Henkeltopf besitzt eine sehr lange Ausgussröhre. Endlich erwähnen wir noch einige Becher, deren einer im Landesmuseum sich befindet.

Schon im Fund von 1878 kamen ein ganzer und ein fragmentierter Bronzekessel nach Chur, beide von Situla-Form. Seither sind mehrere ähnliche Kessel dazu gekommen (Taf. III, 19). Der grösste derselben ist 33 cm, ein zweiter 26,5 und der kleinste 17 cm hoch. Das Schweizerische Landesmuseum besitzt einen schüsselartigen Bronzekessel mit Eisenhenkel aus diesem Gräberfeld.

Zum Schlusse wollen wir nicht unerwähnt lassen, dass in Castaneda auch ein Eisenmesser, eine Lanze, ein Schwert aus Eisen gefunden wurden und endlich ein Abziehstein (Wetzstein). Schwert und Messer liegen in Chur, die Eisenlanze befindet sich unter den nach München verkauften Objekten.¹⁾

Es steht zu hoffen, dass uns auch die Gegend unterhalb Castaneda noch archäologische Funde bescheren werde. Bereits wurde durch die Tagesblätter der „Fund eines antiken Grabes“ von Roveredo gemeldet, von dem mir aber genauere Nachrichten fehlen. Dagegen gelangten aus dem oberen Misox zahlreiche Funde zu unserer Kenntnis. 1883 wurde in Lostallo²⁾ ein 19 cm langes und 8,5 cm breites Bronzebeil mit halbkreisförmiger Schneide gefunden. Es liegt im Rätischen Museum. Wichtigere Funde aber lieferte die Gemeinde Mesocco.

Oberhalb des Dorfes wurden schon 1818 beim Bau der Bernhardinstrasse 24 Gräber mit Bronzen entdeckt, 1831 kamen römische Münzen zum Vorschein, ebenso 1884 und 1885. Wahrscheinlich entstammen alle diese und die weiter zu besprechenden Funde demselben grossen Grabfelde beim Weiler Anzone. Erhalten haben sich nur die um 1884 und seither gemachten Funde.³⁾ Aus ihnen geht

¹⁾ Die eben angeführten, z. T. prächtigen Fundstücke von Castaneda lassen ahnen, welchen Schatz wir besässen, wenn derselbe sorgfältig ausgebeutet worden wäre. Zwar bricht sich erfreulicherweise auch bei uns die Einsicht immer mehr Bahn, dass prähistorische Ausgrabungen, wenn sie wissenschaftlichen Wert haben sollen, von Fachmännern geleitet werden müssen, aber es gibt doch immer Gesellschaften und Museen, die dergleichen Arbeiten von beliebigen Leuten ausführen lassen, etwa unter Aufsicht von Vereinsvorständen, die natürlich den Fundort nur hier und da besuchen und schon zufrieden sind, wenn nur die Grabbeigaben nach Gräbern auseinander gehalten werden. Wir „praktischen“ Schweizer müssen in dieser Beziehung vom Auslande noch sehr viel lernen, vor allem das, dass die Resultate der Ausgrabungen von der minutiösen Sorgfalt der bei der Untersuchung beteiligten Personen und ganz besonders von den prähistorischen Kenntnissen derselben abhängen.

²⁾ Antiqua 1884 p. 32. XIII. Jahresbericht d. hist.-antiqu. Gesellsch. v. Graubünden (1883) p. 11. Katalog Chur (1891) p. 14.

³⁾ Antiqua 1885 p. 65 u. 90. Anzeiger f. schweiz. Altertumskd. 1885 p. 176. Bollet. storico 1885 No. 7—8. Katalog Chur p. 16. Msr. Caviezel. Bericht D. Jecklins. Anzeiger f. schweiz. Altertumskd. 1892 p. 57. Jahresber. des Schweiz. Landesmuseums II (1893) p. 33; VI (1897) p. 65, 83; VII (1898) p. 68.

wenigstens soviel hervor, dass diese Nekropole zeitlich an diejenige von Castaneda anschliesst, in der Früh-La Tène-Zeit entstand und bis ins I. Jahrhundert unserer Zeitrechnung benutzt wurde.

Auch in den Misoixer Funden erregen zunächst die Fibeln unsere Aufmerksamkeit (Taf. II, 6—9 und 11—15). Die Früh-La Tène-Fibeln bestehen aus Bronze. Bei einigen derselben ist das an den Bügel zurückgelegte Fussende mit einem Menschenköpfchen verziert, welche Kunstübung auch in den Gräbern bei Bellinzona recht häufig vorkommt. Die Mittel-La Tène-Fibeln erscheinen in Bronze und Eisen. Hier und da weist eine dieser Fibeln einen gerippten, mit dem Bügel verschmolzenen Fuss (Taf. II, 12) auf, eine Technik, die ebenfalls in der Bellenzer Gräbergruppe zu finden ist. Eine solche Fibel wurde auch in Peschiera gefunden.

Die Mittel-La Tène-Fibel, welche auf Taf. II, 14 abgebildet ist, zeigt eine besondere Form. Auf die Spirale folgt ein langer glattgehämmerter Bügel, der auf beiden Seiten das schon oft erwähnte Kreisornament trägt. An diesen der Höhe nach gestellten Bügel schliesst sich der Nadelfuss, welcher mit einem Knöpfchen abschliesst. Derartige Fibeln sind bisher nur im Misox nachgewiesen worden (Taf. II, 13 und 14) und ich habe sie deshalb „Misoixerfibeln“ genannt.¹⁾ Einige Misoixerfibeln entbehren der Spirale; es geht der Bügel direkt in die Nadel über. Das hatte eine geringe Federkraft der letzteren zur Folge und so konnte denn an dieser Stelle leicht ein Bruch erfolgen, wie reparierte Exemplare im Rätischen Museum beweisen.

Eine Fibel zeigt die Verbindung zwischen La Tène- und Armbrustfibel (Taf. II, 7). Zwei La Tène-Fibeln tragen Inschriften. Bei der einen lassen sich auf der Platte, unter welcher der Fibelfuss den Bügel umschliesst, die Buchstaben FMIF erkennen (Taf. II, 15), bei der anderen liest man (D)VROTIX. Aus der Zeit der römischen Okkupation stammen Haken- und Scharnierfibeln aus Bronze.

Die Perlen aus den Gräbern von Mesocco sind weniger zahlreich, als in Castaneda, wahrscheinlich weil sie ihrer Kleinheit und Farbe wegen wenig beachtet wurden. Es fanden sich jedoch Perlen aus Bernstein, Silber, Glas und Email (Paste), worunter eine Warzen- oder Augenperle von Glas.

Zahlreich scheinen die Bronzeringe gewesen zu sein; einer besteht aus Weissmetall. Auch Bronzespangen (offene Ringe) sind zu erwähnen; eine derselben ist mit Kerben verziert. Dazu kommen Eisenringe, an deren einem ein Doppelknopf klebt (Taf. V, 3) und Ringe aus Bronze. Endlich gehört noch eine Pinzette hieher.

Die Tongefässe sind meist auf der Drehscheibe erstellt; auch Terra sigillata erscheint. Manche Gefässe enthielten Asche verbrannter menschlicher Leichen. Neben Schalen kommen Becher vor, Töpfe mit und ohne Henkel, Krüge von sehr gefälligen Formen, alles aus sorgfältig geschlemmtem und gut gebranntem Ton bestehend (vgl. Taf. IV). Ein Bronzetopf ist henkellos, eine Bronzeurne nur fragmentarisch vorhanden.

Einige Geräte bestehen aus Eisen, so eine Ahle, Nägel und mehrere Messer, worunter grosse Exemplare mit geschwungener Schneide und Flachgriff, der meist in einen Ring endigt (Taf. V, 10). Die anderen Messer sind kleiner und endigen in einen Dorn.

Aus Eisen bestehen auch Lanzen, Dolche und ein Früh-La Tène-Schwert. Die Lanzen zeigen La Tène-Form; zu ihnen dürfte ein eisernes Schaftende, ein sog. Stiefel gehören. Die römischen Münzen aus Mesocco reichen von Augustus bis Gordian. Sie bestehen aus Bronze.

¹⁾ Anzeiger f. schweiz. Altertumsde. VII (1892) p. 57 und Taf. IV, 2 und 3.

Ein sehr interessanter Fund wurde im Campo grande, südlich vom Dörflein Benabbia, ebenfalls in der Gemeinde Mesocco, gemacht. Es ist eine grosse Platte aus Gneis, welche die Inschrift trägt ^{VALAVNAL}_{RANENI} und im Rätischen Museum geborgen ist [Textfigur 2]. Die Platte ist 70 cm lang und 25 cm breit. Pauli schreibt über die Inschrift: „Bedeutung und Sprache unbekannt, Schrift dem lepontischen Alphabet eng verwandt und gleich diesem ohne Zweifel nordetruskisch, d. h. Tochteralphabet des Etruskischen.“¹⁾ Beim Dörfchen Andergia, etwas oberhalb Mesocco's, kam ein anderer Inschriftstein zum Vorschein. Er enthielt die Worte IOCVI VTONOIV : RINIADI, die sprachlich mit den Inschriften im südlichen Tessin verwandt sein sollen.²⁾

Fig. 2.

VI. Das Gebiet unterhalb Chur.

Das Bündnerland besitzt ein grosses Eingangstor: Das Rheintal unterhalb Chur, das sich gegen Norden verbreitert. Da hinauf zogen wohl die ersten germanischen Ansiedler. Sie brachten germanische Kultur mit sich und drängten im Laufe der Zeit die Räter zurück. Ihre Sprache ist heute in Bünden die herrschende; die Dialekte der Räter weichen immer mehr zurück; italienisch wird nur im Bergell, Puschlav und im Misox gesprochen.

Man sollte glauben, im Rheintal unterhalb Chur müssten zahlreiche Funde aus germanischer Zeit konstatiert werden können; dem ist aber nicht so. Auch sind die Orts- und Flurnamen zum guten Teil rätisch, nicht deutsch. Es scheint also mehr die germanische Herrschaft eingedrungen zu sein, als germanisches Volk.

Auch vorgermanische Funde sind im Gebiet unterhalb Chur nicht sehr zahlreich. Sie wurden, wie schon aus der Bodenbeschaffenheit erklärlich ist, fast ausnahmslos auf der rechten Talseite entdeckt. Links des Rheins kamen nur bei Untervaz einige Bronzen zum Vorschein und erst im Gebiet des Kantons St. Gallen, von Ragaz an abwärts, werden prähistorische Funde zahlreicher.

Im Jahre 1881 fand sich auf einer Alp am Abhang des Calanda bei Untervaz eine Lanzenspitze aus Bronze.³⁾ Sie ist 17 cm lang und besitzt eine Tülle; Verzierungen fehlen. Bedeutend länger ist eine andere Lanzenspitze aus demselben Metall,⁴⁾ welche am unteren Teil der Tülle verziert ist und, wie jene, im Rätischen Museum in Chur aufbewahrt wird (Taf. I, 14).

Über dem Dorfe Untervaz liegt die Alp Cosenz, wo 1892 ein Bronzedolch zum Vorschein kam.⁵⁾ Er hat vier Nietlöcher, von denen zwei ausgerissen sind. Seine Länge beträgt 11 cm, die Breite höchstens 3 cm. Die Mitte ist etwas verdickt, sodass ein spitzovaler Querschnitt entsteht (Taf. I, 15). Auch dieser Fund gelangte ins Rätische Museum.

¹⁾ Antiqua 1885 p. 63, 89, 128. Anzeiger f. schweiz. Altertumskde. V. (1885) p. 176. Katalog Chur p. 17 und Taf. I.

²⁾ Bollet. storico della Svizzera Italiana 1893 p. 105. Vgl. auch Rivista archeol. di Como 1902 p. 41.

³⁾ Antiqua 1887 p. 4 (wo der Fundort im Albulatal gesucht wird). Katalog Chur (1891) p. 14.

⁴⁾ Jahresber. der hist.-antq. Gesellsch. von Graubünden 1900 p. 17.

⁵⁾ Jahresber. der hist.-antq. Gesellsch. von Graubünden 1892 p. 16. Anzeiger f. schweiz. Altertumskde. VII (1893) p. 200.

In der Gegend von Untervaz wurden ausserdem römische Münzen gefunden, so z. B. ein Domitian in Lat ob Neuenburg.¹⁾

Auf der rechten Talseite unterhalb Chur liegt zwischen grossen Rüfen das Dorf Trimmis (958 Trimune, um 998 Trimons). Südlich desselben erheben sich auf steilabfallendem Bergvorsprung die Ruinen von Ruchenberg, bei welchen eine römische Münze ans Tageslicht gefördert wurde.²⁾

Eine Stunde unterhalb Trimmis liegt Zizers, das alte Zizuris, wo das Fragment einer Schwertklinge aus Bronze gefunden wurde, das im Rätischen Museum geborgen ist,³⁾ und Kupfermünzen des Augustus und Galba zum Vorschein kamen.

Eines der vorzüglichsten Stücke im Churer Museum ist der Igiser Helm, ein Geschenk Constantin Jecklins. Es ist ein Helm aus Bronze, der um 1860 unter einem Baume in der Nähe des Dorfes Igis gefunden wurde.⁴⁾ Spätere Nachgrabungen an der Fundstelle sollen noch Hirschknochen, Asche und angebrannte Steine zu Tage gefördert haben.

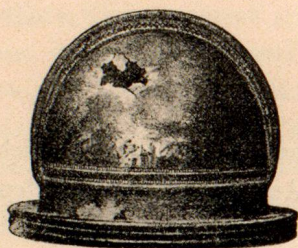


Fig. 3.

Der Helm wog 1969 gr und erhielt beim Ausgraben einen Pickelhieb, wovon das Loch (siehe Textfigur 3) herrührt. Er besteht aus einem Stück Bronze, das ursprünglich gegossen und nachher gehämmert worden zu sein scheint. Kamm und Wulst tragen Verzierungen, die aus einem Zopfband mit zwei oder drei senkrecht gekerbten Bändern bestehen. Derselbe Helmtypus, wie in Igis, fand sich in dem um den Beginn unserer Zeitrechnung in Gebrauch stehenden Gräberfeld von

Giubiasco im Kanton Tessin mehrfach und stammt wohl auch der Igiser Helm aus einem Grab, dessen weiterer Inhalt unbeachtet blieb.

Igis hat an römischen Münzen z. B. einen Antonin geliefert, der bei Oberbruck unfern der Eisenbahnstation Landquart gefunden wurde.⁵⁾

Von Landquart führen Strasse und Bahn ins östlich davon gelegene, durch eine Klus gegen die Rheinebene abgeschlossene Prättigau hinein. Dieses langgestreckte Tal ist bis jetzt noch arm an archäologischen Funden. In Seewis fand man einen Steinhammer⁶⁾ und römische Kupfermünzen von Domitian und Philippus,⁷⁾ welche letztere im Schweizerischen Landesmuseum liegen; bei der Ruine Stadion in Luzein wurden römische Münzen entdeckt.⁸⁾ Dass aber das Prättigau trotz der mangelnden Funde schon in der Bronzezeit begangen wurde, beweisen die Funde an der Passlinie Davos-Flüela einerseits und am Übergang ins Montafon andererseits. In der Tat wurden auf dem Schlappiner Joch oberhalb Valcalda, also hart an der Schweizergrenze, eine 12 cm lange Lanzen spitze aus Bronze gefunden und unweit davon, auf der Valcalder-Alpe im Rossthäli, unterhalb Gamsbliess,

¹⁾ Mitteil. D. Jecklins. Jahresber. der hist.-antiqu. Gesellsch. von Graubünden 1896 p. 19.

²⁾ Mscr. Caviezel.

³⁾ Katalog Chur (1891) p. 14.

⁴⁾ Corresp. im Archiv der Antiqu. Gesellsch. Zürich. Anzeiger f. schweiz. Altertumskd. III (1876) p. 686 und Taf. X (XII). Katalog Chur (1891) p. 16.

⁵⁾ Mscr. Caviezel.

⁶⁾ Anzeiger f. schweiz. Altertumskd. I (1869) p. 19.

⁷⁾ XXI. Bericht der Antiqu. Gesellsch. Zürich (1864/65) p. 5.

⁸⁾ Röder und Tschärner: Der Kanton Graubünden p. 98.

ein italisches Exportstück von der Form eines Lappenkeltes aus Bronze. Beide Funde liegen im Vorarlberger Museum in Bregenz.¹⁾

Kehren wir ins Rheintal, das wir bei Landquart (Igis) verliessen, zurück, so stossen wir bei Jenins wieder auf einen prähistorischen Fundort. Oberhalb der Burg Aspermont und unter der Voralpe fand Prof. Tarnutzer ein Steinbeil, das er dem Rätischen Museum schenkte.²⁾ Zahlreicher sind die Funde beim benachbarten Städtchen Maienfeld. In einem Weinberge daselbst fand man eine „geschwollene“ Bronzenadel mit kegelförmigem Kopf, der oben in eine Platte endigt.³⁾ Die Nadel ist 12,5 cm lang und trägt am geschwollenen Halsteil rundum laufende Kerben. Im Zwingwolf, etwa $\frac{1}{4}$ Stunde oberhalb Maienfeld, wurde ein 19 cm langes Bronzebeil mit kleinen Schaftlappen entdeckt. Es ist noch in Privatbesitz, während die oben erwähnte Nadel dem Rätischen Museum einverleibt wurde.

In Maienfeld, wo manche Forscher die römische Station Magia suchen (siehe Karte), kamen auch römische Münzen zum Vorschein, besonders im Steigwald,⁴⁾ der sich gegen die Luziensteig hinaufzieht, über welche die römische Heerstrasse von Curia nach Brigantium geführt hat. Die Luziensteig scheint schon in sehr früher Zeit begangen worden zu sein, denn man fand auf derselben ein Stück eines Steinbeiles⁵⁾ und zwei Bronzenadeln mit verzierten Köpfchen.⁶⁾ Diese Nadeln liegen im Rätischen Museum, während das Steinbeil in den Besitz des historischen Vereins Glarus gelangte. Unter den Rötermünzen von der Luziensteig begegnen uns zwei Goldstücke von Constantin und Magnentius.⁷⁾ Der römische Strassenzug ist nicht festgestellt, wenn auch einige Beobachter Stücke der „Römerstrasse“ gesehen haben wollen. Auch das stellenweise ährenförmige Mauerwerk der Ruine Mörderburg am Nordabhang der Luziensteig (identisch mit der Burg Grafenberg in Röder und Tschärner p. 121?) wird, da derartige Mauerung auch in mittelalterlichen Bauten vorkam, nicht als römisches Werk gelten dürfen, und wenn im Schwabenkrieg eine Letzi zwischen Grafenberg und Gutenberg bei Balzers vorkommt,⁸⁾ so beweist nichts, dass diese Landwehre in urgeschichtliche Zeit zurückreicht.

Das vorstehende Register der Funde bis zum Ende der Zeit der Römerherrschaft erschöpft den Kanton Graubünden. Es zeigt, dass wir in diesem Gebirgslande schon in prähistorischer Zeit autochthone Formtypen nachweisen können und dass neben allgemeinen mitteleuropäischen besonders italische Formen vorkommen. Diese letzteren, in der schweizerischen Hochebene äusserst selten, reichen aber nordwärts über Graubünden hinaus und scheinen bis an die Grenze des ehemals

¹⁾ Mitteilung von Dr. S. Jenny †.

²⁾ Anzeiger f. schweiz. Altertumsde. VI (1891) p. 426. Katalog Chur (1891) p. 13.

³⁾ XXII. Jahresber. der hist.-antiq. Gesellsch. von Graubünden (1892) p. 16.

⁴⁾ Mscr. Caviezel. Jahresber. der hist.-antiq. Gesellsch. von Graubünden 1895 p. 16.

⁵⁾ Jahrbuch des hist. Vereins Glarus VIII (1872) p. 4.

⁶⁾ Katalog Chur (1891) p. 14.

⁷⁾ Anzeiger f. schweiz. Geschichte u. Altertumsde. 1863 p. 62.

⁸⁾ Mitteil. der Antiq. Gesellsch. Zürich XVIII, 1 p. 22.

rätischen Gebietes nachweisbar zu sein. Es darf darum hier nicht unterlassen werden, diese Formen noch weiter zu verfolgen. Sie erscheinen im St. Gallischen Reintal und im Vorarlberg, wo prähistorische Funde ziemlich zahlreich werden. Ich erwähne hier auf dem Gebiet des Kantons St. Gallen die eisenzeitlichen Funde der Ansiedelung Severgall (Burg) bei Vilters, die Bronzen aus der Ansiedelung Mels und dem unfern dieses grossen Dorfes liegenden Grabfelde von Heiligkreuz (Tscherfingen), die Spuren uralten Eisenbetriebs in und am Gonzen, die vereinzelt Bronzen von Wartau, Oberriet, Marbach und die Depotfunde von Bronzebeilen in Gams und Salez bei Sennwald. Diese Funde liegen in den Museen von St. Gallen, Zürich, Chur, Bregenz und Wien.

Auf dem Gebiet des Fürstentums Liechtenstein und Vorarlbergs, wo die römische Heerstrasse die Kastelle bei Schaän (in welchem einige Forscher die Station Magia der Römer zu erkennen glauben) und Clunia (bei Altenstadt) mit Brigantium (Bregenz) verband, seien aus älterer Zeit die Bronzen von Nendeln, Bendern, Mauren, Gamprin, Rugell, Tosters, Nofels, Feldkirch, Nüziders, Bludenz, Göfis, Pfitz, Tufers, Altenstadt (Gussstätte), Rankweil, Buchenbrunn, Götzis, Koblach, Hohenembs, Fussach und Bregenz erwähnt, worunter italische Typen mehrfach vertreten sind, und die eisenzeitlichen Funde von Balzers, Mauren, Gamprin, Nofels, Bings, Bürs, Götzis, Lautrach (Depotfund) und Bregenz. Diese Funde kamen fast ausnahmslos in das Vorarlberger Landesmuseum in Bregenz und verdanke ich deren Mitteilung der Direktion dieses Museums.

B. Die Fundobjekte.

I. Steinzeitliche Funde.

Dass in einem Berglande, wie der Kanton Graubünden, die älteren Perioden der Vergangenheit nicht oder nur durch wenige Fundstücke repräsentiert sind, ist erklärlich und wenn auch in steinzeitlichen Pfahlbauten der Ostschweiz Artefakte aus Bündner Gesteinen nicht selten sind, so konnte das Rohmaterial eben in Flussablagerungen und Moränen der schweizerischen Hochebene gefunden werden und brauchte Graubünden deswegen nicht schon zur Zeit dieser Seedörfer bewohnt zu sein. Viel eher mochte etwa ein Jäger in die Täler am Quellgebiet des Rheins eindringen und von solchen Eindringlingen rühren vielleicht die spärlichen neolithischen Reste im Bündnerlande her.

Die steinzeitlichen Funde, die bis jetzt aus dem Kanton Graubünden bekannt geworden, bestehen in den zwei Steinbeilen von der Luziensteig (Fläsch) und Jenins, dem Steinhammer von Seewis¹⁾ und den Feuersteinlamellen von Rothenbrunnen und Canova (bei Paspels). Wenn die Nachricht, dass am letztgenannten Orte zahlreiche Silexmesser zum Vorschein kamen, richtig ist, so dürften wir im Domleschg einen Wohnsitz des Steinzeitmenschen vermuten.

¹⁾ Dieses Stück ist wohl identisch mit dem „am Abhang der Scesaplana“ vom Ingenieur Killias gefundenen Steinbeil. Abbildung siehe Anzeiger f. schweiz. Altertumskde. (1869) Taf. I, 8.

II. Bronzezeitliche Funde.

In der Bronzeperiode scheinen die Zentralalpen an mehreren Stellen überschritten worden zu sein. Die Funde aus dieser Epoche sind ziemlich zahlreich: im Kanton Graubünden kennen wir 30 Fundstellen, die mit einiger Sicherheit hieher zu rechnen sind. Wir haben dabei auch nicht mehr bloss Einzelfunde, sondern bronzezeitliche Ansiedelungen, Werkstätten und Gräber zu notieren. Ansiedelungen, resp. Gusswerkstätten konnten in Ems, Rothenbrunnen und Filisur nachgewiesen werden und vielleicht darf man auch in Chur und Hohenrätien (Sils) von solchen sprechen. In Tomils scheinen bronzezeitliche Gräber gefunden worden zu sein. Hiezu kommen im nördlichen Vorlande Bündens die Bronzegräber von Heiligkreuz bei Mels, die Ansiedelungs- und Werkstättenreste von Mels, Gamprin, Altenstadt und endlich die Depotfunde von Salez (bei Sennwald) und Gasenzen (bei Gams).

Betrachten wir die einzelnen Fundstücke, so fällt auf, dass neben Typen, die durch ganz Mitteleuropa vorkommen, besonders viele italische Formen zum Vorschein kamen. Es finden sich sodann nordschweizerische und vereinzelt sogar ganz fremde Typen.

a. Schmuckgegenstände.

Kleine Objekte können bei zufälligen Grabungen am leichtesten übersehen werden; wir dürfen also im Bündnerlande, wo fast oder gar nie systematisch nach Altertümern gegraben wurde, nur wenige Funde von prähistorischen Schmucksachen erwarten. Indessen sind doch Nadeln und Ringe zum Vorschein gekommen. Unter den ersteren fallen die „Keulennadeln“ mit keulig anschwellendem Kopfe auf, wie sie in Maienfeld und auf Hohenrätien (Sils) gefunden wurden. Die Nadel von Maienfeld zeigt zudem einen gereifelten und „geschwollenen“ Hals. Geschwollene Nadeln kamen auch in Gamprin und im Hard bei Bregenz¹⁾ vor. Sie sind in der ebenen Schweiz sowohl in Landansiedelungen (z. B. Windisch), als in Pfahlbauten (z. B. Auvernier, Wollishofen-Zürich) und Gräbern der Bronzezeit (z. B. Weiach, Kt. Zürich) konstatiert worden. Interessant ist es, dass die Gräber von Heiligkreuz (Mels) mehrere „Mohnkopfnadeln“ enthielten, welchen ein ähnliches Exemplar im sog. Rollmahd bei Hohenems, Vorarlberg, an die Seite gestellt werden kann.²⁾ Die Mohnkopfnadeln sind ein Charakteristikum einer Gruppe von Gräbern, die bis jetzt nur im Grossherzogtum Baden, im Elsass und in der Nordschweiz gefunden wurden. Sie enthielten neben den Mohnkopfnadeln auch gekerbte Bronzespangen (offene Ringe) und hier und da einen sog. Spiraldoppelhaken. Die Mohnkopfnadel im Pfahlbau Peschiera stammt wohl aus der Schweiz und beweist mit den Funden von Pfahlbau-Objekten bei Aosta, dass auch Bronzen aus der Schweiz nach dem Süden gelangt sind, nicht bloss umgekehrt.

In Chur kam eine Spange mit eingerollten Enden zum Vorschein, in Bergün aber eine solche mit Stollen und Kerben als Verzierung. Diese letztern sind eingefasst und erinnern an die oben

¹⁾ Katalog der prähist. Sammlung im Vorarlberger Landesmuseum p. 4 (mit Abbildung) u. 15.

²⁾ Ibid. p. 11—12 (mit Abbildung).

genannte Gräbergruppe, wie sie uns z. B. in den Bronzezeitgräbern von Glattfelden, Thalheim, Egg im Kanton Zürich und anderen Orten entgegentritt.¹⁾ Aber auch im alträtischen Gebiet ausserhalb Graubündens kommt dieser Typus vor, z. B. in den Gräbern von Heiligkreuz bei Mels, wo ausserdem tordierte Spangen nebst grösseren und kleineren Bronzeringen konstatiert wurden.

b. Werkzeuge und Geräte.

Unter den im Bündnerlande gefundenen Bronzegegeräten nehmen unstreitig die Beile den ersten Rang ein. Man kann 4 Typen derselben unterscheiden. Die älteste und einfachste Form ähnelt dem Steinbeil; nur sind schwache Randleisten vorhanden und ist die Schneide etwas ausgeweitet. Derartige Leistenkelte sind aus Salez (bei Sennwald) im St. Galler Rheintal bekannt geworden, ebenso von Gasenzen (bei Gams), Nüziders (Vorarlberg), Meilen (Zürichsee), Robenhausen und vielen anderen Orten. Dieser Typus findet sich auch in Italien häufig. Montelius²⁾ führt ihn beispielsweise an von Pieve Albignola, Lodi, Baragalla, Cascina Ranza etc. Im Kanton Graubünden entdeckte man ein solches Beil in Valendas (Taf. I, 1). Vom „Salezertypus“ unwesentlich verschieden sind Leistenkelte mit schmaler Schneide und etwas eingezogenem Mittelteil, wie sie in Andeer (Taf. I, 2), Valendas (Taf. I, 3), Gamprin und anderen Orten zum Vorschein kamen. Manche Leistenkelte haben eine breite, halbkreisförmige Schneide. Diese Form wurde konstatiert in Lostallo (Misox), Ruis (bei Ilanz), Waltensburg und Sculms (bei Versam, Taf. I, 4) im Kanton Graubünden. Aus Italien kennen wir diesen Typus aus Pieve Albignola unfern Pavia, Cascina Ranza bei Mailand etc. und in der Schweiz fand er sich schon im ältesten Bronzezeit-Pfahlbau Roseaux bei Morges,³⁾ in Gräbern von Chamoson im Kanton Wallis,⁴⁾ im Depotfund von Sigriswil (Bernä Oberland⁵⁾, in Zürich u. s. w. In Varese wurde eine Gussform dieses Beiltypus gefunden.⁶⁾

Den dritten im Bündnerlande vorkommenden Typus bilden die Lappenkelte mit schmaler Schneide und deutlichen Schaftlappen, wie sie in St. Moriz (Taf. I, 5), Ems (Taf. I, 6) und Maienfeld ans Tageslicht gefördert wurden und aus dem Vorarlberg von Neu-Montfort bei Götzis und Buchbrunn bekannt sind. Es ist merkwürdig, dass die in Bronzezeit-Pfahlbauten so häufigen Lappenbeile in unseren Landfunden so selten erscheinen. Das St. Morizer Beil ist ein in Pfahlbauten seltener Typus. Noch seltener ist die Form, welche das Emser Beil zeigt. Sie wurde in Italien mehrfach nachgewiesen. In den Pfahlbauten der Schweiz entdeckte man diesen Typus z. B. in Wollishofen-Zürich,⁷⁾ wo auch eine italische Situla erscheint, und in Corcelettes im Neuenburgersee.

Eine ebenfalls aus dem Süden Europas importierte Form wird durch Bronzebeile mit Lappen und breiter, schaufelförmiger Klinge repräsentiert. Derartige Beile können wir durch das Bündnerland bis an den Bodensee nachweisen. Sie fanden sich in Davos (Taf. I, 7), Kazis, Chur, in Nendeln, Gövis, Dornbirn, bei welchem letzterem Beil die Klinge mit Kreisverzierung geschmückt ist, und auf

¹⁾ Abbildungen s. Anzeiger f. schweiz. Altertumskd. V (1887) Taf. XXXIII.

²⁾ Montelius: La Civilisation primitive en Italie. Ie partie. 1895.

³⁾ Antiquités lacustres. Album. Lausanne 1896. Pl. XIII.

⁴⁾ Mitteil. d. Antiq. Gesellsch. Zürich XXIV, 3 Taf. I, 8.

⁵⁾ Ibid. II, 7, Taf. III, 2.

⁶⁾ Montelius: La Civilisation primitive en Italie. Ie partie. 1895. Série B, Taf. III, 16.

⁷⁾ Mitteil. d. Antiq. Gesellsch. Zürich XXII, 2 Taf. III, 9.

der Valcalder-Alp zwischen Montafon und Prättigau. In den Pfahlbauten der Schweiz fehlen diese „Schaufelbeile“ vollständig. Ganz eigenartig ist die Axt von Parpan (Taf. I, 8). Sie besitzt ein transversales Loch, trägt aussen am Kopf Zierleisten und erinnert an ungarische Typen. Das historische Museum Bern besitzt ein ähnliches Stück unbekannten Fundorts.

Bronzehämmer fanden sich in Filisur und Ems (Taf. I, 9); letzterer trägt Zierleisten, die in drei aussen über das Schaftloch laufenden geraden und je zwei seitlich davon sich befindenden Winkelfiguren bestehen.

Das Bronzemesser von Scaufs (Taf. I, 10) zeigt einen massiven Griff mit eingezogenem Hinterteil; auf der Klinge erkennt man Verzierungen, bestehend in Halbkreisen und konzentrischen Kreisen, die durch Parallelen miteinander verbunden sind. Auf dem Rücken des Messers sind ebenfalls Parallelsysteme sichtbar, die im Zickzack angeordnet erscheinen. Das oben erwähnte Gräberfeld von Heiligkreuz bei Mels lieferte zwei Bronzemesserchen mit Flachgriffen und in der Nähe dieses Fundortes, in Ragnatsch, fand sich ein in der Klingensform mit diesem Messerchen übereinstimmendes Stück, dessen Flachgriff aber mit zahlreichen Lappen die Holz- oder Bein-Handhabe erfasste und hinten in einen Ring endigt, ähnlich wie Messer von Binningen, Genf und Melligen.

Bronzesicheln sind in Chur, Ems, Rothenbrunnen und Hohenrätien bei Sils zum Vorschein gekommen. Das Churer Stück ist nur fragmentarisch erhalten; dasjenige von Ems (Taf. I, 11) zeigt die aus Pfahlbauten wohlbekannte Flachsichelform, während in Rothenbrunnen eine Knopsichel gefunden wurde.

Von keramischen Produkten der Bronzezeit ist im Kanton Graubünden nur die Scherbe von Vals bekannt geworden. Sie gehörte einem Henkeltöpfchen und ist um so wichtiger, als sie, wie einige Bronzebeile, Import aus dem Süden zu sein scheint und die Linie Ilanz—Vals—Hinterrhein—Mesocco als prähistorischen Verkehrsweg markieren hilft.

c. Waffen.

Schon seit langer Zeit hat die prächtige Lanzenspitze, welche auf dem Flüelapasse gefunden wurde, die Aufmerksamkeit der Besucher des Rätischen Museums in Chur auf sich gezogen. Sie ist mit einer Tülle versehen und besitzt am Rand der wenig ausladenden Flügel je vier Zierlinien. Denselben Typus zeigt die Lanze von Castlins bei Süs, die im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich liegt. Das untere Ende der Flügel ist kurz abgeschnitten; diese selbst sind in der Mitte etwas eingezogen. Ähnliche Lanzenspitzen fanden sich bei Zürich.¹⁾ Auch sie erinnern, wie die Parpaner Axt, an ungarische Typen.

Die Speerspitze von Sonnenberg in Chur besitzt kleine Flügel, aber eine relativ lange Tülle (Taf. I, 13).

Bei Untervaz wurde eine Tüllenlanze der häufigsten Form entdeckt. Das zweite Stück aus derselben Gemeinde, das wir erwähnten, ist merkwürdig wegen seiner Verzierungen (Taf. I, 14). Um den Tüllenrand zieht sich ein mit kreuzweisen Schraffen erfülltes Bändchen, von dem ein ähnliches Band senkrecht zu den Flügeln sich zieht; ein drittes Band liegt in der Mitte der Tülle,

¹⁾ Mitteil. d. Antiq. Gesellsch. Zürich XXII, 2 Taf. II, 1.

parallel dem ersten. An das erste Band aber schliessen sich schraffierte Dreiecke: Das Wolfszahn-Ornament, das charakterisch ist für eine jüngere Phase der Bronzezeit.

Aus dem nördlichen Vorlande Bündens kennen wir Bronzelanzen von Valcalden, Nofels-Rugell, Hohenems, Neuburg bei Götzis, Rankwil und Hard-Fussach am Bodensee.¹⁾

Charakteristischer als manche Lanzenspitzen sind die Bronzedolche, welche im Bündnerlande zum Vorschein kamen. Sie stammen von Vals, Rothenbrunnen und Untervaz. Die am Übergang von Vals nach Savien gefundenen zwei Stücke bestehen in einem 21,5 cm langen und bis 3,5 cm breiten Flachdolch mit 5 cm langer Griffzunge, welche zwei Nietnägel aufweist und einem 20 cm langen, 17 mm breiten Dolch mit massivem Griff von 9 cm Länge, der hinten und gegen die Schneide sich konisch verdickt, sonst aber rund ist. Als Verzierung erscheinen einige rundum laufende Kreise.²⁾ Der letztere gleicht einem im Langenacker bei Knonau gefundenen Bronzedolch im Schweizerischen Landesmuseum. Auch dieser Typus stammt aus dem Süden. Ein Flachdolch mit vier Nietnagellöchern fand sich bei Untervaz (Taf. I, 15).

Aus dem Grabfeld von Heiligkreuz-Mels stammt ein sonderbarer Dolch. Die Klinge ist zweischneidig, mit rautenförmigem Querschnitt, der Griff aber ein Messergriff mit Reifen, wie wir ihn aus Bronzegräbern, die Mohnkopfnadeln und gekerbte Spangen enthielten, kennen.

Das Vorarlberger Landesmuseum in Bregenz besitzt einen Bronzedolch mit zwei Nietlöchern aus BERN, zwei verwandte Dolche aus Koblach, je einen Dolch mit Nietnagellöchern aus Altstadt, Hard und aus Bregenz.

Graubünden hat bis jetzt drei (5?) Bronzeschwerter geliefert und aus dem Vorarlberg sind sechs solcher bekannt. Die eigentümlichste Form bietet das Schwert von Ilanz. Seine ganze Länge beträgt 45 cm, die Klinge 33,5 cm. Der Schwerpunkt des Schwertes liegt vor der Mitte, der Griffdorn ist spiralig gewunden und endigt in ein Knöpfchen. Verwandte Formen sind fast nur in Italien zum Vorschein gekommen; die bekannte Sammlung Ancona enthielt mehrere solcher Schwerter.

Beim Eisenbahnbau fand man unfern Reichenau ein Bronzeschwert, das ins Schweizerische Landesmuseum gelangte (Taf. I, 16). Es zeigt Weidenblattform, weist in der Mitte eine vom Griff bis zur Spitze laufende Verstärkung auf und wurde durch Nietnägeln am Griff befestigt. Die Griffzunge ist kurz, die Nietnagellöcher sind ganz undeutlich; sonst ist das Schwert, das den ältesten einheimischen Typus zeigt, gut erhalten.

Andere Schwerter aus Bünden sind nur in Bruchstücken vorhanden. Ausser dem Schwertfragment von Zizers besitzt das Rätische Museum in Chur noch zwei Stücke von Bronzeschwertern, die wahrscheinlich auch in Bünden gefunden wurden. Das eine derselben gehörte einem Exemplar mit Schilfblattklinge, Griffzunge und Nietnägeln, das dem wohl erhaltenen Schwerte von Mauren im Lichtensteinischen glich. Dieses letztere befindet sich im Museum Bregenz.³⁾ Ein ebenfalls wohl erhaltenes Antennenschwert im Vorarlberger Landesmuseum stammt aus St. Peters, Gemeinde Bings, unfern Bludenz,⁴⁾ ein Schwertklingenstück von Lustenau. Ein ungarischer Typus fand sich an der Strasse

¹⁾ Katalog d. prähist. Sammlung des Vorarlberger Landesmuseums p. 5 u. 7.

²⁾ Vgl. J. Heierli: Urgeschichte der Schweiz, Fig. 215.

³⁾ XVI. Rechenschaftsbericht des Museum-Vereins Bregenz (1875/76) p. 12.

⁴⁾ Katalog d. prähistor. Sammlg. d. Vorarlberger Landesmus. p. 15/16 mit Abbildung.

zwischen Valduna und Rankwil.¹⁾ Griff und Klinge sind ziseliert; der erstere, mit drei verzierten Reifen versehen, endigt in einen scheibenförmigen Knopf, der ebenfalls verziert ist.

Einen uralten Typus repräsentiert endlich ein 35,5 cm langes Schwert, das in Gamprin bei BERNER zum Vorschein kam.²⁾ Die in der Mitte verdickte Klinge war durch vier grosse Nietnägeln mit Holz- oder Beingriff verbunden. Das Ganze gleicht einem Dolche und zeigt die Entwicklung der Schwerter aus dem immer mehr in die Länge sich streckenden Dolch.

Wenn man die Resultate der Untersuchung über die Bündner Bronzefunde betrachtet, so ergibt sich zunächst, dass mehrere dieser Funde gleichalterig sind mit solchen, die in Italien und anderen Ländern schon eisenzeitlich genannt werden. Dies gilt z. B. von den schaufelförmigen Bronzebeilen, besonders von dem verzierten Stück aus Dornbirn (Vorarlberg). Die lange Dauer der Bronzezeit in der Schweiz ist übrigens schon oft hervorgehoben worden.

Die Bronzefunde des Kantons Graubünden sind zum Teil Berg- und Passfunde. Sie beweisen, dass eine Anzahl Gebirgspässe schon in der Bronzezeit begangen worden sein muss. Der Albulapass, die Flüela, der Pass über die Lenzerhaide sind schon damals bekannt gewesen.

Noch interessanter aber wird die Sache, sobald wir den spezifisch italischen Typen nachgehen. Diese finden sich z. B. in der Linie Mesocco—Bernhardin—Vals—Ilanz, am Schlappinerjoch zwischen Prättigau und Montafun und besonders auch im Vorarlberg. Sie werden aber in der Nordschweiz sehr spärlich und es könnte die Frage aufgeworfen werden, ob diese Verhältnisse etwa darin begründet seien, dass schon in der Bronzezeit Bünden und Vorarlberg im Besitz einer Bevölkerung gewesen, welche ethnisch verschieden war von derjenigen der Bronze-Ansiedelungen in der schweizerischen Hochebene.

Diese Bevölkerung des rätischen Landes hat aber auch mit anderen Gegenden in Verkehr gestanden: das beweisen die Lanzentypen vom Flüela und von Süs, die Axt von Parpan und das ungarische Schwert von Valduna-Rankwil. Zahlreicher und enger werden diese Beziehungen in der Eisenzeit.

III. Eisenzeitliche Funde.

Die Eisenzeit des Kantons Graubünden hat uns hauptsächlich Gräber und Grabfelder hinterlassen. Die ausgedehnten Nekropolen von Castaneda und Mesocco zeigen die norditalische Eisenkultur in einer Variante, die am Tessin charakteristisch ist, besonders aber in der Gegend von Bellinzona, und, wenn auch weniger reich, in Ornavasso westlich und in Sesto Calende südlich des Lago Maggiore gut vertreten erscheint. Einzelne Objekte, die diesem italisch-eisenzeitlichen Gräber-Typus angehören, kamen in Luvis, Soglio, Obervaz und Igis ans Tageslicht. Das Grab von Felsberg enthielt eine Probe der in nordalpinem Gebiet heimischen Hallstatt-Keramik, das Grab von

¹⁾ Katalog der prähist. Sammlung des Vorarlberger Landesmuseums p. 12 (mit Abbildung).

²⁾ Ibid. p. 3 (mit Abbildung).

Luvis eine jener La Tène-Ketten, wie sie in der Nordschweiz gefunden wurden, während am Tessin zwar ähnliche, aber typisch wohl davon unterschiedene Ketten von reicherer Art zum Vorschein kamen.

Neben Gräberfunden treten uns im eisenzeitlichen Bünden wesentlich Münzen entgegen, so in Conters, auf dem Julier, in Samaden und Mesocco, dessen römische Kaisermünzen in die folgende Epoche hinüberleiten.

In Chur und Andeer fand man Bronzestatuetten, die vielleicht der Römerzeit zuzurechnen sind. An mehreren Orten kamen Einzelfunde zum Vorschein und in Mesocco zwei Inschriften, die mit denjenigen im Tessin und in Oberitalien in Beziehung zu setzen sind.

Bis jetzt fehlen im Kanton Graubünden sicher nachgewiesene eisenzeitliche Wohnsitze und Werkstätten, wenn auch z. B. die Misoixerfibeln den Nachweis leisten, dass letztere vorhanden waren.

Unter den eisenzeitlichen Funden nehmen an Wichtigkeit die erste Stelle ein:

a. Die Fibeln.

Die Nekropole von Castaneda hat zwei fibulæ a grandi coste (Raupefibeln) auf uns kommen lassen; der einen fehlt Spirale und Nadel, der anderen (Taf. II, 1) der untere Teil des Bügels und der Fuss. Beide Stücke erscheinen hier, ähnlich wie in Italien, in eisenzeitlichen Funden, während sie im Pfahlbau Mörigen mit Bronzen vergesellschaftet sind, wieder ein Beweis für die Tatsache, dass die Bronzeperiode der Nordschweiz zum Teil mit der italischen Eisenzeit zusammenfällt. Die fibulæ a grandi coste fanden sich auch in den Bronzezeitgräbern von Heiligkreuz bei Mels. Besonders häufig sind sie in italischen Funden, wie in Golasecca, Rebbio, Oppeani, Breonio, Morlungo etc. In Valtravaglia wurde sogar eine Gussform dazu gefunden.¹⁾

Castaneda lieferte auch ein Schlangenfibel-Fragment (Taf. II, 2); aber es ist nicht die ältere, sondern die jüngere Form dieses Fibeltypus: Hinter den „Schlangen“-Windungen befindet sich ein Scheibchen, das in unserem Fall, wie das ganze Stück, aus Bronze besteht.

Eine einfache Fibel aus Castaneda (Taf. II, 3) besitzt einen hohlen, kahnförmigen Bügel, einen verlängerten Fuss und an der Nadel ein Schmuckkringlein. Interessant ist das Fragment einer Kahnfibel mit Sprossen (Taf. II, 4) aus demselben Gräberfeld. Sie trägt bei den Sprossen je 5 konzentrische, gekerbte Kreisbogen. Ähnlichen Typen begegnen wir in Italien, besonders in etruskischen Funden, z. B. in den Arnoaldi-Gräbern von Bologna.

Sehr zahlreich treten in der Nekropole von Castaneda die wohlbekannten Certosa-Fibeln auf. Sie kommen auch nördlich vom Alpenkamm vor (Taf. II, 5) und sind selbst in Gräbern der Schweizerischen Hochebene durchaus nicht selten. Viele derselben sind vor oder gleich hinter der Spirale abgebrochen, manche schon in prähistorischer Zeit repariert worden, wie z. B. Stücke aus Castaneda beweisen. Auf dem Fussknopf erscheinen häufig die ins Dreieck gestellten kleinen Doppelbogen.

Ebenso zahlreich wie die Certosa- sind in Castaneda die Sanguisuga- oder Golaseccafibeln (Taf. II, 10). Die meisten derselben tragen am Fuss Schliessen für die Nadel (Nadelhalter) und weisen zu beiden Enden des dicken Bügels parallele Kerbverzierungen auf. Hin und wieder ist der Bügel mit Punkten verziert, in denen eine weissliche Füllmasse (Zinkoxyd?) angetroffen wird. Selten sind solche Verzierungen auch auf dem Fussknopf zu finden. Zwei dieser Sanguisugafibeln

¹⁾ Montelius: La Civilisation primitive en Italie. Série B, Pl. 47, 1.

haben sich bis nach Gamprin bei BERN im Lichtensteinischen verirrt. Sie liegen im Vorarlberger Landesmuseum in Bregenz.¹⁾

In der Nekropole von Mesocco kommen die La Tène-Fibeln in grosser Zahl vor. Neben typischen Früh- und Mittel-La Tène-Fibeln treffen wir merkwürdige Spezialformen. Tafel II, 6 stellt eine Art Kahnfibel der Tènezeit dar; Figur 7 eine Armbrustfibel derselben Epoche. Beide Stücke befinden sich im Schweizerischen Landesmuseum. Eine typische Früh-La Tène-Fibel sehen wir in Figur 8 derselben Tafel. Ihr zurückgelehnter Fuss ist durch ein Ringlein mit dem Bügel verbunden, während Fig. 9 eine sog. Menschenkopffibel aus Mesocco zeigt. Der auf der Seite durch Kerben verzierte Bügel trägt in der Mitte eine lange Vertiefung, in welcher noch Reste von Email erkennbar sind. Der zurückgelegte Fuss der Fibel breitet sich in der Mitte plattenartig aus und trug auf dieser Platte einst ebenfalls Email. Das Ende des Fusses aber zeigt deutlich die Darstellung eines menschlichen Köpfchens, welches bei einigen Stücken aus anderen Funden sich durch den Helm als Kriegerkopf kennzeichnet.

Eine solche „Menschenkopffibel“ fand sich in Luvis bei Ilanz. Sie muss über die Alpen dorthin gelangt sein. Häufig werden diese Fibeln am Tessin, z. B. in Giubiasco, weniger häufig sind sie am Nordrand Italiens. Sie entstanden in der Gegend von Bellinzona und haben sich von dort aus in der Nachbarschaft verbreitet. Die Helme, die bei manchen Menschenkopffibeln erkennbar sind, gleichen durchaus denjenigen von Giubiasco, Igis, Negau etc.

Als typische Mittel-La Tène-Fibel darf diejenige von Mesocco bezeichnet werden, die auf Tafel II, 11 dargestellt ist. Eine Spezialform derselben haben wir in Figur 12 derselben Tafel vor uns. Bei dieser Fibel ist der zurückgelegte Fuss nicht mehr bloss lose mit dem Bügel verbunden, sondern bildet mit demselben ein Stück. Das Fussglied ist verziert. Derartige Fibeln erscheinen ziemlich häufig in Giubiasco. Auch dies ist eine Form, die von dem erwähnten Zentrum am Tessin ausging.

Eine bis jetzt meines Wissens nur in Mesocco vorkommende Fibelform bildet die sogenannte Misoixerfibel (Taf. II, 13 und 14). Sie zeigt eine Spiralenbildung, wie die La Tène-Fibel; hier und da fehlt die Spirale und der Bügel geht ohne weiteres in die Nadel über. Der Fuss endigt gewöhnlich in ein Knöpfchen. Der Bügel erscheint manchmal stielrund, bei anderen Fibeln ist er plattgeschlagen und weist dann meist ein Kreisornament auf, das in der italischen Eisenzeit sehr beliebt war, schon in der Bronzezeit auftritt und sogar auf Schaufelbeilen zu finden ist.

Mesocco lieferte auch eine Fibel (Taf. II, 15) mit breitem, dünnem Bügel, der, wie bei Mittel-La Tène-Fibeln, vom zurückgelegten Fuss mittelst einer kleinen Zwinge umfasst wird. Das Fussende ist nun bei unserem Stück verbreitert und trägt die römischen Buchstaben FMIF. Wir haben hier eine späte Tène-Form vor uns, welche in der römischen Kaiserzeit benutzt wurde, wie denn die Nekropole von Mesocco noch weit ins erste Jahrhundert unserer Zeitrechnung hinein in Gebrauch war.

Alle bisher besprochenen Eisenzeitfibeln bestehen aus Bronze. Wir wollen aber nicht unterlassen, zu bemerken, dass sowohl Castaneda als Mesocco auch eiserne Tène-Fibeln geliefert hat, von denen mehrere im Rätischen Museum aufbewahrt werden.

¹⁾ Katalog d. prähistor. Sammlg. im Vorarlberger Landesmus. p. 17 (mit Abbildung).

b. Gürtelschmuck.

Die Gräber von Luvis, welche in so interessanter Weise nord- und südschweizerische Formen vereinigen, enthielten eine Schmuckkette der La Tène-Zeit, ähnlich den Gräbern von Weisslingen (Kt. Zürich¹⁾, Oberhofen (Kt. Bern²⁾, Gempnach (Champagny, Kt. Freiburg³), Vevey (Waadt⁴) und vielen anderen Orten. Es ist ein Gürtelschmuck, wie wir jetzt aus den Untersuchungen A. Näf's mit Bestimmtheit wissen. Verwandte Typen solcher Gürtelketten finden sich bis nach Oberitalien. Noch häufiger aber sind im Süden die Gürtelhaken, besonders in den älteren Phasen der Eisenzeit.

In Castaneda fanden sich mehrere solcher Haken, aus dünnem Bronzeblech bestehend, von getriebener Arbeit. Besonders schön ist der Gürtelhaken, den wir in Tafel III, 14 wiedergeben. Er zeigt im allgemeinen spitzovale Form, endigt vorn in einen Haken, hinten in eine etwas breitere Fläche, bei welcher er mittelst zweier grosser Nietnägel auf seiner Unterlage (Ledergürtel) befestigt war. Der eine Nietnagel ist noch jetzt vorhanden. In der Mitte des Schmuckstückes zieht sich eine getriebene Leiste vom hinteren Teil bis zum Haken. An sie schliessen jederseits zwei Reihen kleiner Buckelchen, welche mit je zwei Reihen ähnlicher getriebener Punkte zusammenstossen, die parallel den Rändern verlaufen. Die zwei innerhalb dieser Punktreihen liegenden segmentförmigen Flächen enthalten je sechs grössere Buckel, die durch je zwei Punktreihen jederseits in vier Gruppen getrennt werden, so dass folgendes Schema entsteht: $\circ \circ \circ \circ$

Ganz ähnliche Gürtelhaken mit derselben Treibarbeit finden sich in grosser Zahl im Tessin, z. B. in Freggio und Molinazzo. In Castaneda kamen noch andere solche Haken vor (Taf. III, 15 und 16). Sie weisen auf ihrer welligen Oberfläche drei Reihen grösserer Buckelchen auf, die von je zwei Reihen getriebener Punkte begleitet sind. Bei Figur 15 ist noch ein Fragment des Eiseneringes zu sehen, in welchen der Haken des Gürtels eingriff. Ausserdem fanden sich in Castaneda Gürtelbeschläge aus getriebenem Bronzeblech (Taf. III, 17), welche ebenfalls mit grossen Nietnägeln befestigt waren. Ob nicht auch einige Eisenstücke aus den Gräbern von Mesocco als Gürtelbeschläge, resp. Riemenzungen aufzufassen sind, lassen wir dahingestellt.

Haben wir in den Gürtelhaken Frauenschmuck vor uns? Wir wissen es nicht, da die Gräber von Castaneda, von Freggio, Molinazzo u. s. w. nicht systematisch ausgegraben wurden.

Die Gürtelhaken sind weitverbreitete Schmuckstücke. Sie erscheinen in Italien in grosser Zahl, kommen schon in schweizerischen Bronzefahlbauten vor und treten selbst in den La Tène-Gräbern, wenn auch in veränderter Form, noch auf.

c. Ringschmuck und Schmuckgehänge.

In der Gegend von Bellinzona, wo die Wege über den Gotthard, den Lukmanier und Bernhardin sich von einander trennen und wo eine zahlreiche prähistorische Bevölkerung wohnte, er-

¹⁾ Anzeiger f. schweiz. Altertumskd. VI (1890) Taf. XIX, 1a und 1b.

²⁾ Bonstetten: Recueil d'Antiquités Suisses, Pl. XXVII.

³⁾ Anzeiger f. schweiz. Altertumskd. 1897 Taf. XI und XII.

⁴⁾ Anzeiger f. schweiz. Altertumskd. N. F. III (1901) Taf. VII und VIII.

scheinen in den Grabfunden Perlen und Ringe in Menge. Ganz ähnlich dürfte es in Castaneda gewesen sein. Auch in Mesocco kommt solcher Schmuck häufig vor.

Auffallend ist bei all diesen Funden der Reichtum an Bernstein und Glas, Materialien, welche in unseren Gräbern der Eisenzeit sonst nicht häufig sind. Sie weisen auf Handelsbeziehungen und auf einen gewissen Reichtum der Anwohner am oberen Tessin und an der Moesa.

Die Bernsteinperlen haben verschiedene Formen (Taf. III, 1—5). Bald sind sie kugelig, bald mehr platt; hier und da zeigen sie doppelkonische oder cylindrische Gestalt. Viele dieser Perlen mögen, an Schnüren aufgehängt, als Halsschmuck gedient haben; andere wurden an Bronzedraht oder auch an Bronzespangen gesteckt, um deren Reiz zu erhöhen (vergl. Taf. II, 20: Ohrschmuck) und dritte finden sich mit Glas- und Bronzeperlen zusammen an Fibelnadeln.

Glasperlen sind im Misox selten, am Tessin aber ungemein häufig. Manche derselben tragen Warzen oder Augen (Taf. II, 22); die Mehrzahl ist kugelig. Nördlich des Alpenkammes erscheinen sie im Gebiet des alten Rätien ebenfalls, z. B. in Bings und im Ried zwischen Nofels und Rugell im Vorarlberg.¹⁾ Als einzelntes Stück ist in Mesocco auch eine silberne Perle zum Vorschein gekommen.

Sehr häufig finden sich Bronzeperlen, d. h. kleine Ringe aus dünnem, gewölbtem Bronzeblech (Taf. III, 6). Aus massiver Bronze bestehen andere Ringlein (Taf. II, 16 und 17), die mit Bernstein-, Glas- und Bronzeperlen zusammen als Hängeschmuck erscheinen, oft auch kettenartig an einander hängen (Taf. III, 7). Einige kleinere Eisenringe dienten als Gürtelschluss oder zierten die Schwertgehänge, so z. B. der in Tafel V, 3 abgebildete Ring, der mit einem Bronze-Doppelknopf zusammen gefunden wurde.

Unter den grösseren Bronzeringen, die wohl als Arm- und Beinschmuck aufzufassen sind, treten besonders häufig gekerbte Formen auf (Taf. II, 18). Dieselbe Kerben-Verzierung findet sich auch an Spangen, welche als Hängeschmuck dienten (Taf. II, 21).

Einige Ringe tragen knopfartige Vorsprünge (Taf. III, 10 und 11). Sie finden sich oft als Gehänge an Fibeln, Spangen etc. Die einen derselben sind rund, die andern platt. Die letztern weisen auf den ebenfalls platten Knöpfen das bekannte Kreisornament auf.

Hier und da finden sich im Misox auch spiralig gewundene Bronzedrahtstücke, die als Schmuck dienten (Taf. II, 19). Eigentliche Spiralinge fanden sich in den Gräbern von Luvis. Ein eigentümliches Schmuckgehänge kam in Gamprin bei BERN (Lichtenstein) am Fuss des Schellenberges unterhalb einer Felswand zum Vorschein.²⁾ Zahlreiche Spiralinglein hängen gleich Klapperblechen in kettenartigen Reihen an einem mit 2 konischen Zapfen versehenen ovalen Bronzering.

Die Bronzeringe leiten uns zu den mit Aufhängeringen versehenen Schmuckstücken. Es sind dies zum Teil körbchenförmige Gehänge (Taf. III, 8a und 8b), zum Teil aber ornamentierte Bronzeplatten, die ihrerseits wieder Hängeschmuck tragen. Diese letztgenannten Stücke dienten wohl als Brustschmuck und bilden ein Charakteristikum des Grabfeldes von Castaneda, wenn auch verwandte Formen in Molinazzo und anderen Orten nicht fehlen. Das besterhaltene dieser Schmuck-

¹⁾ Katalog des Vorarlberger Landesmuseums p. 16.

²⁾ Ibid. p. 18.

stücke zeigt oben einen Ring, von dem aus drei Stäbe zu der viereckigen Platte niedergehen (Taf. III, 12). Sie ist mit dem Kreisornament versehen und weist auf drei Seiten des Randes Löcher auf, in welchen bewegliche Bommeln hingen, von denen aber nur eine erhalten ist.



Fig. 4.

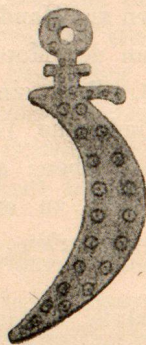


Fig. 5.

In Taf. III, 13 sehen wir ein Schmuckgehänge, bei welchem an feinen Bronzekettchen zwei runde Plättchen mit Kreisverzierung aufgehängt sind.

Eine besondere kleine Gruppe von Hängeschmuck bilden längliche, meist mit Kreisornament versehene Bronzeplättchen. Sie haben häufig messer- oder dolchartige Form und wurden mittels eines Ringes befestigt. (Siehe Text-Figuren 4 und 5.) Dem auf Taf. III, 9 dargestellten Stück fehlt der Aufhänger. Derartige Zierden kommen in Oberitalien schon in der Bronzezeit vor, z. B. in Castellazzo, Aosta u. s. w.¹⁾

d. Schmuckplatten, Toilettenobjekte.

Das Gräberfeld von Castaneda lieferte eine prächtige Schmuckplatte von getriebener Arbeit, die hier in Text-Fig. 6 wiedergegeben ist. Sie zeigt parallel dem kreisrunden Rande eine Reihe von punktartigen Buckelchen, auf welche innen eine Reihe grösserer Buckel folgen, die einen im Centrum liegenden Buckel umgeben. Das prächtige Stück geriet, wie zwei der oben erwähnten messerförmigen Gehänge, in Privatbesitz und verdanke ich die Zeichnungen (Fig. 4 – 6) der Güte von Prof. Dr. J. Naue in München.

Von Toilettenstücken ist aus dem rätischen Gebiet der mit Kreisornament versehene kleine Bronze-Kamm aus Vilters (St. Gallen) zu erwähnen²⁾ und die Bronze-Pinzette aus Mesocco.

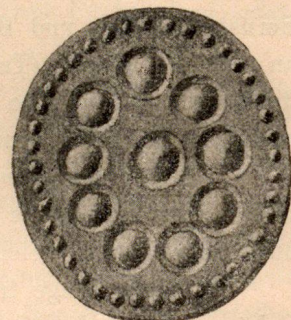


Fig. 6.

e. Gefässe.

Die Nekropolen am Tessin zeichnen sich durch einen grossen Reichtum an Gefässen aus. Diese bestehen aus Ton, Holz und Bronze. Bei den Gräbern von Castaneda sind die Tonscherben kaum beachtet worden und fast nur Bronzegefässe erhalten. Auch in Mesocco sind infolge der irrationellen Art der Ausbeutung nicht viele Tongefässe erhalten geblieben, aber immerhin gestatten sie uns einen Einblick in die verschiedenen Formen und zeigen, dass die eisenzeitliche Keramik des Misox ganz mit derjenigen des Tessintales übereinstimmt.

Nördlich des Alpenkammes haben wir im Bündnerlande nur die Schale von Felsberg als Vertreter der eisenzeitlichen Töpferkunst, dagegen konnte von Obervaz der Fund eines Bronze-kessels gemeldet werden.

¹⁾ Montelius: La Civilisation primitive en Italie p. 32.

²⁾ Mitteil. der Antiq. Gesellsch. Zürich. XV, 3 (1864) Taf. III, 13.

Die einfachsten Tongefässe bilden die Schalen. Während aber die durch Linear-Ornamente geschmückte Schale von Felsberg noch von freier Hand gemacht wurde, zeigen die Schalen aus dem Misox die Anwendung der Töpferscheibe, ja einige der Gefässe von Mesocco sind von römischer Technik und gehören zeitlich ins erste Jahrhundert nach Christi Geburt. Schon die in Tafel IV, 1 und 2 wiedergegebenen Schälchen verraten eine hochentwickelte keramische Kunst; neben ihnen erscheinen in Mesocco aber auch Terra sigillata-Schalen und -Schüsseln mit Reliefverzierung.

Geradezu elegant geformt sind die henkellosen Töpfchen, die wir in Taf. IV, 3 und 4 reproduzieren. Sie bestehen aus feingeschwemtem, gut gebranntem Ton von gelblicher Farbe. Beide stammen aus Mesocco. Das in Fig. 4 dargestellte Gefäss wurde im Jahre 1885 in einem Grabe gefunden. Dieser Topf weist am Bauch und oberhalb des Fusses Wülste auf und giebt sich dadurch als Nachbildung von Bronzegefässen zu erkennen, bei welchen an den genannten Stellen die über einander liegenden Bronzebleche vernietet sind.

Aus Mesocco stammen auch die Henkeltöpfchen (Taf. IV, 5 und 6) von gutgebranntem Ton, und der Topf mit dem langen Ausgussrohr (Taf. IV, 8), während der Henkeltopf, den wir in Fig. 7 derselben Tafel wiedergeben, in Castaneda gefunden wurde. Das lange Ausflussrohr des grössern Gefässes von Mesocco lässt sich in analogen Formen der Gegend von Bellinzona, z. B. in Cerinascia, wiederfinden.

Besonders zahlreich sind die Tonkrüge. Taf. IV, 9 stellt uns einen auf der Drehscheibe gearbeiteten Henkelkrug aus gelblichem Ton vor, während die ebenfalls aus Mesocco stammenden Kruggefässe, die wir in Taf. IV, 10 und 11 abgebildet sehen, aus rotem, feinem Ton bestehen.

In Castaneda ist bei einem neuerlichen Grabfunde auch eine Schale von Holz entdeckt worden. Derartige Schalen sind in den Gräbern von Bellinzona und Umgebung häufig und erscheinen gehenkelt oder henkellos.

Mehrere Gräber haben auch Bronzegefässe geliefert, z. B. diejenigen in Obervaz, Soglio und Castaneda. Die Funde aus Obervaz sind nicht erhalten geblieben; diejenigen von Burwein bei Conters eingeschmolzen worden. Aus Spino bei Soglio stammt ein Henkeltöpfchen aus Bronze (Taf. III, 18) und eine Situla (ähnlich Taf. III 19, aber ohne Henkel), welche beide ins Rätische Museum gelangten. Bei der 20 cm hohen Situla sieht man auf der einen Seite, dass der Kessel nicht gegossen ist, sondern durch Nieten zusammen gehalten wird. Der Boden beider Gefässe ist durch je einen Falz mit den Wänden verbunden.¹⁾

Die Nekropole von Castaneda hat mehrere Situlen geliefert. Ihre Höhen variiren zwischen 20 und 33 cm. Alle besitzen Bronzehenkel, an deren Tragstücken hier und da Verzierungen zu bemerken sind. Die grösste Situla von Castaneda (Taf. III 19) besitzt eine Öffnung von 24 cm Weite, einen Boden-Durchmesser von 16 cm. Auf den Seiten sieht man die Nietstellen und auch der Boden ist an die Wand genietet, nicht gefalzt, wie bei andern Stücken.

f. Geräte und Waffen.

Geräte werden in Gräbern selten angetroffen, ausgenommen etwa Nägel (Taf. V, 6 und 7) und Messer. Die letztern haben aber auch als Waffe benutzt werden können. Zahlreicher sind die eigentlichen Waffen. Schon der Umstand, auf den ich mehrfach hingewiesen habe, dass am Ausgang

¹⁾ Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde III (1876) p. 657/58.

des Misox eine Cluse existiert, die ganz gewiss in prähistorischen Zeiten militärisch besetzt war, was ja z. B. durch die Funde von Giubiasco bewiesen wird, giebt der Vermutung Raum, dass man in den Misoxergräbern auch Waffen finden werde. Dem ist in der Tat so. Ausserdem sahen wir, dass ein prächtiges Waffenstück südlicher Form, nämlich ein Bronzehelm, sich sogar unterhalb Chur, bei Igis, gefunden hat.

Die eisenzeitlichen Messer, die bis jetzt im Bündnerland zum Vorschein kamen, besitzen ausnahmslos eine geschweifte Klinge und einen Flachgriff, auf welchen das „Heft“ mittelst Nieten befestigt war. Einige Stücke endigen hinten in einen Ring. Alle diese Formen (Taf. V, 8—10) erinnern an Bronze- und Eisenzeit-Messer, wie sie in der Pogegegend und im südwestlichen Österreich häufig gefunden werden. Dagegen treten uns in Vilters (St. Gallen) schon andere Typen entgegen, die an Hallstatt erinnern.

Vorarlberg hat den Fund einer eisenzeitlichen Pfeilspitze zu verzeichnen (in Bürs¹⁾, Graubünden dagegen lieferte mehrere Lanzen. Solche kamen auch in Vilters, das noch im alträtischen Land gelegen ist, aber nicht zu Bünden gehört, zum Vorschein. Charakteristische Eisenlanzen aus Mesocco finden sich in Taf. V, 11 und 12 abgebildet. Bei der einen derselben ist noch ein Stück des Holzschaftes erhalten. Auch aus Castaneda sind Eisenlanzen bekannt geworden.

Als Dolche betrachtet man mehrere fragmentarische Eisenstücke aus Mesocco (vgl. Taf. V, 5). Es sind dort auch Schwerter und Schwertscheiden zum Vorschein gekommen. Taf. V, 14 zeigt ein Früh-La Tène-Schwert mit seiner kurzen Schneide und relativ langen Spitze aus diesem Fundort und in Figur 15 erscheint die dazu gehörige Eisenscheide mit charakteristischer Spitzen-Verzierung. Das Mundende der Scheide weist schon auf Mittel-La Tène-Formen hin. Etwas älter dürfte eine im Rätischen Museum in Chur aufbewahrte eiserne Schwertscheide aus Mesocco sein, die neben der relativ langen Spitze, geringen Breite und Länge noch das gerade abgeschnittene Mundloch zeigt, wie es die typischen Früh-La Tène-Schwerter aufweisen. Der Vollständigkeit halber sei noch beigefügt, dass in Bregenz ein Spät-La Tène-Schwert von 767 mm Länge und 43 mm Klingenbreite in 6,8 m Tiefe entdeckt wurde.²⁾

Zu den interessantesten Waffenfunden im Bündnerlande gehört der Bronzehelm von Igis,³⁾ der zur Zeit seiner Auffindung als Kelten-, später als Etrusker-Helm bezeichnet wurde. Man hat darauf aufmerksam gemacht, dass ganz ähnliche oder identische Helme auf Schalen und Situlen von Chiusi, Vulci, Idria di Bača und anderen Orten, sowie auch auf „Menschenkopffibeln“ dargestellt seien, dass derartiger kriegerischer Schmuck in Negau, in Salonina und selbst in den Abruzzen gefunden worden sei, aber eine ganz genaue zeitliche Fixierung dieses Helmtypus wurde erst möglich durch die Ausgrabungen in der Nekropole von Giubiasco unfern Bellinzona, wo mehrere dem Igis ganz ähnliche oder mit demselben vollkommen übereinstimmende Helme entdeckt wurden. Dieses Grabfeld, dessen Inhalt eine der Zierden des Schweizerischen Landesmuseums bildet, gehört den letzten Zeiten vor und den ersten nach Beginn unserer Zeitrechnung an und enthielt eine solche stattliche Zahl von Helmen, wie keine andere uns bekannte eisenzeitliche Nekropole. Die Funde aus diesem Orte am Tessin sind grabweise auseinander gehalten und es steht zu hoffen, dass wir

¹⁾ Katalog der prähist. Samml. im Vorarlberger Landesmuseum p. 19.

²⁾ Ibid. p. 20.

³⁾ Anzeiger f. schweiz. Altertumskd. IV (1876) Taf. X.

in absehbarer Zeit eine fachmännische Publikation darüber erhalten werden, ebenso wie über die gleichfalls zum grössten Teil im Landesmuseum liegenden Funde von Pianezzo, Molinazzo, Arbedo, Castione u. s. w., über welche wohl hier und da kürzere oder längere Notizen erschienen, eine wissenschaftliche Arbeit aber bislang noch fehlt.

g. Münzen, Inschriften und Statuetten.

Die gegen Ende der Eisenzeit in Graubünden erscheinenden Münzen sind nicht selbst geprägt worden. Es sind entweder, wie im Schatzfunde von Burwein bei Conters, massaliotische Silberstücke oder, wie in mehreren Einzelfunden, römische Gentilmünzen, die in den Gräbern von Mesocco bereits den römischen Kaisermünzen des ersten Jahrhunderts n. Chr. Platz machen.

Das Schicksal des Fundes von Burwein haben wir schon früher besprochen; einige Münzen¹⁾ blieben erhalten. Sie sind in Chur und in Zürich geborgen. Manche derselben zeigen auf dem Avers einen lorbeerbekränzten Kopf; auf dem Revers findet sich der massaliotische Löwe in oft sehr verzerrter Gestalt und über demselben der Buchstabe M oder das Wort MASSA (liethon). Bei anderen Münzen las Mommsen über dem Löwen die Inschrift rutirio (nach Longpérier oltirio) und bei Dritten das Wort pivkos [nach Pauli: pirakoi]. Bei einer vierten Gruppe von Burweiner Münzen erkennt man auf dem Avers einen behelmten Kopf und auf dem Revers einen Eber.²⁾

Im Domleschg (Paspels-Rodels) soll eine Münze gefunden worden sein, die sidonisch-phönikisches Gepräge zu haben scheint.³⁾ In Mesocco erscheint neben römischen Kaisermünzen ein Quadrans der Familie Junia,³⁾ in Chur eine gens Fulvia, in Samaden die gens Curiata und auf dem Julier eine Münze des Julius Cæsar.

Der aus Gneis bestehende Inschriftstein aus Mesocco, der im Rätischen Museum liegt, enthält nach der Lesung Pauli's die Worte $\frac{\text{VALAVNAL}}{\text{RANENI}}$ und wurde zuerst von Planta publiziert.⁴⁾ Ganz in der Nähe dieses Fundes fand sich beim Weiler Andergia ein zweiter Inschriftstein. Seine Schrift stimmt aber nicht mit derjenigen von Benabbia überein, sondern ist zum Teil mit lateinischen, zum Teil mit nordetruskischen Buchstaben geschrieben. Die Beziehungen dieser beiden, wohl dem grossen Gräberfeld in Mesocco entstammenden Inschriften zu den andern nordetruskischen und lepontischen Inscriptionen sollen im folgenden Abschnitt erläutert werden.

Zum Schluss sei nochmals auf die Bronzestatuetten von Chur hingewiesen, denen sich die kleine Bronze vom Schams (Andeer?) und im bündnerischen Vorlande die Figuren von Field bei Sargans und St. Peters bei Bings (Vorarlberg) anschliessen. Die Statuette von Sargans⁵⁾ zeigt einen Krieger, dessen Helm demjenigen von Igis gleicht. Die Arme des Mannes sind abgebrochen; auf dem Körper bemerkt man wieder jenes Kreisornament, das uns in den Gräbern von Mesocco und am Tessin so oft auffällt. Das „Götzenbild“ von St. Peters bei Bings⁶⁾ kam beim Bau der

¹⁾ Mitteil. der Antiq. Gesellsch. Zürich VII, 8 Taf. I, 7 und 8 und XV, 1 Taf. I, 1—7.

²⁾ Mitteil. von Dr. Zeller-Werdmüller.

³⁾ Bestimmung von Dr. Imhoof-Blumer in Winterthur.

⁴⁾ Anzeiger f. schweiz. Altertumsde. V (1885) p. 176.

⁵⁾ Mitteil. der Antiq. Gesellsch. Zürich XV, 3 (1864) Taf. III, 8.

⁶⁾ Katalog der prähist. Samml. im Vorarlberger Landesmuseum, p. 16.

Arlbergbahn anlässlich des Durchstichs einer Geröllbank zum Vorschein. Seine Länge beträgt 61 mm. Die roh ausgeführte Figur ist nackt und gleicht mit ihren stark markierten Genitalien dem Statuettchen von Chur, in welchem man einen Herkules sehen will.

Rückblickend auf die Resultate unserer Untersuchung der Eisenzeit im Kanton Graubünden, können wir sagen, dass die in der Bronzeperiode begonnenen Verbindungen über die Alpen auch in der folgenden Epoche offen blieben. Es interessiert uns, dass wir die Linie Mesocco—Bernhardin—Valserberg—Luvis wieder durch Funde belegen können, dass über Julier—Septimer Händler ins Oberhalbstein (Conters) gelangten, dass italische Bronzegefässe in Obervaz sich fanden, eine Certosafibel im Schams, eine römische Familienmünze in Chur, ein Giubiasco-Helm in Igis und ein Statuettchen mit derartigem Helm bei Sargans nachweisbar sind.

Aber diese Verbindungen mit dem Süden waren sehr lose. Es unterliegt keinem Zweifel, dass z. B. der Bernstein in den Gräbern von Castaneda, Molinazzo u. s. w. nicht etwa über die Bündner Alpen dorthin gelangte, sondern von Italien. Hätte die „Bernsteinstrasse“ durch unser Gebiet geführt, so würde derselbe wohl in der Ostschweiz und den benachbarten Gegenden Süddeutschlands in den eisenzeitlichen Funden nicht so überaus spärlich sein. Die Bündner Pässe dienten nur dem Lokalverkehr.

IV. Römische Funde.

Es wurde im Vorstehenden schon so oft von römischen Funden und Fundorten gesprochen, dass wir uns hier kurz fassen können. Wir haben gesehen, dass die auf der Tabula Peutinger angegebenen Militärstationen Tarvessedum, Cunus aureus und Lapidaria noch nicht mit Sicherheit bestimmt sind. Ebenso wenig ist man einig über die Lage des römischen Murus. Dagegen wird Tinnetio mit Tinzen und Curia mit Chur identisch sein. Das Römerkastell Curia muss doch wohl auf dem „Hofe“ gesucht werden, trotz der spärlichen Funde daselbst. Der Vicus Curia befand sich sicher im westlichen Teil der Stadt Chur. Dort wurde, beiläufig gesagt, auch die in Tafel V, 1 reproduzierte römische Hakenfibula aus Bronze gefunden; dort kamen ferner die obenerwähnten Bronze- statuettchen zum Vorschein. Im Jahr 1902 folgten neue bedeutsame Funde, deren Beschreibung wir hier anschliessen. Bei Arbeiten in dem der Familie Herold gehörigen Garten zur Kustorei stiess man im letzten Frühjahr auf starke Mauern, die ausgebrochen wurden. Im Juli kam wieder eine Mauer zu Tage, Münzen wurden entdeckt und jetzt erst wurde über die Funde Bericht erstattet. Im Herbst erfolgte dann

eine planmässige Ausgrabung. Es wurden Reste mehrerer Gebäude ausgegraben. Sondirlöcher bewiesen aber, dass das Mauerwerk sich noch weiter erstreckt und es ist bei dem Interesse, das die Familie Herold und die histor. antiq. Gesellschaft von Graubünden der Sache entgegenbringen, wohl anzunehmen, dass die Abdeckungen nächstes Jahr fortgesetzt werden.

Das bedeutendste der untersuchten Gebäude bildet ein Rechteck von 30 auf 20 m. Es wird durch eine Längsmauer in zwei Hälften geteilt, deren eine mit zwei halbrunden Apsiden-Vorbauten versehen ist und 5 Räume enthält, welche alle mit Zementboden, zum Teil auch mit bemalten Wänden versehen sind. Die andere Hälfte enthält einen grossen Hof und ein kleineres Eckzimmer, das mit einer Wasserleitung versehen war. Dem Hof ist ein viereckiger Raum vorgelagert, der mit Heizeinrichtung versehen gewesen sein muss. Neben dem Gebäude fand man Reste der Römerstrasse, die sich parallel der sog. untern Strasse hinzog.

Die Untersuchung zeigte, dass die abgedeckten Gebäude in römischer Zeit entstanden, dass später, auch noch zur Zeit der römischen Okkupation, eine Renovation oder ein Umbau erfolgte. Sogar eine dritte Bauperiode schien nachweisbar zu sein.

Die Funde beschränken sich auf Glas- und Tonscherben, worunter solche mit Inschriften, eine Austernschale, römische Ziegel und einige Münzen. Die Gebäude scheinen also nicht durch plötzlichen Feindeseinbruch zerstört, sondern vorher ausgeräumt worden zu sein.¹⁾

Von Curia, das in späterer Zeit durch die Letzi (Landwehre) von Masans gegen Germanen-Einfälle geschützt wurde, zog die römische Strasse nach Magia, das man in Maienfeld vermutet, und dann am Kastell von Schaan vorbei nach Clunia (beim heutigen Altenstadt) und Bregenz.

Von der Splügen-Route zweigte sich zweifelsohne schon zur Römerzeit ein Weg ab, der über den Bernhardin nach dem Misox führte, während eine Römerstrasse nach dem Bündner Oberland durch keine Nachrichten oder wirkliche Funde bewiesen ist. Der Speer vom Lukmanier (Taf. V, 13) ist ein ganz vereinzelttes Stück und erst bei Malvaglia im Blegnotal, also schon unterhalb der Vereinigung des Lukmanier- und Greina-Weges, begegnet uns ein grösserer Fund.

Die Nekropole von Mesocco wurde, wie wir betonten, noch im ersten Jahrhundert n. Chr. benutzt. Ihr entstammen neben Münzen auch einige römische Fibeln, wie z. B. die in Taf. V, 2 reproduzierte Scharnierfibula aus Bronze. Die wichtigsten römischen Funde im Bündnerlande sind die Münzen.

Münzen der römischen Kaiserzeit erscheinen im Kanton Graubünden teils als Einzelfunde, teils in Ansiedlungsresten oder als grosse Schatzfunde. Sie gehören den verschiedensten Zeiten an. Leider besitzen wir von manchen Fundorten nur die Angabe, man habe daselbst Römermünzen entdeckt; es wird aber nicht gesagt, was für Münzen es gewesen. Bei anderen Nachrichten ersieht man nicht, wo sich die betreffenden Stücke jetzt befinden, kann also nicht nachprüfen. Indessen besitzen das Schweizerische Landesmuseum und das Rätische Museum die meisten der in den verschiedenen Publikationen erwähnten römischen Münzen aus Bünden.²⁾ Über die neuesten

¹⁾ Mitteilungen von Caviezel und Fr. Jecklin. Vgl. ferner: Der freie Rätier vom 4. XII 1902 und Neue Zürcher Zeitung vom 15. XII 1902, I. Beilage.

²⁾ Die im Landesmuseum liegenden Stücke teilte mir Dr. Zeller-Werdmüller gütigst mit. Über die römischen Münzen des Rätischen Museums gibt der Katalog desselben Aufschluss.

Funde berichteten Stadtarchivar Fritz Jecklin und besonders Major Caviezel, welch letzterer mir über hundert unpublizierte Stücke zur Einsicht sandte.¹⁾ So umfasst denn die folgende Zusammenstellung wohl so ziemlich alle einigermaßen zuverlässigen römischen Münzfunde des Kantons Graubünden.

Register:

Münze des		Fundort:	Besitzer:
Augustus: 27 v. Chr.—14 n. Chr.	Gold	Chur (Welschdörfli)	Rätisches Museum (2 Stücke)
"	Silber	Chur "	" "
"	Erz	Chur "	" " (12 Stücke)
"	"	Chur "	Landesmuseum
"	"	Donat	Caviezel
"	"	Julier	Landesmuseum
"	"	Mesocco	"
"	"	Präz	Caviezel
"	"	Splügen	"
"	"	Zillis	"
" (Alexandria Aegypten)	"	Zillis	"
"	"	Zizers	"
M. Agrippa	"	Chur (Welschdörfli)	Landesmuseum
Augustus und Agrippa	—	Andeer	—
Tiberius: 14—37	Silber	Chur	Landesmuseum
Caligula: 37—41	Erz	Chur	"
"	"	Julier	"
"	"	Rothenbrunnen	Caviezel
Claudius: 41—54	"	Chur (Welschdörfli)	Landesmuseum
"	"	Julier	"
"	"	Samaden	Caviezel
Nero: 54—68	Silber und Erz	Alvener	Rätisches Museum (18 Stücke, wovon eines aus Silber)
"	Erz	Chur (Masans)	Caviezel
"	"	Chur (Welschdörfli)	"
"	"	Julier	Landesmuseum
"	"	Thusis	Caviezel
"	"	Zillis	"
Galba: 68—69	"	Julier	"
"	"	Zizers	"
Vespasian: 69—79	"	Chur (Welschdörfli)	Landesmuseum
"	"	Julier	"
"	"	Sils-Domleschg	Caviezel
"	"	Tomils	"
"	Silber und Erz	Süs	Rät. Mus. (8 silb. u. 9 eiserne Stücke)
Titus: 79—81	Erz	Chur (Welschdörfli)	Landesmuseum
Domitian: 81—96	Silber	Chur	" (2 Stück)
"	Silber und Erz	Chur (Welschdörfli und St. Margrethen	Landesmuseum und Rät. Museum (ca. 12 Stück)

¹⁾ Bei der Bestimmung derselben stand mir der gewiegte Numismatiker Dr. Imhoof-Blumer in freundlichster Weise bei.

Münze des		Fundort:	Besitzer:
Domitian: 81—96	Silber	Chur (Kaserne)	Caviezel
"	Erz	Chur (Masans)	"
"	"	Julier	Landesmuseum und Rät. Museum
"	"	Seewis-Prättigau	Landesmuseum
"	"	Untervaz	—
Nerva: 96—98	"	Chur (Welschdörfli)	Landesmuseum
Trajan: 98—117	"	Andeer	Caviezel
"	"	Brusio	Landesmuseum
"	Silber	Chur	Landesmuseum und Rät. Museum (8 Stück Silber, 4 Stück Erz)
"	Erz	Chur	Landesmuseum
"	"	Chur (Schulh. Grabenstr.)	Caviezel
"	"	Julier	Landesmuseum
"	"	Maienfeld	Caviezel
"	"	Pontresina	"
"	"	Rothenbrunnen	Caviezel
"	"	Thusis	"
Hadrian: 117—138	"	Julier	Landesmuseum
"	"	Mesocco	Rätisches Museum und Caviezel
"	"	Rothenbrunnen	Caviezel
"	Silber und Erz	Süs	Rätisches Museum (2 Stück Silber, 15 Stück Erz)
Antonin: 138—161	Silber	Brusio	Landesmuseum
"	Silber und Erz	Chur (Hof)	Rät. Mus. (7 St. Silber, 6 St. Erz)
"	Erz	Chur (St. Margrethen)	Caviezel
"	—	Chur (Welschdörfli)	—
"	Erz	Chur "	Caviezel
"	"	Chur (Kustorei)	Caviezel und Rätisches Museum
"	"	Igis (Oberbruck)	—
"	"	Julier	Landesmuseum
"	"	Rothenbrunnen	—
"	"	Sils-Domleschg	Caviezel
"	"	Tomils	Caviezel
"	"	Zillis	"
Faustina	"	Alveneu	—
"	"	Chur (Welschdörfli)	Landesmuseum
" (jun.)	"	Chur	Caviezel
" (sen.)	"	Chur (n. Hôtel Steinbock)	"
" "	"	Chur (Kustorei)	"
" "	"	Chur (Winterberg)	"
" "	"	Chur (Masans)	"
"	"	Julier	Landesmuseum
Mark Aurel: 161—180 (Alexandria Aegypten)	"	Chur (Welschdörfli)	Caviezel
"	"	Rothenbrunnen	"
"	"	Samaden	"
Lucilla	"	Paspels-Rotels	"
Lucius Verus: 161—169	Silber	Chur	Rätisches Museum

Münze des		Fundort:	Besitzer:
Commodus: 180—192	Silber	Chur (Welschdörfli)	Landesmuseum
"	Erz	Chur	—
"	"	Julier	Landesmuseum
"	"	Rothenbrunnen	Caviezel
"	"	Tomils	"
Caracalla: 211—217	"	Chur	Landesmuseum
"	"	Julier	"
Plantilla	Silber	Chur	"
Julia Mæsa	Erz	Chur (Welschdörfli)	Caviezel
Alexander Severus: 222—235	"	Alveneu	—
"	"	Chur (Welschdörfli)	Caviezel
"	"	Ems	Rätisches Museum
"	Silber und Erz	Julier	Landesmuseum und Rät. Museum
"	Erz	St. Moriz	—
"	"	Süs	Rätisches Museum
Julia Mammæa	"	Chur (Welschdörfli)	Landesmuseum
Gordianus Pater: 238	"	Julier	"
Gordianus Pius: 238—244	"	Chur	"
"	"	Mesocco	Caviezel
"	Silber	Samaden	Landesmuseum
Philippus: 244—249	Erz	Brusio	"
"	"	Julier	"
"	Silber	Samaden	"
" (Antiochia Syrien)	Erz	Samaden	Caviezel
"	—	Seewis-Prättigau	Landesmuseum
Gallienus: 253—268	Erz	Chur (Welschdörfli)	"
"	"	Chur	Caviezel
"	"	Julier	Landesmuseum
"	"	Tiefenkastel	Caviezel
Valerianus Saloninus: 253—259	"	Chur	Landesmuseum
Postumus: 258—269	" (durchlocht)	Chur (Rigahaus)	Caviezel
Claudius Gothicus: 268—270	"	Zillis	"
Quintillus: 270	"	Tinzen	Caviezel
Aurelian: 270—275	"	Chur (St. Margrethen)	Rätisches Museum (22 Stück)
Tacitus: 275—276	Silber	Chur	Landesmuseum
Probus: 276—282	Erz	Chur (Welschdörfli)	"
"	"	Julier	"
Diocletian: 284—305	"	Chur (Welschdörfli)	"
"	"	Chur	—
"	"	Julier	Rätisches Museum (12 Stück)
Maximianus Herculus: 285—310	Erz	Chur	Landesmuseum
"	"	Chur (Lürlibad)	Rätisches Museum
"	"	Chur (Rigahaus)	"
"	"	Chur (Welschdörfli)	Rätisches Museum und Caviezel
"	"	Chur (n. Hôtel Steinbock)	Caviezel
"	"	Chur (Masans)	"
"	"	Julier	Landesmuseum
"	"	Villa (Lugnetz)	Rätisches Museum (ca. 8 Stück)

Münze des		Fundort:	Besitzer:
Constantius Chlorus: 292—306	Erz	Chur (Welschdörfli)	Landesmuseum
"	"	Chur	—
"	"	Chur (St. Salvator)	Rätisches Museum (2 Stück)
Maximianus jun.: 292—311	"	Chur	Landesmuseum
Maximinus Daia: 305—313	"	Chur	"
Maxentius: 306—312	—	Chur (St. Margrethen)	Caviezel
"	Erz	Julier	Landesmuseum
Licinius Pater: 307—323	"	Chur (Welschdörfli)	Caviezel
"	"	Julier	Landesmuseum
Constantinus magnus: 306—337	—	Chur	"
"	Erz	Chur (Welschdörfli)	Caviezel (2 Stück)
"	—	Chur (Kustorei)	Rätisches Museum
"	Erz	Fläsch (Luziensteig)	—
"	—	Feldis	Rätisches Museum
"	Erz	Julier	Landesmuseum
"	"	Tomils	Caviezel
Crispus: 317—326	"	Chur (St. Margrethen)	Rätisches Museum (3 Stück)
Constantinus jun.: 317—340	"	Chur	Landesmuseum
"	"	Chur (St. Margrethen)	Caviezel
"	"	Chur (Kustorei)	Rätisches Museum
"	"	Julier	Landesmuseum
"	"	Paspels-Rotels	Caviezel
Constans: 333—350	"	Chur (Welschdörfli)	Caviezel (2 Stück)
"	"	Chur (Rigahaus)	"
"	"	Rothenbrunnen	"
"	"	Schuls	Landesmuseum
Constantius: 323—361	"	Chur	"
"	"	Chur (Welschdörfli)	Caviezel
Magnentius: 350—353	"	Chur	Rätisches Museum
"	"	Feldis	" "
"	"	Fläsch (Luziensteig)	—
Constantius Gallus: 351—354	"	Chur	Landesmuseum
"	"	Chur (St. Margrethen)	Caviezel
Julianus Apostata: 355—363	"	Julier	Landesmuseum
"	"	Trimmis	—
Valentinian: 364—375	"	Chur	Landesmuseum
"	"	Chur (Kustorei)	Rätisches Museum
Valens: 364—378	"	Julier	Landesmuseum
"	"	Tiefenkastel	Caviezel
Gratian: 367—383	"	Chur	Landesmuseum
"	"	Julier	Rätisches Museum (2 Stück)
Maximus: 383—388	"	Rothenbrunnen	Caviezel
Theodosius II.: 408—450	Gold	Chur (Bahnhof)	Rätisches Museum
"	Erz	Chur	" "

Die Römer haben das Land der alten Rätier so beherrscht, dass heute noch in manchen Gegenden des Kantons Graubünden Idiome gesprochen werden, die als Tochtersprachen des Römischen betrachtet werden müssen: Das Romanische und Ladinische. Von römischen Schriftstellern hören wir auch zuerst von den Rätiern. In die Zeit, von der wir in diesem Kapitel gesprochen, fallen die ersten historischen Lichtpunkte auf die Urzeit des Bündnerlandes. Sie sollen in folgendem Abschnitt näher besprochen werden. Sie zeigen, wie allmählich die prähistorische Zeit in die historische übergeht und dass auf diesem Grenzgebiet Prähistoriker und Historiker zusammen arbeiten müssen, um das Dunkel der Vergangenheit zu lichten.

C. Die älteste Geschichte Graubündens.

Von W. Oechsli.

I. Graubünden in vorrömischer Zeit.

Wer der Geschichte des Gebiets, das den heutigen Kanton Graubünden bildet, in vorrömischer und römischer Zeit nachzugehen versucht, kann leider nur konstatieren, dass es eigentlich in diesen Epochen noch gar keine Geschichte besitzt. Das Land, das heute ein allgemeines Reiseziel geworden ist, hat die Wissbegierde der Alten in so geringem Masse angeregt, dass die Kunde, die sie uns davon überliefert haben, kaum über die allgemeinsten Züge hinausgeht.

Für die Alpen, welche die moderne Menschheit so magnetisch anziehen, hatte der Südländer im Altertum kaum eine andere Empfindung, als dass sie für seinen Verkehr mit dem Norden ein ungeheures und unwillkommenes Hemmnis bildeten. Sie genauer zu durchforschen, die Namen ihrer verschiedenen Gruppen und Gipfel aufzuzeichnen, lag ihm ferne; er begnügte sich mit der oberflächlichsten Kunde. Die wenigen Bezeichnungen, die für einzelne Teile unseres Hochgebirges überliefert sind, haben daher etwas Molluskenhaftes; bald scheinen sie sich auf einen Punkt zusammenzuziehen, bald wieder über weite Gebiete auszudehnen. Ein solcher Gebirgsname ist der Adulas (ὁ Ἀδούλας), den man gewöhnlich mit dem St. Gotthard identifiziert. Bei näherem Zusehen zeigt sich jedoch, dass darunter nicht ein einzelner Gebirgsstock verstanden werden darf. Nach Strabo entspringt der Rhein am Adulas, aber auch die Adda, was uns vom Zentrum der Schweizeralpen bis zu ihrem östlichen Ende führt.¹⁾ Nach dieser Seite hin fällt also der Adulas mit den Alpes Raeticae zusammen, in welche Tacitus die Rheinquellen verlegt.²⁾ Andererseits lässt aber Ptolemäus den Adulas als Grenzgebirge zwischen Gallia Belgica und Rätien „von der Quelle des Rheines bis

¹⁾ Strabo IV, 3, 3 p. 192; IV, 6, 6 p. 204; V, 1, 6 p. 213. Vgl. Avienus Descriptio orbis 428 ff.

²⁾ Tacitus Germ. 1.

zu den Alpen“ streichen und die Westalpen, welche die Grenze zwischen Gallia Narbonensis und Italien bilden, am Adulas beginnen.¹⁾ Sobald wir uns gegenwärtig halten, dass Ptolemäus das Wallis zu Rätien rechnet, mit dem es zu seiner Zeit noch zu einer Provinz verbunden war, so werden seine Angaben verständlich und im wesentlichen richtig. Das Adulasgebirge, das er als einen Seitenzweig von der Hauptkette der Alpen unterscheidet, sind die Berner Alpen, die in der Tat das zu Gallia Belgica gehörige Helvetien von dem zu Rätien gehörigen Wallis trennten, dann ihre Fortsetzung auf dem linken Ufer der Rhone, die Savoyerberge von Grammont am Genfersee bis zum Montblanc, wo der Adulas mit der Hauptkette der Alpen sich vereinigt und wo die Italien von Gallia Narbonensis scheidenden Westalpen beginnen. Der Name Adulas erstreckt sich also vom Umbrail bis zum Montblanc und deckt sich so ziemlich mit den Zentral- oder Schweizeralpen, mit Ausschluss jedoch der Walliser Alpen, der Alpes Poeninae, die für Ptolemäus als Hauptkette die „Alpen“ schlechthin sind.

Im fernern wird von Strabo ein Ἀπέννινον ὄρος erwähnt, in das er die Quellen des Inn und der Etsch oder des Eisack verlegt und das wohl identisch ist mit den Ἀλπεις Ποιναι, die Ptolemäus einerseits als das Quellgebiet des Lech, andererseits als Nordgrenze Italiens zwischen den rätischen Alpen und der Okra, den julischen Alpen, erwähnt. Diese „Pönä“, die nicht mit den pönnischen Alpen im Wallis verwechselt werden dürfen, sind also die östliche Fortsetzung des Adulas oder der Alpes Raeticae, d. h. die Tiroler und Karnischen Alpen.²⁾

Einzelne Gipfel in den Graubündner Alpen werden nicht erwähnt, ja nicht einmal die Pässe, für die sich die römischen Eroberer sonst mehr interessierten, von den Autoren mit Namen genannt. Einzig auf der Peutingerschen Karte finden wir, wahrscheinlich für den Splügen, den Namen CUNUS aureus.

Nicht viel mehr als über das Gebirge erfahren wir über die Gewässer. Am meisten noch über den Rhein. Nach Strabo, Ptolemäus und Avien entspringt er im Adulas unweit der Rhone, nach Tacitus auf einem unzugänglichen, schroffen Gipfel der rätischen Alpen, nach Cäsar, der die Rhone damit zu vermengen scheint, in den Alpen im Gebiet der Lepontier, nach Plinius im Gebiet der rätischen Vennonenser und Saruneten (Suaneten). Den Oberlauf schildert in anschaulicher Weise Ammianus Marcellinus: „In den Windungen hoher Gebirge stürzt der Rhein in rasendem Lauf über Felsen dahin, Flüsse in sich aufnehmend, wie über Katarakten der Nil in jähem Fall herabstürzt. Er könnte wegen seiner Wassermenge vom Ursprung an befahren werden, wenn er nicht eher einem Wasserfall als einem Flusse gliche. Dann breitet er sich ungehemmt aus und unterspült seine weit auseinander stehenden Ufer, bis er in schäumenden Wirbeln rauschend den Bregenzersee betritt.“ In ähnlicher Weise lässt Avien den Rhein seine Fluten von dem Gipfel an, wo der neblige Adulas die Wolken stützt, zwischen Felsen und tosenden Steinblöcken hindurch vorwärtswälzen. Dann bildet er, wie Mela richtig sagt, zwei Seen, den lacus Venetus und den lacus Acronus, den Boden- und Untersee. Der Name Venetus ist wohl nur eine Verschreibung für Vennonetus; es ist der See der Vennoneter, die das Rheintal bis zum Bodensee bewohnten. Sonst ist der gewöhnliche Name des Bodensees lacus Brigantinus (Plinius, Solinus) oder lacus Brigantiae

¹⁾ Ptolemäus II, 9, 2, 3; II, 10, 1; II, 12, 1; III, 1, 1

²⁾ Strabo IV, 6, 9 p. 207. Ptolemäus II, 12, 1; III, 1, 1.

(Ammian), Bregenzersee, von Brigantium, dem Hauptort der Brigantier, die im Südosten des Sees sassen.¹⁾ Von den bündnerischen Nebenflüssen des Rheins wird keiner genannt; geschieht doch sogar der Aare erst im fünften Jahrhundert nach Christo Erwähnung.

Durch das Misox greift Graubünden über in das Becken des Tessin, durch das Bergell und Puschlav in das der Adda, durch das Münstertal in das der Etsch. So oft auch der Tessin (Ticinus) von den Alten genannt wird, über seinen Oberlauf, ehe er den lacus Verbanus, den Langensee, betritt, erfahren wir nichts. Nicht einmal die Tresa mit dem Luganersee wird von den Autoren erwähnt; einzig die Peutingersche Karte verzeichnet den lacus Clisius, der wohl kein anderer ist, als der im sechsten Jahrhundert von Gregor von Tours genannte Ceresius, der Luganersee. Erst der Ravennater Geograph des siebenten Jahrhunderts kennt die Magesa (Moesa), den Fluss des Misox.²⁾ Die Adda (Addua) fliesst nach Strabo vom Adulas auf die dem Rhein entgegengesetzte Seite hinunter. Über ihren Oberlauf im Veltlin schweigen die Quellen; dagegen war ihr See, der Larius, schon im Altertum wegen seiner Schönheit gefeiert. Im Itinerarium Antonini trägt er bereits seinen heutigen Namen, lacus Comacenus, Comersee.

Den Inn (Aenus, Enus, *Aivos*, *Evos*) scheint Strabo im Gebirge Apenninon aus dem gleichen See entspringen zu lassen, wie die Etsch (Athesis), indem er die Etschseen auf der Malserheide mit den Innseen im Oberengadin vermengt, wozu eine verworrene Kunde von dem Mangel einer sichtbaren Wasserscheide zwischen Etsch und Inn auf der Reschenscheideck Anlass gegeben haben mag.³⁾

Zu diesen magern Angaben der Alten über Gebirge und Flüsse des Bündnerlandes und seiner Nachbargebiete gesellen sich einige, die sich auf seine Produkte beziehen oder wenigstens beziehen lassen. Plinius erwähnt für die Gegend um Como die Verarbeitung des Lavezsteins, der bekanntlich im Malencotal im Veltlin, zu Plurs bei Chiavenna und im Lavizzaratal im Tessin gefunden wird.⁴⁾ Da für ihn als gebornen Comenser die nächsten Hochalpen die Bündner- und Veltlinerberge waren, so wird er diese bei manchem, was er von den Alpen im allgemeinen berichtet, im Auge gehabt haben, so, wenn er von den prächtigen Kristallen spricht, die in den Alpen von am Seil hangenden Leuten an unzugänglichen Felsen geholt werden, oder von den tausend

¹⁾ Ammian XV, 4, 2. Avienus Descriptio orbis 428 ff. Mela III, 2, 8. Plinius Hist. natur. IX, 63. Solinus App. 234, 6.

²⁾ Geog. Rav. 4, 30 p. 251. Oberziner: Le guerre di Augusto contro i popoli alpini p. 45 nimmt die Magesa (bei Guido Malessa) für die Maggia; vgl. jedoch Holder: Altkelt. Sprachschatz II, 375.

³⁾ Strabo IV, 6, 9 p. 207: *ὑπέρχεται δὲ τῶν Κάδρων τὸ Ἀέννιον ὄρος λίμνην ἔχον ἐξείσταν εἰς τὸν Ἰσάραν ποταμόν, ὃς παραλαβὼν Ἀταγιν ἄλλον ποταμόν εἰς τὸν Ἀδρίαν ἐκβάλλει. Ἐκ δὲ τῆς αὐτῆς λίμνης καὶ ἄλλος ποταμός εἰς τὸν Ἰστρον ὄει, καλούμενος Ἀτησινός.* Die offenbar korrupte Stelle ist in verschiedenartiger Weise amendiert worden; sie wird am ehesten verständlich, wenn wir *Ἰσάραν* und *Ἀταγιν* vertauschen. Letzteres ist die Etsch; von ihr gilt, was die korrupte Stelle der Isara zuschreibt: sie entspringt aus einem See und geht ins Adriatische Meer. Die Isara aber, die von ihr aufgenommen wird, nicht umgekehrt, ist der Eisack, lateinisch Isarcus, und der *Ἀ[τησ]ινός*, der aus dem gleichen See nach der Donau abfliessen soll, ist verdorben für *Ἄινος*, Inn (vgl. Zeuss: Die Deutschen und die Nachbarstämme p. 232). Die Zusammenziehung der Innseen im Oberengadin und der Etschseen auf der Malserheide hat nichts Auffallendes, da Strabo nicht einmal den Bodensee und den Plattensee in Ungarn auseinanderhält. Der Inn wird ausserdem genannt bei Tacitus Hist. III, 5, Ptolemäus II, 11, 3; II, 12, 1. Arrian, Ind. 4, 15 u. 16. Vgl. Ponte Aeni im Itin. Anton. 236 usw. u. ad Enum auf der Peutingerschen Tafel. II, 3, 2, 9 II, 12, 1, 16.

⁴⁾ Plinius 36, 159.

Arten Marmor, die dort gebrochen werden.¹⁾ Bei der Bemerkung, dass selbst auf den Höhen der Alpen naturwarme Quellen getroffen würden, dachte er wohl an die schon von Cassiodor als heilkräftig erwähnten Bäder von Bormio, während die berühmten Sauerlinge des Engadins den Römern noch unbekannt gewesen zu sein scheinen.²⁾

Noch waren die Alpen überall von Wald bedeckt. Vielbewundert wurden in Rom die gewaltigen rätischen Lärchen. Tiberius liess zur Herstellung der verbrannten Schiffskampfbücke in Rom Lärchen aus Rätien kommen und eine, aus der ein Balken von 120' Länge und 2' gleichmässiger Dicke geschnitten werden konnte, als den grössten bekannten Baum ausstellen. Eine rätische Ahornart, wegen ihres krausen Masers „Pfauenschwanz“ geheissen, wurde für feine Tischlerarbeiten sehr geschätzt. Andere alpine Gewächse, die Plinius nennt, sind der Bohnenbaum, der Goldregen, das Tausendgüldenkraut, der Enzian, die wohlriechende Narde, die zwischen die Kleider gelegt wurde, der als Heilkraut gebrauchte Wasserraden.³⁾ Als Alpenfauna erwähnen Strabo und Plinius das Wildpferd, den Wildstier, also den Urochsen oder den Wisent, Steinböcke, Gamsen, Damhirsche, Murmeltiere, Schneehasen, Auerhähne, Haselhühner, Schneehühner, Alpendohlen, Wasserraben und andere.⁴⁾

Soweit die Natur es gestattete, waren die Alpentäler sorgfältig angebaut.⁵⁾ Das Alpenvieh war von kleiner Rasse, aber milchreich und ausdauernd zur Arbeit. Das gewöhnliche Getreide war der Dreimonatweizen.⁶⁾ In den rätischen Vorbergen gedieh der Wein, der zu Augustus Zeit hochberühmt war und in den Augen der Kenner nur dem Falerner nachstand; der Kaiser selbst zog den Räter allen andern Weinen vor. Gewöhnlich identifiziert man diesen rätischen Wein mit dem Veltliner und Tiroler unter Berufung auf Strabo, der die Weingegend allgemein an den Fuss des Gebirges oberhalb Verona und Como setzt. Allein aus Martial und vor allem aus dem Zeugnis des Plinius, der als geborener Comenser Grund gehabt hätte, den berühmten Wein, wenn er so nahe seiner Vaterstadt gewachsen wäre, nach ihr zu benennen, geht hervor, dass der gefeierte Räter in der Umgegend von Verona gekeltert wurde.⁷⁾

* * *

Wenn wir heute von Rätien reden, so denken wir in erster Linie an Graubünden, auf das sich im Lauf des Mittelalters der Name beschränkt hat,⁸⁾ während dieser im grössern Teil

¹⁾ Plinius 36, 2; 37, 27. Vgl. Fäsis Staats- und Erdbeschreibung IV, 51: „In diesem Lande (Graubünden) hat man an verschiedenen Orten Mineralien von allerhand Arten entdeckt: Schiefersteine, Lavezsteine, schönfarbige Steine, auch Tof- oder Tugsteine, item: Gyps, Marmor, Alabaster, weissen, auch Gold- und Silbertalk, Crystall, Tropfsteine (Stalactites), Amethisten.“

²⁾ Plinius 2, 227. Cassiodor Varia X, 29 (aquas Bormias).

³⁾ Plinius 31, 43; 16, 190, 197, 200; 16, 66, 76; 21, 43; 25, 67, 71; 27, 69.

⁴⁾ Strabo IV, 6, 10, p. 207/208. Plinius 8, 132, 214, 217; 10, 56, 133.

⁵⁾ Strabo IV, 6, 9 p. 206.

⁶⁾ Plinius 8, 179; 18, 69.

⁷⁾ Vergil. Georgica II, 95. (Servius ad Verg. l. c.). Strabo IV, 6, 8 p. 206. Sueton Aug. 77. Martial XIV, 100 (der rätische Wein wächst in Catulls Heimat, Verona). Plinius 14, 16 und 67.

⁸⁾ Diese Beschränkung ist nicht erst, wie Kiepert (Lehrbuch der alten Geographie S. 368) andeutet, das Werk

seines alten Gebietes dem neuen Namen „Tirol“ hat weichen müssen. In Wirklichkeit bildete das heutige Graubünden nur eine bescheidene Ecke des alträtischen Landes, welches das ganze Alpen-
gelände zwischen Como und Verona einerseits, der schwäbisch-bayerischen Hochebene anderseits umfasste, und noch bescheidener erscheint es als Teil der römischen Provinz Rätien, die sich von Vevey bis Passau erstreckte und ausser dem Wallis und der Ostschweiz das Vorarlberg, das nördliche Tirol, das südliche Württemberg und Bayern in sich schloss. Die Geschichte Graubündens aber lässt sich für diese Epoche schlechterdings nicht von derjenigen des übrigen Rätien trennen; nur wenig von dem, was uns über die Räter und ihre Schicksale überliefert ist, lässt sich mit einiger Bestimmtheit lokalisieren.¹⁾

Im Jahr 7/6 v. Chr. errichteten Senat und Volk von Rom dem Augustus am Golf von Genua auf der Höhe von Turbía oberhalb Monaco ein weithin sichtbares Siegesdenkmal für die Unterwerfung sämtlicher Alpenvölker vom adriatischen bis zum tyrrhenischen Meere. Nicht weniger als 46 Völkerschaften zählt die Inschrift des Denkmals mit Namen auf, unterlässt es aber, sie zu grössern ethnographischen Einheiten zusammenzufassen. So begegnet uns der Gesamtname der Räter in dieser wichtigen Urkunde nicht, wohl aber die Namen der einzelnen Stämme, auf welche die Alten denselben anwandten.²⁾ Suchen wir die Grenzen von Rätien — nicht der spätern römischen Provinz, sondern des Landes der wirklichen Räter — näher zu bestimmen, so zeigt sich freilich sofort, dass die Alten darüber selbst nicht im Reinen waren. Nach Plinius war Feltre die östlichste Ortschaft der Räter, Belluno gehörte schon den illyrischen Venetern an. Trient wird von Plinius ebenfalls als (ursprünglich) rätisch bezeichnet, während Justin die Gründung der Stadt den Galliern zuschreibt. Doch stimmen Strabo und Plinius darin überein, dass im Etschtal der Bereich der Räter ursprünglich südwärts bis Verona ging, wie denn noch in voller Römerzeit im nahen Valle Policella eine rätische Kultstätte existierte. Dagegen betrachtet Plinius die Euganeer, welche die Voralpentäler nördlich und westlich vom Gardasee innehatten und in die Stämme der Stöner (im Sarcatal), der Trumpilini (im Val Trompia), der Camunner (im Val Camonica) und andere zerfielen, als ein von den Ratern verschiedenes Volk, während Strabo die Camunner als Räter bezeichnet. Zu den Ratern zählt dieser auch die Lepontier, deren Name sich im Val Leventina erhalten hat, deren Gebiet sich aber auch über das Tal von Domo d'Ossola und wahrscheinlich über das bündnerische Misox und Calancatal erstreckte.³⁾

der Bündner Lokalgelehrten, sondern dasjenige des Frühmittelalters, das den in der Karolingerzeit auftauchenden Begriff der „Rätia Curiensis“ geschaffen hat.

¹⁾ Ich nenne hier die wichtigsten Arbeiten, die sich mit dem gleichen Gegenstand befassen: Planta: Das alte Rätien (Berlin 1872). Urban: Das alte Rätien und die römischen Inschriften (Jahrbuch des Pädagogiums in Magdeburg 1889). Stolz: Die Urbevölkerung Tirols (Innsbruck 1892). Oberziner: I Reti (Roma 1883), und: Le Guerre di Augusto contro i Popoli Alpini, mit Karten (Roma 1900), eine ungemein reichhaltige Zusammenstellung, die sich nur zu sehr von ältern Ansichten beeinflussen lässt. Vgl. ferner Nissen: Italische Landeskunde I, 468 ff.

²⁾ Corpus Inscr. Lat. V, 7817. Plinius III, 136, 137.

³⁾ Auf der Pentingerschen Karte findet sich neben dem lacus Clisius ein Stammname „Mesiates“ eingezeichnet, der mit der mittelalterlichen „Vallis Mesauca“, dem Misox, in Verbindung gebracht wird. Bei dem wirren Durcheinander aber, das in jenem Teil der Karte herrscht — die Cenomani z. B., die nach Verona gehören, sind zum Aostatal gesetzt — bietet die Stelle des Namens keinerlei Gewähr dafür, dass er nicht ganz anderswohin gehört oder dass nicht ein Stammname mit einem Ortsnamen verwechselt ist. Möglicherweise haben wir einen jener in der Lombardei

Der von Plinius als Gewährsmann angeführte Cato macht dagegen die Lepontier mit den Salassern im Aostatal zu Stammesgenossen der Taurisker, d. h. entweder der ligurischen Taurini um Turin, die bei Polyb auch Taurisker heissen, oder dann der keltischen Taurisker in Norikum, also zu Ligurern oder Kelten.¹⁾

Nicht zu den Rätern werden die Orobier oder Orumbovier gerechnet, denen Cato die Gründung von Como und Bergamo zuschreibt mit dem Beifügen, dass ihm ihre Herkunft unbekannt sei. Da Justinus Como und Bergamo unter den gallischen Gründungen aufzählt und bei Livius die „Comenser“ im Kampf gegen Rom als die engsten Verbündeten des gallischen Hauptstammes in Oberitalien, der Insubrer, erscheinen und mit diesen zusammen von ihm als Gallier bezeichnet werden, so möchte man die Orumbovier am liebsten als einen der in Oberitalien eingedrunghenen Keltenstämme betrachten, wenn nicht andere noch zu erörternde Gründe dafür sprächen, sie als Ligurer oder Keltoligyer anzusehen.²⁾

Das Gebiet der Orumbovier umfasste, nach dem spätern Stadtgebiet von Como zu schliessen, auch den südlichen Tessin, die Gegend am Luganersee.³⁾ Als ihre nördlichen Nachbarn werden in der unten zu besprechenden Erztafel des Claudius die Bergalei genannt, von denen das Bergell seinen Namen hat, ohne dass wir über die Nationalität des Völkleins näheres vernehmen. Das obere Tal der Adda, das Veltlin, von dem das bündnerische Puschlav selbstverständlich für diese Zeit nicht getrennt werden kann, ist schon verschiedenen Stämmen zugeschrieben worden. Eine bei Stazzona unterhalb Tirano gefundene Inschrift macht es wahrscheinlich, dass die Camunner ausser dem Tal, das von ihnen den Namen Val Camonica trägt, auch das Veltlin besessen haben, wie auch die Lepontier ausser der Valle Leventina die Täler der Verzasca, Maggia und Tosa innehatten. Die Verbindung des Val Camonica mit dem Veltlin ist über den Apricapass zu allen Zeiten eine äusserst leichte gewesen.⁴⁾

Auf unzweifelhaft rätischen Boden gelangen wir erst jenseits der Bündnerpässe im Quellgebiet des Rheines, als dessen Bewohner Plinius die rätischen Vennonenses und Sarunetes bezeichnet. Die ersteren, die bei Strabo Vennonos, bei Ptolemäus Vennontes heissen, begegnen uns

so zahlreichen Lokalnamen auf -ates wie Modiciates (Monza), Subinates usw. vor uns; vielleicht ist das Mesiates bloss eine Verschreibung des Kopisten für die Anesiates der Inschrift C. J. L. V, 5203 (Nese bei Bergamo). Auf alle Fälle möchte ich nicht wagen, auf eine so problematische Quelle hin die Mesiates unter die rätischen Stämme aufzunehmen und sie ins Misox zu versetzen.

¹⁾ Plinius III, 130, 133, 134. Strabo IV, 6, 6 und 8 p. 204 und 206. Justinus XX, 5.

²⁾ Plinius III, 124. Livius XXXIII, 36, 37.

³⁾ Vgl. C. J. L. V. 5443, 5444 und insbesondere die Inschrift von Riva San Vitale im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde V, 233.

⁴⁾ Die einzige lateinische Inschrift des Veltlins (C. J. L. V 8896) bezeichnet die Personen, denen sie errichtet ist, als Camunner. Für den Zusammenhang des Veltlins und des Val Camonica spricht auch, dass die nordetruskischen Inschriften beider Täler das gleiche Alphabet, das von Sondrio, aufweisen; siehe unten. Die Vennoneter in das Veltlin zu versetzen, wie das von den meisten, so auch neulich wieder von Oberziner (Le guerre S. 52) geschieht, liegt nicht der mindeste Grund vor. Das Tal heisst bei seinem Auftreten in der Geschichte Tellina Vallis (Ennodius, Mon. Germ. VII, 187), hat also mit dem Namen Vennonetes nichts gemein. Plinius versetzt diese mit den Suaneten ausdrücklich an den Rhein, Ptolemäus kennt sie sogar nördlich von den Suaneten; also bleibt für die Vennoneter nur das Rheintal und Vorarlberg, wie schon Zeuss richtig gesehen hat. Strabo zählt sie zu den Vindelikern, was ebenfalls für ihre nördliche Lage spricht.

in der Siegesinschrift von Turbía in der authentischen Namensform „Vennonētes“. Von den Sarunetes weiss keine andere Quelle etwas, dagegen erwähnt Ptolemäus als Nachbarn der Vennonten die Suanētā, die in der Siegesinschrift Suanētes heissen; es ist daher ausser Zweifel, dass die Sarunetes nur eine Verschreibung für die letztern sind, so dass sie mit allen Folgerungen, die daraus auf die Herkunft der Namen Zerne, Sargans usw. gezogen worden sind, einfach wegzufallen haben. Mit den Suaneten zusammen erwähnt die Siegesinschrift die Rugusci, Calucōnes und Brixennētes und Ptolemäus, der die gleichen Stämme *Βριξάνται*, *Ῥιγοῦσσαι*, *Καλούκωνες* nennt, bestimmt zugleich ihre geographische Lage genauer: die nördlichsten seien die Brixanten, die südlichsten die Suaneten und Rugusker, in der Mitte dazwischen lägen die Kalukonen und Vennonten. Es ist wahrscheinlich, dass Ptolemäus damit die Reihenfolge giebt, wie ihm diese Völker als Anwohner oder Nachbarn der grossen Alpenstrasse von Como nach Bregenz bekannt geworden sind. Wir werden also mit Sicherheit sagen dürfen, dass der Reisende nach Überschreitung des Splügen oder Septimer zunächst das Gebiet der Suaneten betrat, dass diese die Täler des Hinterrheins und seiner Zuflüsse bewohnten, wie ja auch Plinius seine Saruneten an den Quellen des Rheines sitzen lässt. Parallel mit den Suaneten setzt Ptolemäus die Rugusker. Da im Westen der Suaneten bereits die Lepontier sassen, können die Rugusker nur ostwärts von ihnen gewohnt haben, im Engadin, als dessen älteste Bevölkerung sie anzusehen sind.

Aus den Tälern der Suaneten führte die Strasse nordwärts zu den Wohnsitzen der Vennoneter, die nach Plinius ebenfalls am Rheine sassen. Die Vennoneter sind einer der meist genannten rätischen Stämme und werden von Strabo, der sie zu den Vindelikern rechnet, wie ein eigenes Volk neben die Räter gestellt, so dass sie jedenfalls durch Zahl, Macht und Gebiet hervorragten. Im Norden reichten sie bis an den Bodensee; denn von ihnen hat dieser wohl den bei Mela verstümmelt erhaltenen Namen lacus Ven[non]etus, Vennonetersee. Vom Bodensee zog sich das Vennonetergebiet das Rheintal aufwärts, vermutlich auch das Seitental des Walgaus in sich schliessend. Wo sich dasselbe mit dem der Suaneten begrenzte, ob das Vorderrheintal vennonetisch oder suanetisch war, erfahren wir leider nicht; doch wird der wichtigste Punkt im Rheintal, Curia (Chur), im Besitze des mächtigern Stammes gewesen sein.¹⁾ Die westlichen oder östlichen Nachbarn der Vennoneter waren nach Ptolemäus die Kalukonen; im erstern Fall hätten wir uns diese als Bewohner von Glarus und Toggenburg, vielleicht auch der Urschweiz, im letztern als diejenigen der Täler östlich vom Arlberg, des Stanzer-, Paznauner- und mittleren Inntals oder des obern Lechtals vorzustellen.²⁾

¹⁾ Plinius III, 135. Ptolemäus II, 12, 2. Strabo IV, 6, 6 p. 204 (*Ῥατοὶ καὶ Οὐέννωνες*) und IV, 6, 8 p. 206. Auf die Vennoneter muss sich die Angabe des Strabo beziehen, dass die Räter auf eine kleine Strecke an den Bodensee reichten (VII, 1, 5 p. 292), obgleich sie mit seiner Annahme, dass die Vennoneter schon Vindeliker seien, im Widerspruch steht.

²⁾ Die Versetzung der Kalukonen ins Calancatal (Oberziner 53, Holder, Altkelt. Sprachsch. I, 706) widerspricht Ptolemäus, der sie nicht den Suaneten, sondern den nördlichen Vennonetern parallel setzt. Auch ist es völlig undenkbar, dass ein so unansehnliches Nebental eines Seitentals in der augusteischen Siegesinschrift sollte Aufnahme gefunden haben. Völklein, wie die Bergalei, Anaunes, Tuliasses, Sinduni sind eben deshalb darin nicht erwähnt, weil sie zu unbedeutend waren, und doch ist das Val di Non verglichen mit dem Calancatal ein Haupttal.

Im Norden der Vennoneter, am Bodensee, lag endlich Stadt und Gebiet der Brixenētes, wie sie die Siegesinschrift nennt, der Brixantä des Ptolemäus oder Brigantioi des Strabo. Ptolemäus rechnet auch sie zu den Rättern, während Strabo sie wie die Vennoneter zu den Vindelikern zählt.¹⁾ Weitere Stämme der Siegesinschrift, die als rätisch in Betracht fallen, sind die Venostes, Isarci, Breuni, Genaunes und Focunates. Die Venostes sind die Bewohner des obern Etschtales, der Vallis Venusta des Mittelalters, des jetzigen Vinstgaus, zu dem das bündnerische Münstertal als Seitental gehört, die Isarci die Anwohner des Flusses Isarcus, des Eisack, und von den Breuni hat der Brennerpass seinen Namen. Die Genaunes sassen nach Ptolemäus nördlich von den letztern, also entweder im Inntal um Innsbruck oder, da die kriegerischen Breunen wohl nicht bloss das kleine Wipptal, sondern auch das Haupttal um Innsbruck besessen haben werden, schon jenseits der Wasserscheide, im bayerischen Oberland um Partenkirchen. Jedenfalls dürfen sie nicht mit den in der Siegesinschrift nicht erwähnten, aber in der Erztafel des Claudius genannten Anauni im Val di Non, nördlich von Trient, identifiziert werden. Für die Sitze der Focunates fehlt es an jeder Andeutung.

Die Breuni und Genaunes werden von Horaz und Ptolemäus übereinstimmend schon den Vindelikern zugerechnet, während Strabo sie sowohl von diesen als von den Rättern trennt und „schon als Illyrier“ bezeichnet. Die Siegesinschrift nennt ferner nach den Isarci, Breuni, Genaunes und Focunates die „vier Stämme der Vindelici, die Cosuanētes, Rucinales, Licates, Catenates“, wobei es zweifelhaft bleibt, ob mit den letztern die vier Stämme der Vindeliker einzeln aufgezählt oder zu diesen vier weitere hinzugefügt werden.²⁾ Im einen wie im andern Fall geht daraus hervor, dass der vindelizische Name sich ursprünglich auf vier Stämme beschränkt und erst der römische Sprachgebrauch denselben auf sämtliche Völkerschaften im Norden der Räter bis zur Donau übertragen hat. So erklärt sich auch das eigentümliche Schwanken der Autoren in der Abgrenzung der Räter und Vindeliker, dem wir nicht bloss in Bezug auf die Vennoneter, Brigantier, Breunen und Genaunen begegnen. Auch von den vier in der Siegesinschrift nach oder unter den Vindelikern genannten Stämmen schreibt Strabo die Likatier und Catenaten den Vindelikern, die Cosuaneter und Rucinales dagegen den Rättern zu, während Ptolemäus auch die beiden letztern unter die Vindeliker stellt. Als Grenze zwischen Rätien und Vindelizien gibt Ptolemäus den Lech (Licus) an, was jedenfalls nur für einen einzelnen Punkt oder eine kleine Strecke im Oberlauf, bei Füssen und Reutte, gelten kann, wo der Fluss die vindelizischen Likatier von einem rätischen Stamm, vielleicht den Kalukonen, geschieden haben mag. In der Ebene lagen, wie Ptolemäus selber zeigt,

¹⁾ Die Identität der Brixeneter der Siegesinschrift mit den Brigantioi Strabos geht aus der Lage, die Ptolemäus den Brixantä im Norden der Vennoneter und Kalukonen zuweist, hervor. Es wäre auch unbegreiflich, dass die Siegesinschrift einen so bekannten Stamm, der im Besitz einer Stadt wie Brigantium war, übergangen haben sollte. Mit Brixen, wo die Isarci sassen, haben die Brixenētes sicher nichts zu tun, und an das Brixental bei Wörgl (Steub: Zur Ethnologie der deutschen Alpen p. 40) zu denken, verbietet ausser der Kleinheit des Tales schon die Stellung der Brixenētes auf der Siegesinschrift, die sie zwischen den Suaneten und den Kalukonen einer-, den Lepontiern und den Stämmen des Wallis anderseits aufführt. „Brigantioi“ wird die keltische, „Brixenētes“ die rätische Form des Namens gewesen sein.

²⁾ Die Ansicht von Zeuss (Die Deutschen und die Nachbarstämme p. 234), dass die Cosuanētes, Rucinales, Licates und Catenates eben die „vier Stämme der Vindelici“ seien, hat Mommsen früher geteilt, scheint sie aber seitdem aufgegeben zu haben, vgl. C. J. L. III, p. 707 und V, 906 f.

die Städte der Vindeliker zu beiden Seiten des Lech. Die Anwohner des Flusses waren die nach ihm benannten Likatier mit der Hauptstadt Damasia, deren Stelle möglicher Weise das nach der römischen Eroberung gegründete Augusta Vindelicum, Augsburg, einnimmt. Von den übrigen Stämmen versetzt Ptolemäus die Rucinaten in den nördlichen Teil Vindeliziens, also an die Donau nach Niederbayern, die Cosuaneter zwischen diese und die Genaunen, also nach Oberbayern. In der Siegesinschrift fehlen die von Strabo erwähnten Estionen mit der Hauptstadt Cambodunum (Kempten) und die sonst unbekannten Leunoi, die Ptolemäus neben die Cosuaneter setzt.¹⁾

* * *

Allgemein wird angenommen, dass die Völkerschaften der schwäbisch-bayerischen Hochebene vom Bodensee bis zum Inn, welche die Römer unter den Gesamtnamen Vindeliker zusammenfassten, der Hauptsache nach zu den Donaukelten gehören. In der That sind Ortsnamen, wie Abudiācum (Epfach), Artobriga, Bragodurum, Cambodunum, Carrodunum, Sorviodurum usw. für das Keltentum dieser Gegenden beweiskräftig genug. Dazu kommt, dass Plinius die Erfindung des Räderpflugs dem „gallischen Rätien“ zuschreibt, ein Ausdruck, der sich nur auf den keltischen Teil der römischen Provinz Rätien, d. h. auf Vindelizien, beziehen lässt.²⁾

Um so rätselvoller ist die ethnographische Stellung der Stämme im Gebirge, der Räter. Die Alten bringen sie bekanntlich mit den Etruskern in Verbindung. Livius lässt vor dem Einbruch der Gallier in die Poebene die Macht der Tusken bis in die Alpen hineinreichen; für die Alpenvölker, besonders für die Räter, sei die etruskische Herkunft unzweifelhaft, wenn sie auch in ihren rauen Wohnsitzen verwildert seien und von dem alten Erbe nichts als den Klang der Sprache und auch diesen nicht unverdorben bewahrt hätten. Auch Plinius und Justinus, die wohl auf derselben Quelle, der Weltgeschichte des Trojus Pompejus, fussen, berichten, die Räter seien von den Galliern aus der Poebene vertriebene Etrusker, die unter einem Führer Rätus in den Alpen Zuflucht gesucht und von diesem ihren Namen empfangen hätten.³⁾ Wenn auch Rätus in die gleiche Kategorie der erfundenen Stammväter wie Hellen und Romulus gehört, so beweisen doch die angeführten Stellen, dass man in Italien von einem sprachlich-ethnographischen Zusammenhang der Räter mit den Etruskern überzeugt war und ihn so oder anders zu erklären suchte. Dem scheinen nun allerdings andere Zeugnisse entgegenzustehen. Appian sagt, dass die Römer die Räter, Noriker, Mösier und Pannonier zu Illyricum rechnen, und Strabo erklärt die Breunen und Genaunen für Illyrier. Zosimus endlich nennt Noriker und Räter keltische Truppen.⁴⁾ Aber diese Widersprüche sind doch nur scheinbare. Zosimus spricht nicht von den Rättern in ursprünglichem Sinne,

¹⁾ Strabo IV. 6, 8 p. 206. Ptolemäus II, 12, 1, 3 und 4. Dass die *Ρουκάντιοι* und *Κωτονάντιοι* Strabos und die *Ρουννιζάται* und *Κωνσουάνται* des Ptolemäus mit den Rucinates und Cosuanetes der Inschrift identisch sind, steht ausser Zweifel. Die Identität der *Κλαυτηνάτιοι* Strabos mit den Catenates ergibt sich aus der Zusammenstellung mit den *Λικάττιοι*, die der *Βενλαῦνοι* des Ptolemäus mit den Genaunes aus derjenigen mit den *Βρεῦνοι*, mit denen sie immer zusammen genannt werden.

²⁾ Plinius 18, 172 („in Raetia Galliae“). Tasgätium (vgl. den Gallier Tasgätius bei Cäsar bell. gall. V, 25) darf für das Keltentum der Vindeliker nicht angeführt werden, da es, nach seiner Lage ursprünglich eine helvetische Ortschaft, nur administrativ mit Vindelizien verbunden war.

³⁾ Livius V, 33. Plinius III, 133. Justinus XX, 5.

⁴⁾ Appian Illyr. c. 29. (Vgl. C. J. L. III. p. 279). Strabo IV, 6, 8 p. 206. Zosimus I, 52.

sondern von Truppen aus der römischen Provinz Rätien, die allerdings mehr als zur Hälfte keltisch war. Appian aber hat den römischen Zollbezirk Illyricum im Auge, zu dem Völker verschiedenen Stammes, neben wirklichen Illyriern auch notorische Kelten, wie die Noriker, gehört haben, so dass aus seiner Angabe keinerlei Stammesverwandtschaft gefolgert werden darf. Einzig Strabo kann für den Zusammenhang der Breunen und Genaunen, die man gewöhnlich zu den Rättern rechnet, mit den Illyriern, den Stammvätern der heutigen Albanesen, ins Feld geführt werden. Aber daraus, dass er im Gegensatz zu den Rättern und Vindelikern die Breunen und Genaunen „schon als Illyrier“ bezeichnet, folgt gerade, dass er jene als Nichtillyrier ansah. Einen eigentlichen Widerspruch hat also die Ansicht von der rätio-etruskischen Verwandtschaft im Altertum nicht erfahren.

Um so weniger hat sich die Neuzeit dabei beruhigt. Der Begründer der mitteleuropäischen Stammeskunde, der treffliche Zeuss, schloss aus den überlieferten Ortsnamen, dass die Räter Kelten gewesen seien, wie die Vindeliker, allerdings mit der Einschränkung, dass die euganeischen Völkchen am Südrhang der Alpen wirklich Reste der alten Tusken seien, durch die sich die Alten hätten verleiten lassen, alle Räter von den Tusken abzuleiten.¹⁾ Gegen Zeuss, dem sich andere Keltologen anschlossen, warf sich Ludwig Steub zum unermüdlichen Verfechter des Etruskertums der Räter auf, indem er auf die Anklänge jetziger Ortsnamen in Tirol und Graubünden an ähnlich lautende Namen aus der etruskischen Epigraphik aufmerksam machte.²⁾

Eine kräftige Unterstützung wurde der Etruskerhypothese durch die Sammlung und Deutung der in Oberitalien und in den Alpen gefundenen vorrömischen Inschriften zu teil, für deren Schrift Mommsen die treffende Bezeichnung „nordetruskisch“ aufgebracht hat. Der eindringendste Erforscher dieser Inschriften, Pauli, unterscheidet darin vier verschiedene Alphabete, die er nach den Hauptfundorten: 1) das von Este, 2) das von Bozen, 3) das von Sondrio, 4) das von Lugano genannt hat. Die Alphabete von Bozen und Lugano sind nach Pauli wirkliche Tochteralphabete des gemeinen etruskischen Alphabets und liefern den Beweis, dass die Schrift aus dem Etruskergebiet in die Alpen gedrungen ist. Die Alphabete von Este und Sondrio dagegen hält er für direkte Ableitungen vom griechischen, weshalb er sie nach dem mutmasslichen Ausgangspunkt ihrer Verbreitung als „adriatisch“ bezeichnet. Das „adriatische“ Alphabet von Este herrscht in den Inschriften von Este, Venetien, Friaul und Kärnten, das von Sondrio in denjenigen von Tresivio (bei Sondrio) im Veltlin, von Civate im Val Camonica, von Sale di Marasino am Iseosee, d. h. in den Inschriften des Gebiets, das wir als das der Camunner anzusehen haben, ferner in denen von Voltino am Nordwestufer des Gardasees und von Rotzo in den Sette Comuni. Das östliche nordetruskische Alphabet von Bozen tritt uns in Tiroler Funden von Matrey am Nordfuss des Brenner bis gegen Trient entgegen; das westliche von Lugano endlich umfasst die Inschriften von Davesco, Viganello, Aranno, Sorengo (sämtlich bei Lugano), von Stabio und aus der Umgegend von Como, ferner solche von Mailand, Novara, Todi und Verona, sowie Aufschriften von Münzen, die in der Provence, im Wallis, im Aargau und zu Burwein in Graubünden gefunden worden sind.

¹⁾ Zeuss: Die Deutschen und die Nachbarstämme p. 228 ff. Zeuss folgen Diefenbach: Celtica II, 1, 133, und im wesentlichen Planta: Das alte Rätien p. 4 ff.

²⁾ Steub: Über die Urbewohner Rätians (1843). Zur rätischen Ethnologie (1854). Zur Namens- und Landeskunde der deutschen Alpen (1885). Zur Ethnologie der deutschen Alpen (1887). Auf Steub fusst im wesentlichen, was Czoernig: Die alten Völker Oberitaliens, über die Räter enthält.

Neuerdings sind weitere Inschriften im Lukaneralphabet in Tesserete (nördlich von Lugano), im Misox und zu Ornavasso im Tal der Tosa zum Vorschein gekommen.

Der Umstand, dass die Schrift der vorrömischen Bewohner des Etschtales, des Tessins und anderer Gebiete von der etruskischen stammt, beweist freilich noch nichts für ihre Nationalität. „Dass in das Alpenland“, sagt Mommsen, „die Schrift von dem nächsten zivilisierten Volk, also von den Etruskern, gebracht ward, ist sehr natürlich; allein wer darum den Alpenvölkern etruskische Abkunft zuschreibt, könnte ganz mit demselben Recht die Neger, die englische Buchstaben brauchen, für Angelsachsen erklären. Es ist einleuchtend, dass dieser Beweis nicht aus der Schrift dieser Denkmäler zu führen ist, sondern aus der Sprache.“ Pauli hat die Sprache der nordetruskischen Inschriften zu enträtseln gesucht und ist dabei zu merkwürdigen Ergebnissen gelangt. Die Inschriften des Estealphabetes hält er für illyrisch und schreibt sie den Venetern zu, deren illyrische Herkunft damit erwiesen sei. Die Inschriften des Bozener Alphabets erklärt er dagegen nicht bloss der Schrift, sondern auch der Sprache nach für etruskisch, wie sich ihm wider seine Erwartung herausgestellt habe, und schliesst daraus, dass im Herzen des rätischen Landes wirklich, wie die Alten überliefern, Etrusker gesessen hätten.¹⁾ Zu einem gleichen Ergebnis führt die sprachliche Untersuchung der Inschriften des adriatischen Alphabets von Sondrio im Veltlin. In der Hauptinschrift von Tresivio, die Pauli «Z::ESIAL LEPALIAL» liest, liegen nach ihm zwei Namen mit der unzähligemal belegten etruskischen Genetivendung -al vor, vermutlich Vor- und Familienname; Z sei Abkürzung von etruskisch Zuṣi = Grab; die Inschrift bedeute also: „Grab der Esia Lepalia.“

Dagegen glaubte Pauli zur Zeit, da er seine Forschungen veröffentlichte, dass die Sprache der Inschriften des nordetruskischen Lukaneralphabets in Namenstämmen und Suffixen keltisch seien, und zog daraus den Schluss, dass die rätischen Stämme in Graubünden, in deren Gebiet die Burweiner Münzen gefunden worden sind, sowie die Lepontier, denen er die nordetruskischen Inschriften um Lugano zuschrieb, Kelten gewesen seien, allerdings nicht Gallier im engeren Sinne, sondern eine ältere Keltenschicht, die bei der ursprünglichen Wanderung des Stammes von Osten nach Westen in den Alpen zurückgeblieben sei. Das ethnographische Bild Rätiens zeige also in der Zeit, da die nordetruskischen Inschriften entstanden seien, im dritten und zweiten Jahrhundert v. Ch. keltische Stämme im Tessin und in Graubünden, die das nordetruskische Westalphabet benutzten, Etrusker im Veltlin und westlich am Gardasee mit adriatischem Alphabet und Etrusker im Etschtal mit dem nordetruskischen Ostalphabet.²⁾

Unter Zustimmung zu Paulis Ergebnissen brachte Fr. Stolz einen neuen Gesichtspunkt in die Räterfrage, indem er, gestützt auf die Angabe Strabos, dass die Breunen und Genaunen Illyrier seien, sowie auf venetische Inschriften im Südosten von Tirol und auf die Form gewisser Orts- und Stammesnamen, nachzuweisen suchte, dass durch das Pustertal eine Einwanderung der illyrischen Veneter stattgefunden habe, welche die Täler des Eisack und Inn, vielleicht auch den Vinstgau

¹⁾ Zu den von Pauli 1885 untersuchten Inschriften sind seitdem neue Inschriften in etruskischer Sprache gekommen, die zu Mecllo im Nonsberg zu Tage gefördert wurden. Stolz: Die Urbevölkerung Tirols S. 34.

²⁾ Mommsen: Nordetruskische Alphabete (Mitteil. der Antiqu. Gesellschaft Zürich, Bd. VII). Pauli: Die Inschriften nordetruskischen Alphabets (Altitalische Forschungen I, 1885). Die nordetruskischen Inschriften der Alphabete von Lugano und Sondrio in Facsimiles hat neuerdings Giussani zusammengestellt in der „Rivista Archeologica della provincia e antica diocesi di Como“ 1902, fasc. 46, p. 25 ff.

und nicht unwahrscheinlich auch einen Teil des heutigen Vorarlberg, mit illyrischen Ansiedlern bevölkerte. Der etruskischen Bevölkerung Südtirols setzt Stolz eine illyrische des nördlichen Tirols zur Seite und polemisiert gegen die Auffassung des Namens Räter als einer Volkseinheit; in ethnologischer Beziehung sei damit so wenig anzufangen, wie mit dem heutigen Namen „Tiroler“, der auch Deutsche und Welsche umfasse.¹⁾

Neuerdings ist neben die Etrusker, Kelten und Illyrier ein viertes Volk mit Wucht in die rätischen Berge eingerückt, die Ligurer. Ausgehend von zwei inschriftlichen Denkmälern, die geographische Namen aus dem Altertum auf unzweifelhaft ligurischem Boden überliefern, haben der Italiener Flechia und der Franzose d'Arbois de Jubainville den Satz aufgestellt, dass die in Oberitalien so häufigen Orts-, Fluss- und Bergnamen auf -asco, -ascus, -asca, wie sie aus antiker Zeit, aus dem Mittelalter und der Neuzeit belegt sind, von den Ligurern herkommen. Die Berechtigung dieses Schlusses beruht darauf, dass solche Namen über die Gebiete, für welche ehemals ligurische Bevölkerung bezeugt ist, verbreitet sind, dass sie aber in rein keltischen, venetischen, etruskischen und umbrischen Gegenden fehlen. An Hand dieses „Leitsuffixes“ gelangt d'Arbois de Jubainville dazu, die einstige Verbreitung des ligurischen Stammes, der in historischer Zeit auf das südliche Piemont und die Riviera beschränkt erscheint, über die ganze Poebene bis Verona, insbesondere auch über das Veltlin und die Kantone Tessin und Graubünden anzunehmen. In der Provinz Como findet er 30, in derjenigen von Bergamo 12 solcher Namen und schliesst daraus, dass die Orumbovier, welche die beiden Städte gegründet haben, Ligurer gewesen seien. Im Veltlin bezeugen ihm 6, im Tessin 29, in Graubünden 5 -asco und -asca²⁾ die Anwesenheit von Ligurern, denen mithin die Bewohner dieser Gegenden, wie die Lepontier, zuzurechnen seien. Sogar die „Urnasca“ (Urnäsch) in Appenzell ist nach ihm ligurischen Ursprungs, und ein sehr fragliches „Cubizasca“ im Bistum Lausanne gibt ihm Anlass zu dem kühnen Schluss, dass die Schweiz bis zum Eindringen der Helvetier im Besitz der Ligurer gewesen und dass diesen die Pfahlbauten zuzuschreiben seien, wie auch die Terramaren in der Poebene. Wir folgen den Ausführungen des gelehrten französischen Keltologen, der stets neue ligurische Leitsuffixe bei der Hand hat und mittels derselben Spuren der Ligurer bis nach Spanien und Corsica und bis nach Britannien und Schleswig-Holstein entdeckt hat, nicht weiter; die Konstruktion einer ligurischen Urbevölkerung halb Europas ruht auf zu schwankem Grunde, als dass darauf irgend welcher Verlass wäre.³⁾ Dagegen ist die Ausbreitung der Ligurer über Oberitalien durch die Angaben der

¹⁾ Stolz: Die Urbevölkerung Tirols (1892).

²⁾ Für Graubünden lässt sich die Zahl noch bedeutend vermehren: 1) Serasca, 2) Priviasco (im Puschlav), 3) Val Bondasca, 4) Alp, Pass und Pizzo Trubinasca (im Bergell), 5) Fluss Calancasca, 6) Passo und Alpe di Remolasco (im Calancatal), 7) Berg Lughezasca, 8) Alp Rogiasca (im Misox), 9) Schlucht Ranasca (bei Panix), 10) Tuverasca (mittelalterlicher Name für Grub und Lugnez), 11) Tumilasca (mittelalterlicher Name für Domleschg), 12) Sardasca-Tal (Prättigau), 13) Camogask (a. 1139 Campolovasco), 14) Val Barlasca, 15) Val Susasca (im Engadin). Dazu gesellt sich noch Lodasco (mittelalterlicher Name für Ludesch) im Walgau. Dabei kann man sich freilich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Namensbildung auf -asca, wenn sie wirklich ursprünglich ligurisch ist, auch in romanischer Zeit ihren Fortgang genommen hat.

³⁾ D'Arbois de Jubainville: Les Gaulois et les populations qui les ont précédés dans l'Italie du Nord (Revue Celtique XII, p. 152 ff.); derselbe: Les premiers habitants de l'Europe, 2 Bde. (1889/94), insbes. Bd. II p. 68 ff.

Alten wohl bezeugt, und zwei so bedeutende Sprachforscher wie Pauli und Kretschmer stehen denn auch nicht an, in Bezug auf die -asco und -asca den Schlüssen d'Arbois de Jubainvilles, sowie seiner linguistischen Beweisführung, dass die Ligurer im Gegensatz zu den Etruskern Indogermanen gewesen seien, beizutreten, wenn auch der letztere mit einigen Reserven. Pauli erklärte infolgedessen die von ihm den Lepontiern zugeschriebenen nordetruskischen Inschriften aus der Umgebung von Lugano, die er früher für keltisch hielt, nunmehr für ligurisch, und Kretschmer, der die Inschriften von Ornavasso näher behandelt hat, kommt zu dem gleichen Schlusse, mit der Modifikation, dass die Träger dieser Sprache möglicher Weise nicht reine Ligurer, sondern, wie offenbar die Bevölkerung Oberitaliens und Südgalliens zum grossen Teil, Keltoligyer, d. h. ein Gemisch von Kelten und Ligurern gewesen seien.¹⁾

Suchen wir nun aus dem Gewirre dieser verschiedenen Forschungen und Hypothesen zu einem annähernd gesicherten Ergebnis zu gelangen, so ist zunächst Stolz gegenüber daran festzuhalten, dass für die Alten die Bezeichnung Rāti kein blosser geographischer Sammelname, sondern ein wirklich ethnographischer Begriff gewesen ist.²⁾ Es gab ein rätisches Volk, das sich von seinen Nachbarn, den Euganeern, den illyrischen Venetern, den keltischen Norikern, Vindelikern und Helvetiern unterschied.³⁾ Es gab eine rätische Sprache, die den Alten wie ein rauhes, verdorbenes Etruskisch klang,⁴⁾ es gab auch einen besonderen rätischen Kult, der sich selbst in Gegenden erhielt, die politisch längst von Rätien abgetrennt waren.⁵⁾ Dieses rätische Volkstum ist nach den Zeugnissen der Alten weder keltisch noch illyrisch noch ligurisch, sondern mit dem etruskischen eng verwandt gewesen, und die Angaben der Oberitaliener Livius und Plinius haben sich durch die nicht bloss der Schrift, sondern auch der Sprache nach etruskischen Inschriftenfunde im Etschtal, im Nonsberg und im Veltlin glänzend bestätigt.⁶⁾ Soweit in solchen Dingen Gewissheit gewonnen werden kann, wird jetzt gesagt werden dürfen, dass die Räter ein den Etruskern stammverwandtes Volk waren, sei es, dass sie bei der, wie man gewöhnlich annimmt, von Norden her erfolgten Einwanderung des Gesamtvolkes nach Italien in den Alpen sitzen geblieben, sei es, dass sie, wie Plinius und Justin berichten, erst von den um 400 v. Chr. in die Poebene eingefallenen Galliern ins Gebirge zurückgedrängt worden waren.⁷⁾

Mehlis: Die Ligurerfrage (Archiv für Anthropologie, 1899/1900, B. 26), schreibt, auf dem von d'Arbois de Jubainville gelegten Grunde fortbauend, sogar die neolithischen Gräber am Mittelrhein den Ligurern zu.

¹⁾ Pauli: Sind die Ligurer Indogermanen? (Beilage zur Allgemeinen Zeitung 12. Juli 1900, Nr. 157). Kretschmer: Die Inschriften von Ornavasso und die ligurische Sprache (Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung, 1902, Bd. 38, Heft 1) p. 97 ff.

²⁾ Anders verhält es sich mit der Bezeichnung Vindeliker, die in der Ausdehnung, die ihr die Römer gegeben haben, ein solcher Sammelname geworden ist.

³⁾ Strabo IV, 6, 8, p. 206; Plinius III, 130 und 133.

⁴⁾ Livius V, 33. Arrian, Taktik 44 (die rätische Reiterei wird angewiesen, im Gegensatz zur gotischen und keltischen, das Schlachtgeschrei in rätischer Sprache auszustossen).

⁵⁾ C. J. L. V, p. 390.

⁶⁾ Weniger Gewicht möchte ich auf die Analogien der modernen Ortsnamen in Tirol mit dem Etruskischen legen, da die meisten der von Steub als etruskisch erklärten Ortsnamen sich aus dem Romanischen ableiten lassen. Immerhin sind so gewiegte Sprachforscher wie Pauli (S. 109) und Stolz (41) nicht abgeneigt, Namen wie Amras, Larzena, Ladurn, Veltturn dem Etruskischen zuzuweisen.

⁷⁾ Die letztere, früher fast allgemein verworfene Ansicht hat an Wahrscheinlichkeit gewonnen, seitdem durch

Auf der andern Seite sind im Altertum und besonders in neuerer Zeit Völkerschaften den Rättern zugerechnet worden, die ohne Zweifel ethnographisch nicht zu ihnen gehörten. So die vielberufenen Breunen und Genaunen, die meines Wissens kein alter Autor als Räter bezeichnet. Vielmehr trennt sie Strabo ausdrücklich von den Rättern und weist sie den Illyriern zu; auch Horaz und Ptolemäus rechnen sie nicht zu den Rättern, sondern zu den Vindelikern. Stolz hat bemerkenswerte Gründe beigebracht, welche die Angabe Strabos stützen; dagegen kann ich diejenigen für eine Ausdehnung des illyrischen Volkstums auf die übrigen Stämme im nördlichen Tirol, sogar auf die Venostes und Vennonetes, nicht als stichhaltig ansehen.

Wenn die illyrischen Breunen und Genaunen nur durch die Ungenauigkeit der Neuern den Rättern zugewiesen worden sind, so bezeichnet dagegen schon Ptolemäus einen Stamm als rätisch, der mit Sicherheit den Kelten zuzuzählen ist, die Brigantier. Die Brigantes in Irland und Britannien, die verschiedenen Brigantio und Brigantium in Gallien und Keltiberien, die irische Göttin Brigantia lassen doch wohl keinen Zweifel übrig, dass Brigantium am Bodensee eine Keltenstadt war und dass Strabo im Recht ist, wenn er die Brigantier von den Rättern sondert und sie zu den Vindelikern rechnet.¹⁾ Aber auch die Ortsnamen, die uns aus dem Gebiet der Vennoneter überliefert sind, deuten auf keltischen Ursprung. Der Ort Clunia kehrt bei den keltiberischen Aravaci, Curia bei den britischen Otalini wieder, und bei Magia (Maienfeld) hält es schwer, nicht an das so oft vorkommende keltische „magos“ = Feld zu denken.²⁾ Trotzdem Plinius und Ptolemäus die Vennoneter übereinstimmend als Räter bezeichnen, ist Strabo vom ethnographischen Standpunkte aus wohl auch hier im Recht, wenn er sie von den Rättern trennt und den Vindelikern zuweist.³⁾ Wie von Norden her ins Rheintal, so sind die Kelten nach dem gallischen Einbruch in Oberitalien auch von Süden her ins Etschtal eingedrungen und haben die Städte Verona und Trient keltisiert, immerhin so, dass noch in der nächsten Nähe derselben, z. B. im Val Policella, im Val di Cembra und Val di Non das rätisch-etruskische Volkstum sich erhielt.⁴⁾

Von den Rättern müssen ferner nach dem Zeugnis des Plinius die Euganeer getrennt werden. Nach d'Arbois de Jubainville finden sich die -asco und -asca im Etschtal, im Gebiet der Räter, nicht, wohl aber in den Tälern der Euganeer. Dazu kommt, dass ein offizielles römisches Dokument, die amtlichen Triumphalfasten, die Stöner, die nach Plinius der Hauptstamm der Euganeer waren, ausdrücklich Ligurer nennt.⁵⁾ Wir haben also in den euganeischen Stämmen noch einen Überrest der alten ligurischen Bevölkerung Oberitaliens zu erblicken. Freilich erhebt sich eine Schwierigkeit in Betreff der Camunner. Plinius weist auch diese den Euganeern zu,

den Fund der dem Etruskischen nahestehenden Pelasgerinschrift auf Lemnos die Möglichkeit nahe gerückt ist, dass die Etrusker auf dem Seewege nach Italien gekommen sind (Stolz S. 29). Auch Mommsen (Röm. Gesch. V, 179) hält sie für wahrscheinlich.

¹⁾ Holder, Altkeltischer Sprachschatz I, S. 534 ff.

²⁾ Holder, I, 1048, 1200; II, 375, 384.

³⁾ Freilich verliert das scheinbar so genaue Zeugnis Strabos an Wert dadurch, dass er auf der andern Seite die Rucimates und Cosuanetes den Rättern zuweist, Stämme, die nach ihrer Lage nur zu den Vindelikern gerechnet werden können.

⁴⁾ Mommsen, C. J. L. V, p. 327, 390, 530. Stolz 35.

⁵⁾ C. J. L. I p. 460 de Liguribus Steneis. Vgl. d'Arbois de Jubainville: Les premiers habitants de l'Europe II, 56 ff.

also müssten auch sie Ligurer gewesen sein, wofür die -asco und -asca im Veltlin, sowie der als ligurisch nachgewiesene Ortsname Bormio sprächen.¹⁾ Damit steht aber der von Pauli festgestellte etruskische Charakter der Inschrift von Tresivio (S. 55) im Widerspruch. Wenn man diese Grabinschrift nicht einem Einwanderer, sondern der bodenständigen Bevölkerung zuschreiben will, so bleibt nur die Annahme übrig, dass die älteren ligurischen Bewohner des Veltlin von den Etruskern bezw. Rättern verdrängt worden oder unter diesen aufgegangen sind, und Strabo, der die Camunner dem rätischen Stamm zuschreibt, scheint auch hier Recht zu behalten.

Inbetreff der Inschriften des Luganeralphabets, die im Gebiet von Como, Lugano und zu Ornavasso gefunden worden sind, ist man nun so ziemlich einig, dieselben als ligurisch anzusehen,

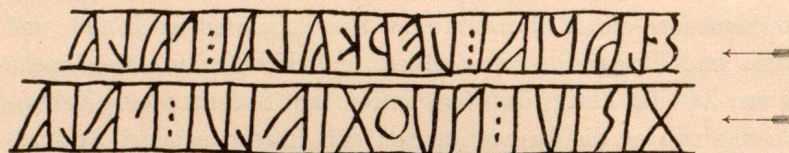


Fig. 7.

nicht wahrscheinlich, dass die Lepontier südlich über den Monte Cenere hinüber gereicht haben; da die Gegend

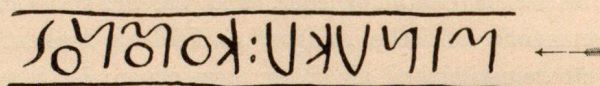


Fig. 8.

auch vorher dem Stamm der Orumbovier oder Comenser angehört haben. Die Inschriften um Lugano sind also nicht sowohl für den kelto-ligurischen Charakter der Lepontier als für denjenigen der Orumbovier oder Comenser beweisend.³⁾ Ebenso fraglich ist es, ob die Lepontier, die allerdings nach Ptolemäus im Besitz von Domo d'Ossola waren, südwärts bis Ornavasso gereicht haben, ob die Gegend

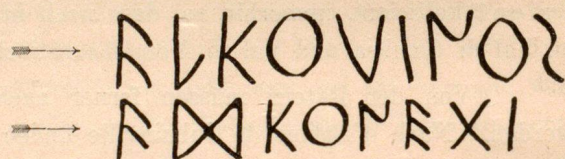


Fig. 9.

von Ornavasso und Pallanza nicht vielmehr zum Gebiet des Stammes von Novara, der Vertamacoren, gehörte, die Cato als Ligurer bezeichnet; wenigstens reichte in der Kaiserzeit der Stadtkanton Novara bis zum Lago d'Orta. Von allen bisher bekannt gewordenen nordetruskischen Inschriften stammen nur zwei aus der Gegend nördlich vom Monte Cenere, beide aus dem Misox, die jetzt im rätischen Museum befindliche Gneisplatte von Mesocco mit der Aufschrift «^{VALAVNAL}
RANENI» (S. 24, Fig. 2) und die zweite 1893 zu Andergia entdeckte, lautend «IOCVI VTONOIV RINIADI».⁴⁾ Von diesen zwei Inschriften zeigt die letztere, die zum Teil mit lateinischen, zum Teil mit nordetruskischen Buchstaben geschrieben ist, sprachliche Verwandtschaft mit den Inschriften südlich

¹⁾ Kretschmer: Zeitschrift f. vergl. Sprachforschung 1902, Bd. 38, S. 113.

²⁾ Pauli, Allgem. Zeitung Beil. 12. Juli 1900 No. 157. Kretschmer, Zeitsch. für vergl. Sprachforschung 1902, Bd. 38, S. 101.

³⁾ Heierli und Oechsli: Urgeschichte des Wallis (Antiqu. Mitt. Bd. XXIV, H. 3, S. 161).

⁴⁾ Bollettino storico della Svizzera Italiana 1893 S. 106. Rivista arch. di Como 1902 S. 41.

vom Monte Cenere; die erstere dagegen erklärt Pauli ihres abweichenden Charakters wegen als nach Bedeutung und Sprache für unbekannt, und auch Kretschmer findet, dass er dieselbe für seine Untersuchung des Ligurischen „am besten bei Seite lasse“, indem er es dahingestellt sein lässt, ob sie gallisch oder etruskisch sei.¹⁾ Indes drängt sich einem der Gedanke auf, dass in dem Valaunal der Misoixerinschrift, wie in dem Esial Lepalial der Veltlinerinschrift die „unzähligemal belegte“ etruskische Genetivendung -al vorliege, was auch Kretschmer offenbar für möglich hält. Von den zwei Inschriften des Misox, die mit mehr Recht lepontisch genannt werden können, als die südlich vom Monte Cenere gefundenen, scheint also die eine ligurisch, die andere etruskisch zu sein. Da die erstere wegen der Mischung der Buchstaben wohl jünger ist, vielleicht der Römerzeit angehört, wird sie eher einem Einwanderer zugeschrieben werden dürfen, als die letztere. Jedenfalls macht diese die ligurische Nationalität der Lepontier zweifelhaft und lässt es als möglich erscheinen, dass Strabo auch hier im Recht ist, wenn er die Lepontier den eigentlichen Rättern zuweist. Wie bei den Camunnern wäre die durch die -asca und -asco bezeugte ältere ligurische Bevölkerungsschicht im Tessin durch die rätisch-etruskischen Lepontier zurückgedrängt oder etruskisiert worden. Eine endgiltige Lösung des Rätsels der Stammeszugehörigkeit der Lepontier, bzw. der Bewohner des Misox, ist freilich mit dem jetzigen Material noch nicht möglich.

Gehen wir endlich zu den Stämmen im bündnerischen Rhein- und Inngebiet, den Suaneten und Ruguskern, über, so ist vorerst der Schluss, den Pauli aus den Legenden der Münzen des Burweiner Fundes auf die keltische Nationalität derselben gezogen hat, abzuweisen. Die Münzen dieses vereinzeltten Schatzfundes sind gallische Nachahmungen der massaliotischen Münzen, die sich mit der gleichen Aufschrift «PIRAKOI» oder «PIRAKOS» auch anderwärts finden;²⁾ sie sind also, wie wohl der ganze Fund, importiert und beweisen für die Nationalität der bündnerischen Räter nichts. Anderweitige Inschriften, die uns einen Fingerzeig gäben, stehen uns für dies Gebiet nicht zu Gebote. Die wenigen antiken Ortsnamen, die aus demselben überliefert sind, Tinnetione (Tinzen) und Lapidaria, sind nicht charakteristisch. Das keltische Tarvessedum liegt schon südlich vom Splügen, vermutlich im Gebiet der keltisierten Comenser, und auch der auf der Grenze befindliche Pass, dessen Name Cunus aureus mit dem keltischen cuno = hoch, Höhe, zusammenhängen dürfte,³⁾ kann seinen Namen von den südlichen Anwohnern erhalten haben. Auch die Flussnamen gewähren keinen Anhalt; der Rhein hat seinen Namen, sei er gallisch oder ligurisch, schwerlich in Graubünden erhalten, und der Inn ebensowenig. Nach den zahlreichen -asca, die sich im ganzen Kanton finden, wären als älteste bekannte Bevölkerung die Ligurer anzunehmen, und es erhebt sich

¹⁾ Katalog des rätischen Museums S. 17. Kretschmer a. a. O. S. 106 meint, wenn die Inschrift „lepontisch“ d. h. ligurisch wäre, so würde man „Valaunalui“ oder „Valaunalai“ und davor einen Vornamen erwarten. Die als ligurisch betrachteten Inschriften zeigen nämlich die Nominativendungen -a und -os, die Genetivausgänge -ai, -ei, -oi und -ui. Vgl. z. B. die im rätischen Museum zu Chur befindlichen Inschriften von Davesco [Fig. 7] (SLANIAI:VERKALAI:PALA, TISIVI:PIVOTALVI:PALA), der Slania Verkala Grab, des Tisios Pivotalos Grab) und Stabio [Fig. 8 u. 9] (MINVKV:KOMONOS und ALKOVINOS ASKONETI), ferner die 1900 in Tesserete aufgefundene Inschrift (RKOMVI:PALA AAI:PALA OTIVI:PALA) und die von Sorengo (PIVONEI:TEKIALVI:LALA). Giussani, Rivista di Como S. 26 u. 35.

²⁾ Pauli: Die Inschriften nordetruskischen Alphabets p. 6 und 76. Muret, Catal. des monnaies gauloises de la Bibl. Nationale 2160—2163.

³⁾ Holder: Altkelt. Sprachschatz I, 1193, 1473.

die Frage: was ist aus diesen Ligurern geworden? Sind die Stämme, die wir in historischer Zeit am obern Rhein und Inn treffen, noch ligurisch oder nicht? D'Arbois de Jubainville glaubt diese Frage für eine der in Betracht kommenden Völkerschaften, die Rugusker, die wahrscheinlichen Bewohner des Engadins, aus ihrem Namen ohne weiteres bejahen zu dürfen, da er auch das Suffix -uscus, -osus als ein ligurisches Leitsuffix betrachtet, freilich aus weniger überzeugenden Gründen, als die -asca und -ascus.¹⁾ Allerdings stehen die Rugusker mit ihrer Namensform unter all den aus der Siegesinschrift oder sonst bekannten Stämmen allein da.

Gerne würden wir, da die linguistischen und litterarischen Hilfsmittel nicht ausreichen, die prähistorischen Funde zur Lösung der Frage heranziehen; allein, abgesehen von ihrer Spärlichkeit in diesem Gebiete, ist Pauli vollkommen im Recht, wenn er sagt, dass archäologische Beziehungen zweier Völker für ihren ethnographischen Zusammenhang nichts beweisen, weil auch im Altertum die Verkehrsmittel entwickelt genug waren, um Kulturerrungenschaften von Volk zu Volk zu tragen.²⁾ Ein weiteres Beweismittel, das anthropologische, versagt für Graubünden insofern, als dort unseres Wissens noch keine prähistorischen Skelettreste entdeckt worden sind. Zieht man aber die Merkmale der jetzigen rätoromanischen Bevölkerung heran, so ergibt sich die merkwürdige Tatsache, dass die Rasseneigentümlichkeiten der alten Ligurer und der heutigen Rätoromanen möglichst weit von einander abstehen. Nach den prähistorischen Funden an der Riviera waren die Ligurer ein Volk „mit langem Schädel, schmalem, kurzem, etwas prognathem Gesicht.“³⁾ Im schärfsten Gegensatz dazu sind unsere heutigen Graubündner, insbesondere die von dem Verkehr am wenigsten berührten romanischen Oberländer, so ausgesprochene Kurzschädel mit orthognathem Gesicht, dass die Anthropologie nach dem Vorgang von His den „Disentisschädel“ als Typus für exquisite Brachykephalie aufgestellt hat. Die Tiroler zeigen dagegen in Bezug auf Brachykephalie mit den Graubündnern Übereinstimmung.⁴⁾ Es liesse sich also daraus der Schluss ziehen, dass die dolichocephalen Ligurer in Graubünden durch die brachycephalen Räter vertrieben worden seien. Allein schon die Tatsache, dass die kurzköpfigen Rätoromanen in Graubünden in Bezug auf Schädelform ihre nächsten Verwandten auf deutschem Boden, in den Schwaben und Altbayern, haben,⁵⁾ muss gegen solche Folgerungen Bedenken erregen, und die kranilogischen Merkmale sind vollends für ethnographisch-historische Bestimmungen nicht mehr verwendbar, wenn die Annahme ihrer unbedingten Stabilität, von der man früher ausging, sich als irrig erweist, wenn, wie v. Baer und J. Ranke vermuten, z. B. dem Gebirge ein umbildender Einfluss auf die Schädelform zukommt.⁶⁾

Wir müssen uns daher mit einem Wahrscheinlichkeitsbeweise begnügen. Wenn wir in Betracht ziehen, dass das heutige Graubünden zu jeder Zeit als ein Bestandteil des eigentlichen Rätien gegolten hat,⁶⁾ dass es ferner im Osten, im Süden und, wie die eine Misoixerinschrift vermuten

¹⁾ D'Arbois de Jubainville: Les premiers habitants etc. II, 67.

²⁾ Allgem. Zeitung, Beilage, 1900, 12. Juli.

³⁾ Mehlis: Die Ligurerfrage, Archiv für Anthropologie Bd. 26, S. 92.

⁴⁾ E. Wettstein: Zur Anthropologie und Ethnographie des Kreises Disentis (Zürich 1902) S. 46 ff, 55 ff, 74 f.

⁵⁾ Vgl. die treffenden Bemerkungen Kretschmers: Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache S. 29 ff.

⁶⁾ Strabo IV, 6, 6 p. 204: *ἐπέχωνται δὲ τοῦ Κώμου . . . τῇ μὲν Παῖτοι καὶ Οὐέννωνες ἐπὶ τὴν ἔω κεκλιμένοι;*

lässt, auch im Westen von rätischen Etruskern umgeben war, so werden wir annehmen dürfen, dass das Gebiet der eigentlichen Räter vom Eisack bis zum Tessin ein zusammenhängendes, geschlossenes Ganzes bildete, dass die Isarker, Anaunen, Venosten, Rugusker, Suaneten, wahrscheinlich auch die Camunner und Lepontier Räter im ursprünglichen Sinn des Wortes, d. h. Verwandte der Etrusker, waren, unter denen die ältere ligurische Bevölkerungsschicht, wo eine solche bestanden hatte, aufgegangen war.

* * *

Über die Kulturstände der Räter wissen wir ausserordentlich wenig. Ihr Land war wohl bevölkert, sogar übervölkert; auch hatten sie feste Städte und Burgen auf felsigen Höhen.¹⁾ Von ihren politischen Einrichtungen ist nichts bekannt, ausser dass sie in viele Gemeinwesen zerfielen; doch scheinen die verschiedenen Stämme der Räter und Vindeliker unter einander in einem Bündnis gestanden zu haben.²⁾

Auf ihre Religion werfen die römischen Inschriften ein spärliches Licht. Bei den Arusnates im Val Policella bei Verona gab es noch in der Kaiserzeit einen *pontifex sacrorum Ræticorum*, also einen offiziell anerkannten Kult rätischer Gottheiten, und aus dem gleichen Ort sind uns sonst nirgends vorkommende Götternamen, die wohl mit diesem Kult zusammenhängen, überliefert: Jupiter Felvennis, Cuslanus, Ihamnagalle Sqnagalle. Felvennis scheint der höchste Gott der Räter gewesen und deshalb mit Jupiter verbunden worden zu sein.³⁾ Ein anderer rätischer Gott wurde mit Saturn identifiziert, weshalb diesem auf rätischem Boden eine eifrigere Verehrung zu teil wurde, als anderwärts. Eine im Val Camonica auftretende Göttin „Alantedoba“, ein „Revinus“ am Gardasee und ein „Ducavavius“ im Val di Non scheinen eher Lokalgöttheiten, als allgemein rätische Götter gewesen zu sein. Gleich den Kelten und Germanen hatten die Räter ihre Seher und Wahrsager, die sie im Kriege mit sich führten.

Ihre Nahrungsquellen waren Viehzucht und Raub. Die Alten schildern sie übereinstimmend als ein wildes, tapferes Räubervolk, das mit seinen Nachbarn auf beständigem Kriegsfuss lebte und alle als Feinde behandelte, die mit ihm nicht im Bündnis standen, als ein unbezähmbares Geschlecht, das beständig die Streitaxt in der Hand hatte. Ihr Alpenland war die Hochburg, von der aus sie ihre Raubzüge nach allen Seiten unternahmen. Sie beunruhigten mit den Vindelikern zusammen die Sequaner, Helvetier, Bojer und Germanen unaufhörlich mit ihren Einfällen; besonders aber hatte Italien davon zu leiden. Zwischen den Rättern und den romanisierten Kelten im Polad bestand ein Verhältnis, wie ehemals zwischen Rothäuten und Weissen in Nordamerika, das eines erbarmungslosen Vertilgungskrieges. Wenn die Räter eine italienische Stadt erstürmten, töteten

ferner IV 6, 8 p. 206: „οἱ μὲν οὖν Ρᾱίτοι μέχρι τῆς Ἰταλίας καθήκουσι τῆς ἐπὲρ Οὐρήρωνος καὶ Κώμου . . διατείνουσι δὲ καὶ μέχρι τῶν Χωρίων, δι' ὧν ὁ Πῆνος φέρεται. Plinius III, 135: „Raetorum Vennonenses Sarunetesque ortus Rheni accolunt.“ Ptolemäus II, 12, 2: κατέχουσι δὲ τῆς Ραιτίας τὰ μὲν ἀρκυκώτερα Βριξάνται, τὰ δὲ νοτιώτερα Σουανῆται καὶ Πιγοῦσσαι, τὰ δὲ μετὰ Καλούκωνες καὶ Οὔεννοντες.

¹⁾ Strabo IV, 6, 8 und 9, p. 206. Dio Cass. 54, 22. Horaz Carm. IV, 14.

²⁾ Plinius III, 133: omnes in multas civitates divisi. Dio Cass. 54, 22: καὶ ταῦτα μὲν καὶ συνήθη πῶς τοῖς οὐκ ἐν σπόνδοις ποιεῖν ἐδόκουν.

³⁾ C. J. L. V p. 390. Nr. 3291/93; 3898, 3900, 3904, 3916, 3927; 4013; 4198; 4875; 4934; 5000; 5021/24, 5057, 5068/69.

sie nicht nur alle Männer, sondern auch alle Knaben, ja selbst die schwangeren Frauen, von denen ihre Wahrsager prophezeiten, dass sie männliche Kinder zur Welt bringen würden.¹⁾

Trotzdem hat der friedliche Handel schon frühe sich durch das ungastliche Land einen Weg gebahnt. Polybios, der erste, der die Räter überhaupt nennt, erwähnt als eine der vier grossen Alpenstrassen (neben dem Col di Tenda, dem Mont Genève und dem Kleinen St. Bernhard) diejenige durch das Land der Räter, worunter wohl der Brenner zu verstehen ist;²⁾ dass aber auch die Bündnerpässe schon in prähistorischer Zeit begangen wurden, lehrt ein Blick auf die archäologische Karte. Strabo sagt, dass die Räter, weil sie an Lebensmitteln und anderem Mangel litten, zuweilen die Bewohner der Ebenen geschont hätten, um Lieferanten zu haben, und Cassius Dio, dass sie römische Kaufleute, die durch ihr Land des Weges gezogen seien, misshandelt hätten, was immerhin einen schon bestehenden Verkehr voraussetzt. Als Gegenwert für die eingetauschten Waren gaben sie Harz, Pech, Kienholz, Honig, Wachs und Käse, woran sie Überfluss hatten.

Mit der Unterwerfung der Veneter und der Kelten im Polande Ende des dritten und Anfang des zweiten Jahrhunderts v. Chr. wurden die Römer die Nachbarn der Räter. In unmittelbare Nähe der Stämme in Graubünden und Tessin rückten sie mit der Eroberung Comos und der übrigen 28 Festungen der Orumbovier oder Comenser im Jahre 196 v. Chr. Aber wiewohl alle die Städte am Fuss der rätischen Alpen: Como, Bergamo, Brescia, Verona und, wie es scheint, selbst Trient, nun in römischen Besitz übergegangen waren, dauerte es doch noch beinahe zwei Jahrhunderte, bis die Beherrscher Italiens sich an die Bezwingung des Alpenlandes selber wagten. In der Zwischenzeit fehlte es allerdings nicht an Razzias, die zur Züchtigung der räuberischen Bergstämme unternommen wurden. Im Jahre 118 rottete der Konsul Quintus Marcius die ligurischen Stöner im Sarcatale aus und im Jahre 95 liess der Konsul Lucius Crassus die Alpentäler weit und breit durchstöbern und die Einwohner niedermachen. Dafür wurde Como von den „darüber“ wohnenden Rättern, also wohl von den Lepontiern oder den Stämmen in Graubünden zerstört, so dass der Konsul Pompejus Strabo 89 v. Chr. die Stadt wieder herstellen und neu bevölkern musste. 44/43 v. Chr. erfocht der Gründer von Lyon und Augusta Raurica, Munatius Plancus, einen Sieg über die Räter und auch der Cäsarmörder Decimus Brutus schlug sich als Statthalter von Gallia Cisalpina mit den Alpenvölkern herum.³⁾ Den Plan aber, das Alpengebiet systematisch zu unterwerfen und dadurch den Frieden Oberitaliens dauernd herzustellen, fasste erst Augustus.

Mit der Gründlichkeit, die das Wirken des Stifters des römischen Kaisertums kennzeichnet, führte er die wichtige Unternehmung aus. Der erste Feldzug im Jahre 25 v. Chr. brachte den Salassern im Aostatal den Untergang und den Völkerschaften im Wallis die Einfügung ins Reich.⁴⁾ Dann kam die Reihe an die rätischen und euganeischen Bergstämme. Zunächst wurde im Jahre 16 v. Chr. eine Expedition gegen die Truppiliner im Val Trompia, die Camunner im Val Camonica und Veltlin und die Venostes im Vinstgau ins Werk gesetzt. Der Konsular Publius

¹⁾ Strabo IV, 6, 8, p. 206. Dio Cass. 54, 22.

²⁾ Strabo IV, 6, 12, p. 209. Wanka von Rodlow: Die Brennerstrasse im Altertum und Mittelalter (Prager Studien aus dem Gebiete der Geschichtswissenschaft VII) S. 9.

³⁾ Unter den Rättern des Munatius Plancus sind wahrscheinlich die Walliser zu verstehen; vgl. Heierli und Oechsli: Urgeschichte des Wallis, S. 164. Livius XXXIII, 36, 37, Epitome 62. C. J. L. I, p. 460. Cicero de invent. II, 37. Strabo V, 1, 6, p. 213. C. J. L. X, 6087. Cicero ad fam. XI, 4. Appian, Illyr. 19. Vgl. Mommsen: Röm. Geschichte, Buch IV C. 5 (Bd. II, 170 ff.).

⁴⁾ Heierli und Oechsli: Urgeschichte des Wallis, S. 165.

Silius Nerva, Statthalter von Illyricum, der sich bereits auf der spanischen Halbinsel im Gebirgskrieg erprobt hatte, trieb diese Stämme zu Paaren, ohne dass wir näheres darüber erfahren. Damals werden der Apricapass und der Umbrail den schweren Tritt der römischen Legionen kennen gelernt haben.¹⁾

Im folgenden Jahre 15 v. Chr. erhielt der 23jährige Drusus, der jüngere Stiefsohn des Kaisers, den Auftrag, sich von Trient aus, wo schon seit einiger Zeit eine Legion ihren Standort hatte, der rätischen Täler zu bemächtigen. Drusus bahnte sich in blutigen Kämpfen mit den Isarkern, Breunen und Genaunen den Weg durch das Eisacktal und über die Brennerhöhe ins Inntal. Nach dieser glücklichen Einleitung wurde ein kombinierter Feldzug unternommen, der die Unterwerfung des Nordabhanges des Gebirges bis zur Donau zum Ziele hatte. Während Drusus vom Inntal aus nach der vindelizischen Hochebene vordrang, operierte der ältere Bruder, der zum Statthalter Galliens ernannte Tiberius, von Helvetien aus gegen den Feind. Mittels einer Flotille machte sich der Kaiserssohn zum Herrn des Bodensees; eine der Inseln desselben, ungewiss welche, diente ihm als Stützpunkt bei seinen Seegefechten gegen die Vindeliker, und an dem Tage, der in Rom wegen der vor 15 Jahren erfolgten Einnahme Alexandriens und Selbstvernichtung des Antonius als Kaisertag gefeiert wurde, am 1. August, erfocht Tiberius einen entscheidenden Sieg über die Räter. Da die Tapferkeit der an den Bodensee angrenzenden Vennoneter von Strabo besonders hervorgehoben wird und auch die Siegesinschrift von Turbia sie an die Spitze der im Jahr 15 unterworfenen Stämme stellt, liegt die Vermutung nahe, dass der Sieg vom 1. August hauptsächlich über diesen Stamm erfochten worden ist.

Von allen Seiten drangen nun die römischen Kolonnen teils unter der persönlichen Führung der beiden Prinzen, teils unter derjenigen ihrer Unterführer in das Land der Räter und Vindeliker ein; von einer gemeinsamen Verteidigung war nicht die Rede, die einzelnen Stämme verbluteten sich im Verzweiflungskampfe, soweit sie den Nacken nicht freiwillig beugten. Ihre Städte und Burgen wurden erstürmt; dabei soll es vorgekommen sein, dass die rätischen Frauen ihre Kinder am Boden zerschmetterten und hernach den römischen Soldaten ins Gesicht schleuderten. Im übrigen entziehen sich die Einzelheiten des Krieges unserer Kenntnis. Wir kennen weder die Märsche der verschiedenen römischen Kolonnen, noch die Gegend, wo Drusus und Tiberius ihre Vereinigung vollzogen haben; alles, was darüber Genaueres gesagt wird, beruht auf unsicheren Hypothesen. Nur das Ergebnis liegt vor, die Unterwerfung all der alpinen und transalpinen Stämme, die unter dem rätischen und vindelizischen Namen zusammengefasst wurden: der Vennoneter im Rheintal, der Isarker an der Eisack, der Breunen am Brenner, der Genaunen und Fokunaten,

¹⁾ Dio Cass. 54, 20 spricht nur von den Camunnen und „Venioi“. Dass unter den letzteren die Venostes zu verstehen sind und dass auch die Trumpilini beteiligt waren, lehrt die Inschrift von Turbia (Mommsen C. J. L. V. p. 907). Diese beginnt mit den Stämmen, die im Jahre 16 unterworfen wurden, den Trumpilinen, Camunnen und Venostes. Dann folgen die Vennonetes, hierauf die Isarci, Breuni, Genaunes und die übrigen im Jahre 15 bezwungenen Völker. Es fragt sich, ob die Vennonetes der ersten oder der zweiten Reihe beizuzählen sind. Der ersteren Annahme, dass die Vennonetes unter den Venioi mit zu verstehen seien, steht jedoch entgegen, dass ihre Unterwerfung im Feldzug vom Jahre 16 diejenige der südlichen Suanetes zur notwendigen Voraussetzung hätte; diese erscheinen aber erst in der zweiten Reihe neben den Ruguskern, Caluconen und Brixeneten, mithin gehören auch die Vennonetes zur zweiten Reihe. An die Spitze der letzteren sind sie gestellt, sei es wegen des Gleichklangs mit den vorausgehenden Venostes, sei es, weil sie eine besonders hervorragende Rolle im Kriege von 15 v. Chr. spielten. Über Publius Silius vgl. Gardthausen: Augustus und seine Zeit, Teil II, S. 377.

der vier Stämme der Vindeliker im engern Sinne, der Cosuaneter, Rucinaten, Catenaten, der Likaten am Lech, der Rugusker im Engadin, der Suaneten am Hinterrhein, der Caluconen, der Brigantier am Bodensee, der Estionen um Kempten usw. Horaz aber verewigte auf Wunsch des Augustus die rätisch-vindelizischen Lorbeeren der beiden Kaiserssöhne in zweien seiner Oden.

Unter den von Augustus bezwungenen Stämmen nennt die Siegesinschrift zwischen den rätischen Stämmen und denjenigen des Wallis auch die Lepontier, ohne dass wir sagen könnten, in welches Jahr ihre Unterwerfung fällt. Doch wird die Besitzergreifung des Tals von Domo d' Ossola und des Tessins eher in Verbindung mit derjenigen des Wallis, also im Jahr 25, als mit derjenigen Rätians erfolgt sein.¹⁾

II. Graubünden in römischer Zeit.

Nach römischer Auffassung waren eroberte Völker rechtlos gegenüber dem römischen Staate, das Eigentum an ihrem Grund und Boden ging auf diesen über und auch mit den Personen konnte er nach Gutdünken verfahren. So waren die Salasser insgesamt als Sklaven versteigert worden, so scheinen die Trumpilini samt ihrem Grund und Boden an Brescia verkauft worden zu sein, so jedoch, dass sie fortbestanden und später zu besserer Rechtsstellung gelangen konnten. Von den Rätern im allgemeinen sagt Cassius Dio, dass Drusus und Tiberius den kräftigsten und grössern Teil ihrer Jungmannschaft aus dem übevölkerten Lande weggeführt, d. h. in die Sklaverei verkauft und nur so viele zurückgelassen hätten, als das Land bebauen, aber keine Unruhen mehr anfangen konnten. Auch Strabo berichtet, dass die rätischen Völklein zum Teil vertilgt worden seien. Über das besondere Schicksal der in Graubünden sesshaften Stämme erfahren wir nichts.

Bei der endgiltigen Ordnung der Dinge durch Augustus wurden die rätischen Alpentäler, die sich nach Süden öffneten, meist zu Italien geschlagen und damit ein starker Schnitt in das rätische Volkstum gemacht. Im Jahre 89 v. Chr. waren die Kelten oder Keltoligyier nördlich vom Po durch ein vom Konsul Pompejus Strabo eingebrachtes Gesetz nach italienischer Stadtverfassung organisiert worden; so waren der Stamm der Insubrer in den Stadtkanton Mailand, derjenige der Orumbovier in die Stadtkantone Como und Bergamo, der der Cenomanen in die Stadtkantone Brescia und Verona verwandelt worden. Beim Beginn des Bürgerkrieges, 49 v. Chr., hatte Cäsar diesen „Transpadanern“ das volle römische Bürgerrecht verliehen, 42 v. Chr. waren sie definitiv mit Italien vereinigt und die Provinz Gallia Cisalpina aufgehoben worden. Seit Augustus bildete das transpadanische Gallien, die heutige Lombardei, die 11., Venetien die 10. Region Italiens. Mailand, Como, Bergamo, Brescia, Verona, Trient waren Römerstädte im vollen Sinn des Wortes

¹⁾ C. J. L. V, 7817. Dio Cass. 54, 22. Strabo IV, 6, 6 und 9 (p. 204, 206); VII, 1, 5 (p. 292). Horaz carm. IV, 4 und 14. Ovid, Tristia II, 226. IV, 2, 37 ff. Vellejus II, 39 und 95. Sueton: Augustus 21, Tiberius 9. Livius Epit. 136. Florus II, 22. Orosius VI, 21. Plinius III, 133 und 138; IV, 98. Appian Illyr. 29. Vgl. Gisi: Quellenbuch zur Schweizergeschichte, 337 ff. Mommsen: Römische Geschichte V, S. 14 ff., 179 ff. Schiller: Geschichte der römischen Kaiserzeit I, 1, S. 215. Gardthausen I, 707 ff. Zippel: Die römische Herrschaft in Illyrien. Oberziner: Le Guerre di Augusto contro i Popoli Alpini (Rom 1900), mit Karten. Kallee: Das rätisch-obergermanische Kriegstheater (Württembergische Vierteljahrshefte 1888) p. 85 ff.

geworden, die sich teils unter dem Titel von „Munizipien“ teils unter dem von „Kolonien“ durch einen (grossen) Stadtrat (*curia, senatus*) als beratende, durch „Zweimänner“ oder „Viermänner für die Rechtsprechung“ (*duoviri und quattuorviri jure dicundo*), durch Aedilen und Quästoren als verwaltende und richterliche Behörden selbst regierten. Ihre Bürger waren zugleich Bürger einer der 35 römischen Tribus, die Mailänder und Comenser der Oufentina, die von Bergamo der Voturia, die von Brescia der Fabia, die von Verona der Poblilia, die von Trient der Papiria. Bürger des Municipiums oder der Kolonie waren aber nicht bloss die Städter, die *oppidani*, sondern auch die Insassen der Landschaft, die *plebs rustica*. Der Bürgermeister von Como konnte ebensogut in einem Dorf am Luganersee zu Hause sein, wie in der Stadt.¹⁾

Diesen jungen Römerstädten oder Stadtkantonen wurden nun die rätisch-euganeischen Alpentäler auf dem Südabhang des Gebirges angegliedert, aber nicht auf dem Fusse der Gleichberechtigung, sondern als Untertanen; sie wurden ihnen, wie der römische Ausdruck lautet, „attribuiert“. So wurden die Anauner im Val di Non der Stadt Trient, die Camunner der Stadt Brescia, die Bergalei im Bergell der Stadt Como unterstellt. Der attribuierte Stamm blieb eine besondere Gemeinde mit eigenem Gebiet und einer gewissen Selbstverwaltung, er hatte einen Vorsteher (*princeps*) an der Spitze und konnte sogar mit der herrschenden Stadt Prozess führen; auch von Versammlungen der Gemeindegossen hören wir, in denen die Mehrheit entscheidet. Aber in Betreff der Rechtspflege stand er unter den Magistraten der herrschenden Stadt; diese galt auch als Eigentümerin seines Gemeinlandes, für dessen Nutzniessung er ihr jährlich Zins zu entrichten hatte. Vor allem aber hatten die Angehörigen der attribuierten Gemeinde ein niedrigeres Personalrecht, als diejenigen der herrschenden, sie verhielten sich zu diesen, wie im ältesten Rom die Plebejer zu den Patriziern; sogar die Fähigkeit, mit den Bürgern der Stadt rechtsgültige Ehen einzugehen, das „*Connubium*“, scheint ihnen gemangelt zu haben. Während die Bürger der herrschenden Stadt zugleich römische Bürger waren, blieben sie entweder „Ausländer“ (*peregrini*), d. h. Reichsangehörige schlechtester Klasse, oder, wenn es gut ging, so erhielten sie das Latinerrecht, das halbe Bürgerrecht, vermöge dessen sie in Handel und Wandel den Vollbürgern gleich gestellt, aber von der Fähigkeit, Reichsämter zu bekleiden, ausgeschlossen blieben.²⁾

Ein Hauptdokument, das uns über die Stellung der attribuierten Gemeinden belehrt, ist die 1869 zu Cles im Val di Non aufgefundene Erztafel mit einem Edikt des Kaisers Claudius vom 15. März 46 n. Chr. Wir erfahren daraus, dass schon zur Zeit des Kaisers Tiberius ein alter Prozess zwischen der Stadt Como und den Bergellern in Rom zur Verhandlung kam. Tiberius übertrug die Untersuchung der Sache einem gewissen Pinarius Apollinaris, dem aber weder von ihm noch von seinem Nachfolger Caligula Gelegenheit geboten wurde, Bericht zu erstatten, so dass der Handel liegen blieb. Unter Claudius wurde die Sache wieder aufgenommen, zumal ein gewisser Camurius Statutus dem Kaiser Anzeige machte, dass am Südabhang der rätischen Alpen ausgedehnte Landstrecken eigentlich Staatsdomänen, aber dem Staate widerrechtlich entzogen seien, eine Denunziation, die sich sowohl gegen Como, als insbesondere gegen die Stadt Trient gerichtet zu haben scheint. Leider erfahren wir aus der Erztafel nichts von dem Verlauf des Prozesses

¹⁾ Mommsen: Röm. Gesch. II, 243, III, 536. Die Einleitungen im C. J. Lat. V.

²⁾ Über die Stellung der attribuierten Gemeinden vgl. Mommsen: Römisches Staatsrecht III¹, S. 765 ff. Jung: Über Rechtsstellung und Organisation der alpinen civitates in der römischen Kaiserzeit (Wiener Studien XII, S. 99 ff.).

zwischen Como und Bergell; ihr eigentlicher Gegenstand ist das Verhältnis Trients zu den Anaunern im Val di Non sowie zu zwei andern benachbarten Völklein, den Tuliassern und Sindunern, deren Sitze unbekannt sind. Der Kaiser beauftragte seinen „Freund und Reisebegleiter“ Planta Julius¹⁾ mit der Untersuchung. Dabei stellte sich heraus, dass die drei Völklein sich seit langem das römische Bürgerrecht angemasst hatten, als ob sie Bürger von Trient wären, während sie dieser Stadt nur attribuiert, ja zum Teil nicht einmal attribuiert, also von Rechtswegen noch samt ihrem Boden erobertes Gut waren, über das der römische Staat noch nicht verfügt hatte, so dass der Kaiser mit ihnen nach Belieben hätte verfahren können. Da indessen die Anauner, Tuliasser, Sinduner sich durch Zwischenheiraten derart mit den Tridentinern vermischt hatten, dass eine Nichtig-erklärung ihres Bürgerrechts für die letztern durch Annullierung von Ehen, Aufhebung des Erbrechts der Kinder usw. selber die schwersten Folgen nach sich gezogen hätte, verlieh Claudius aus Gnaden nachträglich den drei Völklein das römische Bürgerrecht mit rückwirkender Kraft, so dass ihre Angehörigen auch ihre usurpierten römischen Geschlechtsnamen behalten durften, während sonst die Nichtbürger im Reiche nicht befugt waren, sich solche beizulegen, und gerade Claudius das Verbot erneuerte.²⁾ Auch die Isarker scheinen Trient attribuiert worden zu sein, so dass nun die Grenze Italiens im Eisacktal bis Klausen (unterhalb Brixen) und im Etschtal bis Partschins (oberhalb Meran) vorgeschoben war.³⁾

Zwischen Como und den Bergellern wird ein ähnliches Verhältnis wie zwischen Trient und den Anaunern bestanden haben, nur dass die Comenser im Unterschied zu den Tridentinern nicht damit einverstanden waren, dass ihre Untertanen sich ihr Bürgerrecht anmassten, und vielleicht daraus jener Prozess zur Zeit des Tiberius entstand.

Die Camunner erhielten bei oder bald nach ihrer Attribuierung an Brescia das Latinerrecht. Später erlangten auch sie das römische Vollbürgerrecht mit der Tribus Quirina, wurden aber als eigene Bürgergemeinde mit dem Hauptort Cividate (im Val Camonica) konstituiert, als deren Teile wir nach unsern frühern Ausführungen das Veltlin und Puschlav zu betrachten haben.⁴⁾

Über das Schicksal der Lepontier bzw. des Misox fehlt uns jede direkte litterarische oder inschriftliche Kunde. Mommsen drückt sich mit gewohnter Vorsicht dahin aus, der ager Mediolanensis werde das Ostufer des Langensees und was darüber hinaus bis zur Grenze Italiens gelegen, umfasst haben; die seinem Inschriftenband beigegebene Karte aber scheint diese Grenze

¹⁾ Eine „Familie“ Planta in Rom, die möglicherweise zur Ostgotenzeit nach Rätien übergesiedelt wäre (Chronik der Familie Planta S. 1 ff.), hat nicht existiert; wohl aber kommt das Cognomen Planta bei Angehörigen verschiedener Geschlechter an verschiedenen Orten vor. Der bekannteste ist C. Pompejus Planta, Präfekt von Aegypten unter Trajan (C. J. Lat. III suppl. II n. 14147², Plinius ad Trai. 7, 10). Auf einer stadtrömischen Inschrift wird ein L. Avillius Planta, auf einer veronesischen ein C. Valerius Planta, auf einer solchen im Val Policella L. Redonius Planta genannt (Mommsen im Hermes IV, 110; C. J. L. V., n. 3807, 3931). Dass zwischen diesen Juliern, Pompejern, Avilliern, Valeriern und Redoniern und dem ein Jahrtausend später auftauchenden Stammvater der bekannten Bündnerfamilie, dem 1244 zum ersten Mal erwähnten Andreas dictus Planta von Zuz, kein anderer Zusammenhang besteht, als derjenige einer zufälligen Übereinstimmung des Beinamens, ist bei der Entwicklung des Namenwesens seit der Völkerwanderung selbstverständlich.

²⁾ C. J. L. V, 5050. Mommsen: Edikt des Kaisers Claudius über das römische Bürgerrecht der Anauner, Hermes IV, 99 ff. Jung a. a. O. 99 ff.

³⁾ C. J. L. III, p. 707, V, 531.

⁴⁾ C. J. L. V, p. 519 und 1082. Mommsen: Römisches Staatsrecht III¹, 768 n. 1, 769 n. 2.

am Gotthard zu suchen. Oberziner hält es für selbstverständlich, dass auch die Lepontier attribuiert worden seien, und nimmt an, dass man sie unter die drei Städte Novara, Mailand und Como verteilt habe.¹⁾ Die einzige Notiz, die uns über die Stellung des Gebietes nördlich vom Monte Cenere einigen Aufschluss gewährt, steht aber dieser Annahme entgegen. Ammianus Marcellinus berichtet zum Jahr 354, Kaiser Constantius sei nach Rätien in die Campi Canini gekommen, wo er Kriegsrat hielt. Die Campi Canini gehörten mithin zu Rätien; ihre Lage aber wird durch Gregor von Tours näher dahin bestimmt, dass Bellinzona sich darin befinde. Es ist also die Ebene vom oberen Ende des Lago Maggiore bis gegen Arbedo; noch am Schluss des Mittelalters war der Name für die Umgegend von Bellinzona gebräuchlich.²⁾ Die Nordgrenze von Italien war mithin nicht der Gotthard, sondern der Monte Cenere; der ganze Sopracenere, d. h. der Stamm der Lepontier, wurde zu der Provinz Rätien geschlagen und bildete das Bindeglied zwischen dem eigentlichen Rätien und dem Wallis, das ebenfalls ein Bestandteil der neuen Provinz wurde.

Die römische Provinz Rätien, die nach der Eroberung gebildet wurde, war von dem alten Rätien nach Umfang und Bevölkerung sehr verschieden. Sie schweisste, was von den echträtischen Stämmen nicht zu Italien geschlagen worden war, die Venosten im Vinstgau, die Caluconen, Suaneten, Rugusker, Lepontier mit den illyrischen Breunen und Genaunen, mit den keltischen Venonnetern und Brigantiern, den Stämmen der vindelizischen Hochebene und des Wallis zu einem Verwaltungsbezirk zusammen, der gleich den übrigen Alpenprovinzen einem kaiserlichen Statthalter geringern Ranges, einem dem Senat nicht angehörigen Prokurator unterstellt wurde, dessen voller Titel „procurator et pro legato provinciae Raetiae et Vindeliciae et Vallis Poeninae“ lautete.³⁾

Gegen Osten grenzte die Provinz Rätien an Norikum, von dem sie der Inn von seinem Austritt aus dem Gebirge an bis zu seiner Einmündung in die Donau schied. Im Norden bildete anfänglich die Donau die Grenze, später wurde diese über den Strom vorgeschoben und durch den rätischen Grenzwall bezeichnet, der bei Lorch mit dem obergermanischen Grenzwall zusammenstiess. Die Westgrenze der rätischen Provinz gegen Gallia Belgica bzw. den zu dieser gehörigen Militärbezirk Obergermanien bildete nach Ptolemäus eine Linie von den Quellen der Donau zu denen des Rheins. Diese Linie überschritt westlich vom Untersee den Rhein, so dass Tasgätium, d. h. Eschenz, noch zu Rätien gehörte. Dann lief sie durch den Thurgau nach ad Fines, Pfyn, so dass noch ein Stück althelvetischen Gebietes der rätischen Provinz einverleibt wurde.⁴⁾ Ihr weiterer

¹⁾ C. J. L. V, p. 635. Oberziner: *Le Guerre* 51.

²⁾ Ammian XV, 4, 1: ad quem procinctum imperator egressus in Raetias camposque venit Caninos. Gregor von Tours X, 3: ad Biltionem in Campis situm Caninis. Vgl. *Boll. Stor. della Svizzera Italiana* XI, 3.

³⁾ C. J. L. V, 3936. Mommsen, *Ephem. Epigraph.* IV, S. 520.

⁴⁾ Mommsen, *Hermes* XVI, 490 ff., hat den Versuch Bergks, die Ostgrenze von Obergermanien bis ins Rheintal vorzuschieben, mit guten Gründen zurückgewiesen, glaubt aber daraus, dass die Distanzzahl ad Fines—Arbor felix (XX im Itin. Ant., oder XXI in der Peutingerschen Karte) auf Millien bezogen, zu kurz bemessen ist, da sie in Wirklichkeit m. p. XXVII beträgt, dagegen eher auf gallische Leugen passen würde, schliessen zu sollen, die Leugengrenze habe sich nicht bei ad Fines, sondern bei Arbor felix befunden, welch letzteres daher noch zu Gallien gehört habe; die Bezeichnung ad Fines gelte mithin nicht in der Richtung nach Osten, sondern gegen Norden, gegen Tasgätium hin. Ich kann mich seinen scharfsinnigen Ausführungen aus folgenden Gründen nicht anschliessen: 1) ad Fines wird zweimal vom Itin. Anton., sowie von der Peutingerschen Tafel ausschliesslich als Station an der Strasse von Arbor nach Vitudurum genannt; es ist daher doch viel wahrscheinlicher, dass es seinen Namen als Grenzstation von der

Verlauf bis zum Adulas, den Berner Alpen, bleibt rein hypothetisch. Da Turicum Zollstation zwischen Gallien und Rätien war, könnte man annehmen, dass sie über Zürich gegangen wäre; allein Maienfeld war ebenfalls eine solche Zollstation und auch andere Beispiele lehren, dass die Zollstationen durchaus nicht immer mit den Punkten zusammenfielen, wo die Strassen die Zollgebietsgrenzen überschritten. Gewöhnlich lässt man die rätische Grenze zwischen Zürich- und Walensee durchgehen, da, wo die alte Bistumsgrenze zwischen Chur und Konstanz läuft. Ob die Urschweiz zu Rätien oder zu dem Obergermanien einverleibten Helvetien gehörte, lassen unsere Quellen völlig im Dunkel.

Über die innere Organisation der Provinz Rätien erfahren wir wenig. Nach Analogie des Wallis werden wir annehmen dürfen, dass man einstweilen jeden Stamm in altgewohnter Weise sich fortregieren liess, soweit sich das mit dem römischen Regiment vertrug.¹⁾ Ihrer Rechtsstellung nach waren die rätischen Provinzialen „Peregrinen“, tributpflichtige „Ausländer“, d. h. Reichsangehörige schlechtesten Rechtes,²⁾ und scheinen es länger geblieben zu sein, als ihre Nachbarn, die Helvetier und Noriker; nur die Walliser erhielten, wahrscheinlich unter Claudius, das Latinerrecht. Während in Gallien und Noricum das römische Städtewesen rasch durchdrang, entfaltete es sich in Rätien nur langsam und unvollkommen. Selbst das vermutlich von Drusus gegründete Augusta Vindelicum, Augsburg, blieb, trotzdem der Ort rasch aufblühte, über ein Jahrhundert ein blosser Marktflecken, bis Hadrian ihm endlich Stadtrecht erteilte. Im 3. Jahrhundert erscheinen auch Campodunum (Kempten) und Brigantium als städtisch organisierte Gemeinwesen. Unter diese drei Städte wird das Gebiet der schwäbisch-bayrischen Hochebene aufgeteilt worden sein.³⁾

Richtung der Hauptstrasse und nicht von einer den Itinerarien unbekannten Nebenstrasse erhalten hat. 2) lässt das Itin. Ant. ausdrücklich die Leugenrechnung zwischen Finibus und Vituduro, nicht aber schon zwischen Arbore Felice und Finibus beginnen. 3) Die Zahlen 20 und 21 stehen zwar der mutmasslichen Leugenzahl (18) näher, als der wirklichen Entfernung in Millien (27), aber sie fallen doch nicht mit ihr zusammen. 4) Bei den so oft konstatierten Ungenauigkeiten der Itinerarien ist die Zahlendifferenz kein ausreichend stichhaltiger Grund, um den so bestimmt bezeichneten Grenzpunkt aufzugeben, zumal Arbor felix in der Notitia dignitatum als rätisch erscheint. Weit näher liegt es, in den Itinerarien eine Verschreibung XXI für XXVI anzunehmen. 5) Strabo (VII, 1, 5, p. 292) lässt zwar das Gebiet der Helvetier bis an den Bodensee reichen; er spricht jedoch an der betreffenden Stelle von den alten Stammes- und Völkergrenzen, nicht von der römischen Verwaltungsgrenze, wie schon die Unterscheidung zwischen Rätien, Vindelikern und den illyrischen Breunen dartut. Dass aber ursprünglich helvetisches Gebiet zur rätischen Provinz geschlagen worden ist, beweist das Beispiel von Tasgätium, das nach seiner Lage auf dem Südufer des Rheines nicht anders als helvetisch gewesen sein kann. Wenn nun die Römer es für praktisch gefunden haben, das Südufer des Untersees von Helvetien zu trennen und zu Rätien zu schlagen, so gewiss noch viel mehr das Westufer des Bodensees, das mit dem rätisch-vindelizischen Gebiet in engerem Kontakt stand. Ich sehe auch, dass in der Karte zum C. J. L. III, suppl. II die Grenze nicht nach Mommsens Annahme gezogen ist.

¹⁾ Heierli und Oechsli: Urgeschichte des Wallis, S. 165 f.

²⁾ Tacitus Hist. V, 25: respicerent Ratos Noricosque et ceterorum onera sociorum; sibi non tributa sed virtutem et viros indici.

³⁾ Mommsen: Römische Geschichte V, 179. C. J. L. III, p. 708 ff. Von Augsburg, Kempten und Bregenz werden die Meilensteine gezählt. C. J. L. III, 5987 ff. Dafür dass Curia eine Stadt in römischem Sinne gewesen, hat sich bislang kein Beweis gefunden. Ob die „curiales“ der Urkunde Bischof Tello's a. 766 als Rest der römischen Municipalverfassung anzusehen sind, wie Planta (das a. Rätien S. 211) meint, ist doch sehr fraglich.

Auf gar keine Spur städtischer Entwicklung treffen wir dagegen im Gebirge; hier scheint die alte Stammes- oder Gauverfassung sich im wesentlichen durch die ganze Römerzeit hindurch behauptet zu haben.¹⁾

* * *

Eine der ersten und wohlthätigsten Folgen der Eroberung war die Eröffnung von Strassen über die rätischen Alpen. Augustus, berichtet Strabo, habe mit der Vertilgung der Räuber im Gebirge die Gangbarmachung der Wege verbunden; früher seien deren nur wenige und höchst beschwerliche gewesen, jetzt gebe es solche an vielen Orten und gut zu gebrauchende, soweit die Natur sich besiegen lasse. Und Kaiser Claudius rühmt von seinem Vater Drusus, er habe die Alpen eröffnet und eine Strasse vom Po bis zur Donau 350 Millien (518 km) weit angelegt. Freilich scheint es sich zunächst nur um einen Saumpfad gehandelt zu haben, wie denn auch Strabo von den neuen Alpenstrassen sagt, sie seien so schmal, dass Fussgänger und selbst Lasttiere vom Schwindel ergriffen würden. Zur eigentlichen Strasse erweiterte erst Claudius den von Drusus gebahnten Weg, in den gleichen Jahren 46/47, da er den Pass über den Grossen St. Bernhard fahrbar machen liess. Diese Via Claudia ging das Etschtal hinauf, nicht ins Eisacktal über den Brenner, sondern, wie ein zu Rabland bei Meran gefundener Meilenstein zeigt, in den Vinstgau. Ein zweiter leider zerstörter Meilenstein wurde 1849 im oberen Vinstgau zwischen Laas und Eiers gefunden. Es ist also kein Zweifel, dass die Via Claudia am Münstertal vorbei durch die natürliche Einsenkung der Malserhaide und Reschenscheideck nach dem Inntal in die Gegend von Landeck lief. Zweifelhaft bleibt es, ob sie von hier über den Arlberg nach dem Rheintal und Bregenz oder über den nur 1210 m hohen Fernpass ins Lechtal nach Augsburg führte. Für die Arlbergroute spricht der allerdings erst in der Karolingerzeit auftauchende alte Name des Walgaus, Vallis Drusiana, Drusustal.²⁾

Auffälligerweise wird diese Via Claudia in den Itinerarien der späteren Kaiserzeit in ihrem Mittelstück völlig ignoriert. Offenbar sank sie neben den kürzeren Strassen im Osten und Westen zur Nebenstrasse herab oder vielmehr, sie wurde dahin korrigiert, dass sie bei Bozen die Etsch verliess und das Eisacktal hinauf über den Brenner direkt nach Augsburg führte.³⁾ Im Westen entstanden, ohne dass uns ein Meilenstein über die Zeit näher belehren würde, die in den Itinerarien des dritten und vierten Jahrhunderts verzeichneten Bündnerstrassen mit den Endpunkten Como und Bregenz.

Von Como führte der Weg 60 Millien (88,8 km) zu Schiff nach dem oberen Ende des Sees oder zu Land auf seinem rechten Ufer nach Summus lacus (Samolago) und Clavenna (Chiavenna), wo er sich gabelte. Die eine Strasse lief durch das Bergell über Murus (wahrscheinlich Castel-

¹⁾ Jung a. a. O., 110 ff. Den Beweis dafür leistet der Stamm der Breunen, die noch im 6. Jahrhundert als Breonen in ihren alten Sitzen erscheinen. Jäger: Über das rätische Alpenvolk der Breunen, Wiener Sitzungsberichte B. 42 (1863).

²⁾ C. J. L. V, 8002, 8003. Mommsen: Römische Geschichte V, 19. Wanka von Rodlow: Die Brennerstrasse, S. 23 f. An den Arlberg denkt man auch, wenn Cäcina sich in Helvetien besinnt, ob er nicht über die Rätica juga nach Norikum eilen solle (Tac. Hist. I, 70). Der Name Vallis Drusiana findet sich in der Urkunde Karls III. vom 4. Januar 881 (Mohr: Cod. diplom. I, S. 47).

³⁾ Immerhin beweist der in der Notitia dignit. erwähnte Praefectus legionis tertiae Italicae transvectioni specierum deputatae zu Terioli (Tirol bei Meran), dass noch im Beginn des 5. Jahrhunderts Proviant auf dieser Strasse für das Heer nach Norden geschafft wurde. v. Rodlow a. a. O., S. 26.

mur) nach Tinnetio, Tinzen im Oberhalbstein, das noch im 11. Jahrhundert „Tinnazune“ hiess; sie überschritt also entweder den Septimer oder die Maloja und den Julier. Die Benutzung des Julier zur Römerzeit wird durch den schon im Mittelalter erwähnten „Marmelstein“ auf der Passhöhe, sowie durch die zahlreichen Münzfunde bezeugt; diejenige des Septimer ist neuerdings von Berger bestritten und der Nachweis erbracht worden, dass die mächtigen Reste der heute verlassenen Septimerstrasse nicht, wie man früher annahm, von den Römern, sondern von einem Strassenbau der Bergeller aus der Zeit des Sempacherkrieges herrühren. Doch macht die Bedeutung des Septimer als des Hauptpasses schon im frühen Mittelalter eine römische Anlage neben derjenigen über den Julier wahrscheinlich, wenn auch bis dahin die Bestätigung durch Funde fehlt. Leider sind die Angaben der Entfernungen gerade für diese Strasse so verdorben, dass sich daraus kein Schluss auf die eine oder andere Route ziehen lässt.¹⁾ Die Strecke Tinzen-Chur ist jedenfalls mit dem alten Strassenzug über die Lenzerheide identisch.

Die andere Strasse führte von Clavenna über Tarvessēdum, Cunus Aureus und Lapidaria nach Curia (Chur). Damit ist wohl die Splügenroute bezeichnet. Dass Cunus Aureus die Passhöhe, bezw. die Gegend der heutigen Dogana war, ist um so weniger zu bezweifeln, als nach der Versicherung bündnerischer Forscher eine Lokalität unweit des Bergwirthshauses noch jetzt Cunno d'oro heisst. Tarvessedum muss also im St. Jakobstal in Campodolcino oder in Madesimo, wo die alte Strasse durchführte, ehe sie durch den Cardinell gezogen wurde, gesucht werden.²⁾ Nach Pauli bedeutet Tarvessedum den Ort, wo die Stiere an den Wagen gespannt werden; hier hörte also die eigentliche Fahrstrasse auf und begann der über die Bergpässe gebräuchliche Ochsentransport.³⁾ Jenseits des Passes kam man zur Station Lapidaria, die wahrscheinlich am Ausgang der Roffnaschlucht, in der Gegend des heutigen Andeer, lag. Über die Richtung der Römerstrasse im Schams und Domleschg lasse ich meinem Mitarbeiter das Wort.⁴⁾

¹⁾ Das Itinerarium Antonini gibt: Curia — m. p. XX (29,60 km) — Tinnetione — m. p. XV (22,20 km) — Muro — m. p. XX (29,60 km) — Summo lacu — m. p. XV (22,20 km) — Como — m. p. XVIII (26,64 km) — Mediolanum. Die Entfernungen stimmen nirgends mit der Wirklichkeit. Von Chur bis Tinzen hat die Poststrasse über die Lenzerheide, die nicht gar viel länger als die Römerstrasse sein kann, 40,6 km statt 29,6. Die Julieroute von Tinzen bis Castelmur beträgt 64, die Septimerroute ca. 45 km statt 22, so dass die erstere dreimal, die letztere doppelt so lang ist, als die Distanz des Itinerars; wahrscheinlich ist zwischen „Tinnetione“ und „Muro“ die Passhöhe, auf die sich die m. p. XV einzig beziehen können, samt der Distanzzahl von der Passhöhe bis Muro ausgefallen. Die Entfernung Castelmur—Samolago beträgt bloss 19 km statt 29,6. Die Strecke auf dem See schätzt Cassiodor (Varia 11, 14) auf 60 statt 15 Millien und damit stimmt das Itinerar in seinen Angaben über die Splügenroute. Die Distanz Como—Mailand beträgt nach der richtigen Zahl der Peutingerschen Karte 35 statt 18 Millien. Sehen wir von den beiden letzten Strecken ab, wo die Verderbnis der überlieferten Zahlen offenkundig ist, so erhalten wir nach dem Itinerar für die ganze Strecke Chur—Samolago 55 Millien = 81,4 km, während die Septimerroute ca. 100, die Julieroute 123 km beträgt, so dass immerhin die Septimerroute eine weniger auffallende Abweichung aufweist. Über die Bündnerpässe vgl. Meyer: Die römischen Alpenstrassen in der Schweiz (Antiqu. Mitteil. Bd. XIII) S. 14 ff.; Öhlmann: Die Alpenpässe im Mittelalter (Jahrb. f. schweiz. Gesch. IV, 165 ff.); Brügger: Römische Münzen und Strassenspuren auf dem Julier (Anz. f. schweiz. Gesch. u. Altertumsde. 1860, S. 123 ff.); Berger: Die Septimerstrasse (Jahrb. f. schweiz. Gesch. XV, 1 ff.). Schulte, Geschichte des mittelalt. Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien.

²⁾ Meyer: Die römischen Alpenstrassen, S. 21. Der 2280 m hohe Madesimopass, der durch das Val Emet ins Avers führt, kann wohl neben dem nur 2117 m hohen Splügen nicht in Frage kommen.

³⁾ Pauli: Altital. Forschungen III, 424, zitiert bei Duhn, Heidelberger Jahrbücher II, 39. Holder I 1473.

⁴⁾ Die Distanzangaben der Tab. Peut.: Curia — m. p. XXXII (47,36 km) — Lapidaria — m. p. XVII

Es scheinen aber auch noch andere Alpenstrassen über die Bündner Berge gebaut worden zu sein. Wenn Kaiser Constantius 354 seine Truppenführer in Rätien nach den *Campi Canini* berufen und von dort aus den Feldzug gegen die Lentienser am Bodensee anordnen konnte, oder wenn umgekehrt die Alamannen 456 über die rätischen Alpen in die *Campi Canini* hinuntersteigen, so setzt das eine direkte Verbindung zwischen Chur und Bellinzona voraus. Wirklich zeigt die Peutingersche Karte eine Strasse, die von *Arbor felix* nach *Curia* und von diesem an einen See, aus dem der Tessin fliesst, also an den Langensee, führt, leider ohne Angabe von Zwischenstationen. Diese Strasse kann über den Bernhardin durch das Misox oder über den Greina oder Lukmanier durch das Bleniotal geführt haben; doch hat die Bernhardinroute trotz römischer Funde auf dem Lukmanier und im Bleniotal die grössere Wahrscheinlichkeit für sich, weil das Stammstück der Strasse schon in der Splügenstrasse vorhanden war und auch im Mittelalter die Benutzung des „Vogelberges“ (*mons avium*) sich viel früher nachweisen lässt, als die des Lukmanier.¹⁾

In *Curia*, Chur, trafen die verschiedenen Strassenzüge zusammen. Von hier lief die Strasse über *Magia* (Maienfeld) und über die *Luzisteig* nach *Clunia* (Altenstadt bei Feldkirch), wo vielleicht die *Via Claudia* in sie einmündete, und endete in *Brigantium*, Bregenz. In *Magia* wird sich die Seitenstrasse abgezweigt haben, die über den Rhein nach dem Walen- und Zürchersee ging. Dass diese Bündnerstrassen, wiewohl sie der Meilenzeiger entbehrt zu haben scheinen, Militär- und Poststrassen waren, lehrt ihre Aufnahme in das offizielle Reichskursbuch, in das unter Diokletian redigierte sogenannte *Itinerarium Antonini*. Dass auch der Handel sie belebte, beweisen die Zollstationen *Magia* und *Turicum*. Auf dem Grabstein eines Mailänders heisst es stolz, dass er „Kaufmann diesseits und jenseits der Alpen“ sowie Patron der Schifferzunft auf dem Comersee gewesen sei, ein Beweis, dass die Warenzüge dieses mailändischen Grosskaufmanns den Weg über die Bündnerpässe genommen haben.²⁾ Trotzdem bot das Eldorado des heutigen Fremdenverkehrs vor anderthalb Jahrtausenden den Durchreisenden ein überaus ärmliches Bild. Der letzte Dichter

(25,16 km) — *Cunus aureus* — m. p. X (14,80 km) — *Tarvessedo* — m. p. XX (29,60 km) — *Clavenna* — m. p. XVIII (26,64 km), und des *Itin. Anton.*: *Curia* — m. p. LX (88,8 km) — *Tarvesede* — m. p. XV (22,20 km) — *Clavenna* — m. p. X (14,80 km) — *ad lacum Comacenum* — m. p. LX (88,8 km) *per lacum* — *Comum* stimmen für die Hauptstrecke Chur—*Tarvessedum* bis auf ein mille p. überein, so dass hier jedenfalls die echte Überlieferung vorliegt. Die jetzige Poststrasse Chur—*Campodolcino* ist 78,9 km lang statt 88,8. Die relativ geringe Differenz von 10 km erklärt sich leicht daraus, dass die alte Strasse zur Vermeidung der *Viamala* über die Höhen lief. Die römischen Zahlen dürfen mithin hier als zuverlässig gelten. Da *Lapidaria* 47,36 km von Chur entfernt war, kann es nicht *Seissa* oberhalb *Tusis*, das Chur viel zu nahe liegt, gewesen sein (*Brügger, Anzeiger f. schweiz. Gesch. und Altertumsde.* 1860, S. 123); auf der andern Seite ist Dorf *Splügen* von der *Dogana* nur 11,8 km entfernt, während die Distanz *Cunus aureus*—*Lapidaria* 25,16 km beträgt. Nehmen wir an, dass die alte Römerstrasse durch die *Roffna* gegangen sei, so kommen wir mit den 25 km genau nach *Andeer*. Die Differenz der Entfernung *Andeers* von Chur (38,2 km) von derjenigen *Lapidaria*—Chur (47,3 km) wird auf Rechnung der Umwege der Römerstrasse über die Höhen zu setzen sein. Die Distanz *Cunus Aureus*—*Tarvessedum* (14,8 km) stimmt genau mit derjenigen *Dogana*—*Campodolcino* (15 km), aber die Entfernung *Tarvessedum*—*Clavenna*, selbst wenn wir die kleinere Zahl des *Itin. Anton.* annehmen (22,2 km), nicht mit der Distanz *Campodolcino*—*Chiavenna* (13 km). Nimmt man *Madesimo* als *Tarvessedum*, so verringert sich die Differenz um ca. 5 km, und die XV m. p. erscheinen dann nur noch als etwas reichlich gemessen, wie auch die X m. p. für den Abstieg nach *Madesimo*.

¹⁾ *Ammianus Marcell.* XV, 4,1. *Sidonius Apollinaris* V, 370.

²⁾ *C. J. L.* V, 5911.

des heidnischen Roms, Claudian, schildert die Schrecknisse eines rätischen Alpenpasses, den sein Gönner Stilicho im Dezember 401 überschritt, um vom Comersee an den Rhein zu gelangen. Kaum im Sommer gangbar, hat derselbe manchem den Tod durch Erfrieren gebracht, andere in tiefen Schneemassen verschlungen. Oft stürzen die Wagen samt den Stieren in den weissen Abgrund. Besondere Gefahren bereiten die beim warmen Süd sich lösenden Lawinen. Diese Gegenden, wo kein Becher Weines, kaum ein Stück Brot zu finden ist, durchreitet Stilicho, in den feuchtschweren Mantel gehüllt, zufrieden, unter den Waffen die zusammengerafften Speisen zu kosten, und spornt das frierende Pferd. Wenn die stockfinstere Nacht den Weg unsichtbar macht, nimmt kein weiches Lager den Müden auf; in einer Höhle sucht er Unterkunft oder schläft unter dem Dache einer Hirtenhütte, den Nacken auf den Schild gestützt, ein merkwürdiger Anblick für den bleichen Hirten und die Hirtin, die das edle Antlitz des unbekannten Gastes ihrem schmutzigen Kinde zeigt.¹⁾

*

*

*

Wie die übrigen Provinzialen, wurden auch die Räter schwerem Steuerdruck unterworfen.²⁾ Zu den direkten Abgaben gesellten sich starke Binnenzölle. Das Reich, wiewohl eine politische Einheit, war von Zollschranken durchschnitten. So bildeten die drei gallischen Provinzen Lugdunensis, Aquitania und Belgica ein eigenes Zollgebiet, an dessen Grenze ein Eingangszoll von $2\frac{1}{2}\%$, der „gallische Vierzigstel“ (quadragesima Galliarum), erhoben wurde; so waren auch Rätien, Noricum, Pannonien, Dalmatien, Mösien zu dem Zollbezirk Illyricum vereinigt, an dessen Grenze der „illyrische Zoll“ (portorium Illyricum) bezahlt werden musste.³⁾ Die gallisch-illyrische Zollgrenze ging mitten durch die Schweiz; im Westen war Acaunum (St. Maurice) eine Zollstätte für die Strasse über den Grossen St. Bernhard, im Osten Turicum eine solche für die Waren, die über den Walen- und Zürchersee nach Gallien geführt wurden. Später scheint die gallische Zollstätte von Zürich auf rätischen Boden nach Magia, Maienfeld, hinauf verlegt worden zu sein, wo die Strassen sich gabelten und es leichter war, den Schmuggel zu verhindern.⁴⁾

Die direkten Abgaben des armen rätischen Gebirgslandes werden der Kasse des Kaisers schwerlich viel zugeführt haben. Dafür zog dieser die noch immer tapfern, kriegslustigen Räter

¹⁾ Claudian de bello Poll. 340 ff. Dass Stiere zum Transport von Fuhrwerken über die Alpen gebraucht wurden, berichtet auch Ammian XV, 10 vom Mont Genève.

²⁾ Tacitus Hist. V, 25.

³⁾ Marquardt: Römische Staatsverwaltung II, 272 f.

⁴⁾ C. J. L. V, 5090: „In h(onorem) d(omus) d(ivinae) sanct(issimae) Dianae aram cum signo Aetetus Aug(ustorum) n(ostrorum) lib(ertus) p(rae) p(ositus) stat(ionis) Maiens(is) XXXX Gall(iarum) dedic(avit) id. Aug. Præsent(e) cos.“ Diese bei Partschins oberhalb Meran gefundene Inschrift vom Jahr 217 oder 246 kann sich nicht auf Mais bei Meran beziehen, weil dort keine Zollstätte für den gallischen Vierzigstel gestanden haben kann. Mommsen hat daher die Inschrift gewiss richtig dahin gedeutet, dass Aetetus Vorstand der illyrischen Zollstätte im Etschtal gewesen, dann aber nach der gallischen zu Magia, Maienfeld, versetzt worden sei und unmittelbar vor seinem Weggange noch ein früheres Gelübde erfüllt habe. Mommsen (Hermes 16, 494) vermutet, dass die statio Turicensis für die Walensee—Zürichseestrasse, die statio Maiensis dagegen für die grosse Hauptstrasse an den Bodensee bestimmt gewesen sei. Man sieht aber nicht ein, warum die Waren der ersteren nicht ebensogut in Maienfeld hätten verzollt werden können, da die Zollgrenze nach der Zürichseeseite viel weniger weit von Maienfeld entfernt war als nach der Bodenseeseite. Ich vermute daher, dass die beiden Stationen nicht gleichzeitig nebeneinander bestanden haben, sondern dass die statio Maiensis an die Stelle der statio Turicensis getreten ist.

in auffallend starkem Masse zum Kriegsdienst heran. Von den Legionen, dem „Bürgerheere“, blieben sie zwar zunächst so gut wie ausgeschlossen; denn die Aufnahme in die Legionen setzte voraus, dass die Heimat des betreffenden Soldaten zum zivilisierten Reichsteil gehöre, dass sie nach italischem Muster als Stadtgemeinde organisiert sei. Desto stärker waren die Räter in dem zweiten Bestandteil des Reichsheeres vertreten, in den Auxilien, die aus den Gebieten latinischen oder peregrinischen Rechtes rekrutiert wurden. Während die zivilisierteren Noriker ziemlich viel Legionäre, aber nur eine Kohorte Infanterie und eine Ala Reiter bei den Auxilien aufweisen, lieferten die Räter mindestens acht Kohorten, die Vindeliker vier und die Walliser allein eine Ala zu denselben, Truppen, die zum Teil in der Heimat, zum grössern Teil aber in andern Provinzen, in Obergermanien, in Pannonien und selbst in Kappadokien Verwendung fanden.¹⁾

Neben dem stehenden Heere verwendeten die Römer in einigen Provinzen zur Sicherung der Grenzen, der Strassen und Kastelle auch Milizen, die nicht zu den Reichstruppen gerechnet wurden, sondern von der Gemeinde, der sie angehörten, besoldet werden oder auf eigene Kosten dienen mussten. Unter den Provinzen, die eine solche Milizorganisation besaßen, tritt Rätien am meisten hervor. Eine Legion in das Gebiet der rätischen Provinz zu verlegen, wurde bis auf Mark Aurel für überflüssig befunden; dafür scheint die gesamte Jungmannschaft Rätians regelrecht im Gebrauch der Waffen eingeübt worden zu sein, um die in der Provinz stationierenden wenigen Auxiliarkohorten und Reiterschwadronen im Notfall unterstützen zu können. Die rätischen Milizsoldaten empfangen gleich denjenigen der benachbarten Helvetier den altberühmten Namen der Gäsaten, der Spiessträger, und waren in Abteilungen, wie es scheint, zu 600 Mann gegliedert, deren Kommandanten der Statthalter der Provinz aus Veteranen, die ihr nach ihrer Abkunft fremd waren, bestellte.²⁾

Die rätische Miliz spielte bei der Niederwerfung der Helvetier durch Cäcina 69 n. Ch. eine Rolle, aus der sich schliessen lässt, dass die alte Feindschaft zwischen Helvetiern und Rättern bis tief in die Kaiserzeit hinein fort dauerte. Um die Helvetier, die sich gegen die zu Vindonissa stationierte 21. Legion, die Rapax, erhoben hatten, im Rücken zu fassen, rief Cäcina nicht bloss die in Rätien liegenden Infanterie- und Kavallerieabteilungen des stehenden Heeres, sondern auch „die waffengewohnte und nach des Dienstes Regeln geübte Jungmannschaft der Räter selbst“ herbei, und die letztere nahm an dem Gemetzel am Bötzenberg reichlichen Anteil. Woher diese rätische Miliz in die Gaue der Helvetier einrückte, ob aus dem Rheintal und Graubünden, ob aus der vindelizischen Hochebene jenseits des Bodensees, müssen wir bei der Unbestimmtheit des taciteischen Berichtes dahingestellt sein lassen.³⁾ Während anfänglich die Milizen lediglich zum örtlichen Dienst in der heimatlichen Provinz verwendet worden waren, wurden sie, namentlich die rätische, die offenbar am meisten bedeutete, seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts mehr und mehr zum Reichsdienst herangezogen, womit allerdings der Unterschied zwischen der Miliz und den stehenden Truppen sich ausglich. Im Jahre 152 finden wir Gäsaten neben Flottensoldaten in Algerien

¹⁾ C. J. L. V, p. 708. Vgl. die wichtige Abhandlung von Mommsen: Die Konskriptionsordnung der römischen Kaiserzeit, Hermes XIX, p. 49, 51 f., 62 f., 215 f.

²⁾ Mommsen: Die römischen Provinzialmilizen, Hermes XXII, 547 ff. So übernahm ein altgedienter, unter Verleihung des Bürgerrechts verabschiedeter Kavallerist aus der Saintonge auf die Aufforderung des Statthalters den Befehl über 600 rätische Gäsaten, welche die Besatzung eines (irgendwo in Rätien gelegenen) Castells Ircavium bildeten, wie eine in Saintes aufgefundene Inschrift aus der augusteischen Zeit uns belehrt. Über die Gäsaten der frühern Zeit vgl. Heierli und Oechsli, Urgeschichte des Wallis S. 154 ff.

³⁾ Tacitus Hist. I, 68.

tätig; dann erscheinen rätische Gäsaten besonders häufig in Britannien, und im dritten Jahrhundert nehmen die Gäsaten und andere Provinzialmilizen im kaiserlichen Heere einen breiten Platz ein.¹⁾

Im Markomannenkrieg unter Mark Aurel fanden eingreifende Veränderungen in Rätien statt. Da die grosse Germanenflut an der Donau auch diese Provinz bedrohte, errichtete der Kaiser um 170 zu ihrem Schutze die dritte italische Legion und unterstellte sie samt dem Lande nunmehr einem Statthalter senatorischen Ranges, einem proprätorischen Legaten. Bei diesem Anlass scheint das Wallis von Rätien abgetrennt und mit Hochsavoyen zu einer eigenen kleinen Provinz vereinigt worden zu sein.²⁾ Wieder eine Umgestaltung in der Organisation Rätien fand im vierten Jahrhundert infolge der Neuordnung des Reiches durch Diokletian und Konstantin statt, wobei einerseits die Provinzen verkleinert, anderseits zu grösseren Einheiten, Diözesen, zusammengefasst wurden. Rätien wurde in zwei Provinzen, *Rätia prima*, das Gebirgsland, und *Rätia secunda*, die vindelizische Hochebene, geteilt und beide Rätien zur Diözese Italien gezogen. Es ist nicht sicher, aber wahrscheinlich, dass Curia, das nur die Itinerarien erwähnen, Sitz des Statthalters (Praeses) von *Rätia prima* war, da es 452 als Bischofssitz erscheint und die kirchliche Organisation in der Regel der politischen angepasst war.³⁾ Fortan galt Rätien als ein Bestandteil Italiens und hat dessen Schicksale geteilt, bis es 536 von den Ostgoten an die Franken abgetreten wurde. Den kirchlichen Zusammenhang mit Italien hat Churrätien noch Jahrhunderte hindurch bewahrt; erst 843 wurde das Bistum Chur von dem Metropolitanverband mit Mailand gelöst und Mainz angeschlossen.

Rätien ist arm an römischen Inschriften und Kulturdenkmälern, und von den verschiedenen rätischen Gebieten sind wiederum die Täler Graubündens das allerärmste; ist doch bis heute noch keine römische Inschrift auf Bündnerboden zum Vorschein gekommen, nicht einmal in Chur.⁴⁾ Mommsen glaubt den auffallenden Mangel an solchen Zeugnissen darauf zurückführen zu sollen, dass die Räter später als ihre Nachbarn im Osten und Westen römische Sprache und Kultur angenommen hätten; nach diesem Prinzip müssten die Stämme in Graubünden sie unter den Rättern wieder am spätesten angenommen haben. Um so zäher haben sie dann das, was von der römischen Kultur auf sie gelangte, bewahrt. Die häufigen Durchzüge der Alamannen und anderen Barbarenstämme, die seit den Zeiten des Gallienus über die Bündnerpässe in Italien einbrachen, haben gewiss namenloses Elend auch über die Hochtäler am obern Rhein und Inn gebracht, aber ihren römischen Charakter nicht anzutasten vermocht. Die romanisierten Suaneten, Rugusker und Vennoneter vermochten sich in den Stürmen der Völkerwanderung zu behaupten. In Chur waltete bis ins 8. Jahrhundert ein Präses, nur dass er nicht mehr vom römischen Kaiser, sondern vom König der Goten und nachher dem der Franken Befehle empfing. Römisches Recht galt in Churrätien und um die

¹⁾ Holder: Altkeltischer Sprachschatz (Artikel gaisata) I, 1515 und 1516.

²⁾ Mommsen, C. J. L. III, p. 707, V, 757; Ephemeris epigr. IV, 516 ff.

³⁾ Acta synodi Mediolanensis a. 452 (Mansi VI, 143): „Ego Abundantius episcopus ecclesiae Comensis . . . pro me ac pro absente sancto fratre meo Asinione episcopo ecclesiae Curiensis primae Raetiae subscripsi“. Im Veroneser Provinzenverzeichnis von 297 (Seck: Notitia dignitatum p. 250) erscheint Raetia noch als eine Provinz; aber schon Ammianus Marcellinus spricht stets von den Raetiae in der Mehrzahl (XV, 4, 1; XXI, 3, 1; 8, 3). Danach hat die Teilung in die zwei in der Notitia dignitatum vorkommenden Provinzen jedenfalls schon um 350 bestanden.

⁴⁾ Der Töpferstempel „Firm Favor“ auf einer 1898 entdeckten Reibschale ausgenommen (Anz. schweiz. Altert. 1899, S. 50).

Zeit, da die Karolinger die Merovinger entthronten, wurde in Chur noch ein römisches Gesetzbuch abgefasst, die *lex Romana Curiensis*. Gewiss war die römische Kultur in dem armen Gebirgsland niemals zu höherer Entfaltung gelangt, aber im Vergleich zu der den Barbaren anheimgefallenen Mittel- und Nordostschweiz war Rätien doch ein Kulturland geblieben. Churrätien lieferte dem rauhen Alamannien Priester und Bischöfe, in Chur holte der Gründer des Klosters St. Gallen, der Alamanne Otmar, seine Bildung. So wurde Graubünden dank der Kontinuität der römischen Bildung, die es bewahrte, gerade zu der Zeit, wo es am nötigsten war, ein Herd der Kultur für unser Land, und bis auf den heutigen Tag ist es das durch die Eroberungszüge des Drusus und Tiberius geschaffene rätio-romanische Volkstum, was diesem Schweizer Kanton seine eigenartige Stellung in der Welt verleiht.

Tafel-Verzeichnis.

Tafel I.

Nr.		Fundort.	Besitzer.
1.	Bronzebeil	Valendas	Rät. Museum.
2.	"	Andeer	"
3.	"	Valendas	"
4.	"	Versam (Sculms)	"
5.	"	St. Moriz	"
6.	"	Ems	"
7.	"	Davos	"
8.	"	Parpan	"
9.	Hammer aus Bronze	Ems	"
10.	Messer " "	Scanfs	Landesmuseum.
11.	Sichel " "	Ems	Rät. Museum.
12.	Tonscherbe	Vals	—
13.	Speerspitze aus Bronze	Chur	Rät. Museum.
14.	Lanzenspitze " "	Untervaz	"
15.	Dolch " "	"	"
16.	Bronze-Schwert	Reichenau	Landesmuseum.

Tafel II.

1.	Fibula a grandi coste	Castaneda	Rät. Museum.
2.	Schlangenfibel	"	"
3.	Fibel mit geradem Fuss	"	"
4.	Sprossenfibel	"	"
5.	Certosa-Fibel	Schams	"
6.	La Tène-Fibel	Mesocco	"
7.	La Tène-Armbrustfibel	"	"
8.	Früh-La Tène-Fibel	"	"
9.	Menschenkopffibel	"	Landesmuseum.
10.	Sanguisuga-Fibel	Castaneda	Rät. Museum.

Nr.		Fundort.	Besitzer.
11.	La Tène-Fibel	Mesocco	Landesmuseum.
12.	"	"	"
13.	Misoxerfibel	"	"
14.	"	"	"
15.	La Tène-Fibel mit Inschrift	"	Rät. Museum.
16.	Bronzeringlein	Castaneda	"
17.	"	Mesocco	Landesmuseum.
18.	Bronzering	Castaneda	Rät. Museum.
19.	Spiralringlein	"	"
20.	Ohring mit Bernstein-Gehänge	"	"
21.	Bronzering mit Bernstein-Gehänge	Mesocco	Landesmuseum.
22.	Bronzespange mit Gehänge	"	"

Tafel III.

1—2.	Bernsteinperlen	Mesocco	Landesmuseum.
3—5.	" "	Castaneda	Rät. Museum.
6.	Bronzeperle	"	"
7.	Bronzegehänge in Ringform	"	"
8.	" " Körbchenform	"	"
9.	"	"	"
10—11.	Bronzeringe mit Zapfen	"	"
12.	Brustschmuck aus Bronze	"	"
13.	Bronzegehänge mit Kettchen	"	"
14.	Gürtelhaken, getrieben	"	"
15.	"	"	"
16.	"	"	"
17.	Gürtelbeschläge aus Bronze	"	"
18.	Bronzetöpfchen	Soglio	"
19.	Situla	Castaneda	"

Tafel IV.

1.	Tonschale mit Verzierung	Mesocco	Landesmuseum
2.	" " "	"	"
3.	Topf	"	"
4.	Topf mit Reifen	"	"
5.	Gehenkelttes Töpfchen	"	"
6.	" "	"	"
7.	Henkeltopf	Castaneda	"
8.	" mit langer Ausgussröhre	Mesocco	"
9.	Henkelkrug	"	"
10.	"	"	"
11.	Tonkrug	"	"

Tafel V.

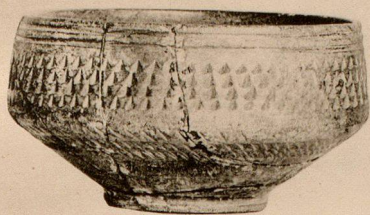
Nr.		Fundort.	Besitzer.
1.	Hakenfibel	Chur	Rät. Museum.
2.	Scharnierfibel (mit Inschrift)	Mesocco	"
3.	Ring mit Doppelknopf	"	"
4.	Eisenring	"	"
5.	Eisenstück	"	"
6—7.	Eisennägel	"	"
8.	Messer	"	Landesmuseum
9.	" mit Flachgriff	"	"
10.	" " Ringgriff	"	"
11.	Lanze mit Tülle	"	"
12.	" " "	"	"
13.	" " langer Tülle	Lukmanier	Rät. Museum.
14.	Früh-La Tène-Schwert	Mesocco	Landesmuseum.
15.	Schwertscheide von Eisen	"	"
16.	Statuette aus Bronze	Schams	Rät. Museum.
17.	" " "	Chur	Landesmuseum.
18.	" " "	Arbon	"







1.



11.



2.



6.



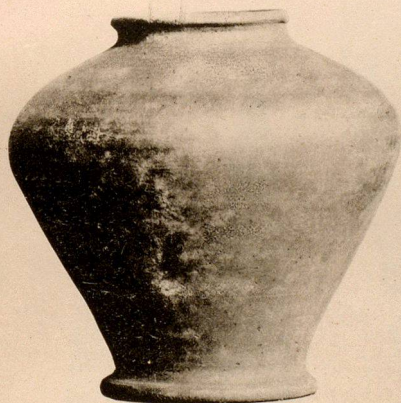
5.



9.



3.



4.



8.



10.



7.

